Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 159 | Gelsenkirchen, Freitag, den 11. Juli 1930 | 12. Jahrgang

151 Tote im Schacht Kurt

Das Elendsrevier in Schlesien – Monatseinkommen von 100 Mk. für die Bergarbeiter – Ständige Kohlensäureexplosionsgefahr

Breslau, 10. Juli, 11,50 Uhr abends. (Drahtmeldung.)

Wie aus Hausdorf gemeldet wird, hat die Verwaltung der Wenzelslaus-Grube nunmehr eine klare Uebersicht über die Lage erlangt. Es stellte sich heraus, daß die bisherigen Zahlen nicht genau waren. Nach der namentlichen Liste der Grubenverwaltung steht fest, daß die gesamte Schicht von 224 Mann befahren wurde, von denen aber 14 nicht gefährdet waren und sich selbst nach Hause begeben konnten. Tatsächlich in Mitleidenschaft gezogen wurden durch das Unglück 210 Personen, von denen aber 10 nur leicht verletzt wurden, die ebenfalls nach Hause gebracht werden konnten. Nach der neuesten Berechnung beträgt die Zahl der Geretteten 59. Als Tote sind jetzt endgültig 151 Bergleute anzusehen, von denen 70 noch nicht geborgen sind. Die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten erfuhren gegen Abend einen gewissen Stillstand, obgleich die Frischluftzufuhr gut funktioniert, so daß die Rettungsmannschaften ohne Gasmaske arbeiten können. Die hohen Kohlenstaub-, Stein- und Kohlenmassen bereiten wesentliche Schwierigkeiten. Die Lage in der Grube ändert sich fast mit jeder Minute. Es ist den einzelnen Leuten oft nur möglich, wenige Minuten an der Rettungsarbeit teilzunehmen. Nach allem scheint es sehr fraglich, ob die Absicht, die Aufräumungsarbeiten noch in dieser Nacht restlos durchzuführen, möglich sein wird.

Die Kommunisten haben die Katastrophe heute zu einer Demonstrationsversammlung in Hausdorf benutzt, die aber ein ausgesprochener Mißerfolg war.

Im Lande des Elends

Von unserem in das Unglücksrevier entsandten Korrespondenten

Neurode, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Das Neuroder Revier, der Ort der fürchterlichen Bergbaukatastrophe, ist seit langem eine Stätte des Elends. Seine Kohlengruben haben die schlechtesten Abbauverhältnisse. Durch das vorgelagerte Eulengebirge wird das Gebiet völlig abgeriegelt und hat nur umständliche Verbindung mit den Wirtschaftsbezirken, die Absatzgebiet sein könnten und müßten. Die drückende Lage der Bevölkerung äußert sich vor allem in den Löhnen, die selbst bei fleißigster Arbeit kaum höher als 100 Mark im Monat sind. Wer einmal die Kleidung der hiesigen Bergleute sah — zerschlissen, geflickt, kaum noch menschenwürdig —, der hat einen Begriff von dem Elend, das hier seit Jahrzehnten zu Hause ist. Hunger und Entbehrung haben die Menschen duldsam und stumpfsinnig gemacht.

Die furchtbarste Geißel der Gruben ist die Kohlensäure. Sie findet sich in der Steinkohle gebunden, oft in kaum zwei Faust großen Zusammenballungen, aber mit unerhörtem Druck, der bei Ausbruch sofort alle frische Luft verdrängt und in starker Explosivwirkung die Strecke weithin zerstört. Das Hauen der Kohle vor Ort ist wegen dieser Gefahr verboten. Auch die Anwendung von Schremmaschinen ist nicht gefahrlos. Nach einem kleinen Ausbruch am 28. Juni ds. Js. wurde die an der betreffenden Gefahrenstelle befindliche Maschine sofort zurückgezogen, eine an der jetzigen Ausbruchstelle arbeitende Maschine wurde jedoch trotz erhöhter Gefahr an Ort und Stelle belassen.

Die Bergarbeiterschaft in geneigt, dies als Ursache des großen Unglücks zu betrachten, während die Verwaltung angibt, daß die Katastrophe überraschend kam und die Sicherheitsmaßnahmen ausgereicht haben.

Wenn die Kohlensäure ausbricht, dann beginnt für die Bergleute, sofern nur noch eine Sekunde bleibt, ein rasender Wettlauf mit dem Tode. Wer sich durch einen glücklichen Zufall nach oben oder nach unten retten kann, kommt vielleicht mit dem Leben davon, wenn ihn auch monatelange Krankheit quält. Wo aber durch den Bruch jeder Ausweg versperrt ist, zerreißt und verbrennt das tödliche Gas die Lungen. Schwer nach Atem ringend werden die Lebenden geborgen. Blau und mit von Kohlenstaub zerfressenen Gesichtern schleppt man die Toten herauf.

An der Unglücksstätte

Je näher man zu der Unglücksstätte in Hausdorf kommt, desto mehr ballt sich ein banger und klagender Menschenhaufen zusammen. Weinende Frauen, denen das ungewisse Schicksal des Mannes oder Sohnes dort unten noch das Herz in schwacher Hoffnung schlagen läßt. In harter Arbeit versuchen die Rettungskolonnen unter Tage zu bergen und zu retten, was zu retten ist. Immer wieder werden ächzende, halb bewußtlose Arbeiter geborgen. Manchen werden die Glieder steif, während man sich müht, ihnen künstlich Luft zuzuführen. Man spürt einen Schrecken und geht leise beiseite. Viel ist nicht mehr zu machen. Immer wieder fahren Lastautos und Privatautos davon mit der kostbarsten Fracht, die es gibt, Menschenleben, von denen man nicht weiß, ob sie noch pulsieren oder in der nächsten Sekunde erstarrt sind. Von Stunde zu Stunde wächst die Zahl der Toten, droht für hunderte von Familien das Elend größer zu werden. Die Tragödie, deren ganzes Ausmaß kaum zu ermessen ist, bringt die Tragik des Bergmann-Berufes wieder vor aller Augen, und schreit die Not des niederschlesischen Bergbaureviers gellend in allen Orten, wo noch Gefahren lauern, wo Menschen jeden Tag ihr Leben aufs Spiel setzen — da sollte es lohnendere Tätigkeit geben, da sollte mit kargen Groschen kein Kumpel am Wochenende nach Hause gehen müssen. Wenn die Sinnlosigkeit unserer Wirtschaftsordnung eines Beweises bedurft hätte, hier wäre er geliefert.

Die Ernte des Todes

Der schreckliche Tod der Kohlensäure hat unerhört reiche Ernte gehalten. 80 Todesopfer sind seit Donnerstag nachmittag bekant. 75 sind noch eingeschlossen und werden verloren gegeben. 49 liegen auf dem Krankenbett. In Mölke werden weiterhin Stunde um Stunde Bahren vom Schacht zum Verwaltungsgebäude getragen. Eine Wolldecke schützt, was einmal Leben war und jetzt mit dem offenen Munde, der nach Atem rang und mit von Kohlenstaub zerstörten Gesichtern tot ins Arztzimmer gebracht wird. Dort steht ein junger Arzt, selbst so erschüttert, daß man glaubt, er müsse jeden Augenblick weinen. Er hebt das geschlossene Augenlid eines Bergmannes auf der Bahre. Ein gebrochener Blick zeigt sich. Ein kurzes Horchen auf der Brust und immer wieder deutet eine müde Gebärde der Hand an, daß es wieder einen Toten herauszuschaffen gilt. Auto auf Auto fahren tote Menschenfracht zur Stadt, wo sich die Erstickten im Knappschaftslazarett häufen. Und immer wieder Schreie. Da hat eine Frau ihren toten Mann auf dem Transportauto gesehen. Da weiß eine Mutter, daß sie drei Söhne mit einem Schlage verloren hat. Da fragen Frauen, wo ihr Gatte auf der 17. Abteilung sei und man getraut sich ihnen nicht zu sagen,

Die Trauer des Reichstags

Sozialdemokratischer Antrag fordert ausreichende Mittel zur Unterstützung der Hinterbliebenen und Verletzten

Berlin, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

In der Donnerstag-Sitzung des Reichstages widmete Präsident Loebe zunächst den Opfern des Bergwerksunglücks von Neurode eine herzliche Beileidskundgebung. Er führte aus:

Ein so furchtbares Unglück, wie es in gleicher Schwere seit Jahren sich in Deutschland nicht ereignete, hat gestern die Wenzeslaus-Grube bei Neurode in Schlesien betroffen. Mehr als 100 Bergleute sind dem Unglück zum Opfer gefallen, viele sind verletzt, zahllose Familien in tiefe Trauer gestürzt. Die Vertreter des Betriebsrats, der Berginspektion und des Bergarbeiter-Verbandes haben sich bis jetzt vergeblich bemüht, an den Ursprungsherd der Katastrophe vorzudringen, um die Ursache des Kohlensäureausbruches festzustellen. Wir können deshalb in diesem Augenblick ein Urteil noch nicht fällen, ob das Unglück etwa durch menschliches Verfehlen oder Versehen oder durch unbeherrschbare Naturkräfte verursacht worden ist. Wir müssen uns im Augenblick darauf beschränken, die Behörden um eine genaue Untersuchung zu ersuchen, den Hinterbliebenen, Angehörigen und Verletzten unsere Teilnahme auszusprechen und ihnen die Versicherung zu geben, daß allgemeine Mittel die Not lindern werden, die dieser Schlag über ein schon immer als Elendsgebiet bezeichnetes Land und über viele Familien gebracht hat. Ich zweifle nicht, daß der Reichstag bereit sein wird, bei dieser Hilfe mitzuwirken und ich nehme an, daß Sie mich ermächtigen, Ihr Mitgefühl den Angehörigen der Opfer zu übermitteln.

Das starkbesetzte Haus hörte Loebes Rede stehend an.

Ein sozialdemokratischer Antrag richtet das Ersuchen an die Reichsregierung, sofort mit ausreichenden Mitteln einzugreifen, um die Hinterbliebenen, die Angehörgen und die Verletzten in ihrer schweren materiellen Not zu unterstützen.

Ein kommunistischer Antrag will, daß eine Million für diese Hilfsaktion bewilligt werde.

Präsident Loebe machte den Vorschlag, die beiden Anträge, damit sie schnellstens erledigt werden könnten, sofort dem Haushaltsausschuß zu überweisen. Auf diese Art könne der Haushaltsausschuß schon am Freitag eine Entscheidung treffen.

Die Kommunisten waren mit diesem vernünftigen Vorschlag nicht einverstanden, sie wollten einmal Reden zum Fenster hinaushalten. Das gab dem Zentrum Gelegenheit, zu erklären, daß auch seine Fraktion einen Antrag vorbereite und verlange, daß dieser Antrag auf die Tagesordnung der Freitags-Plenarsitzung gebracht werde.

So war durch die kommunistische Luft am Debattieren glücklich erreicht, daß der Haushaltsausschuß am Freitag die Sache nicht beraten kann, sondern daß zunächst eine Plenardebatte einsetzen wird.

100000 Mark von Preußen

Das preußische Staatsministerium hat sofort einen Betrag von 100 000 Mark zur Linderung der Not der Hinterbliebenen und der Verletzten auf Schacht Kurt bereitgestellt.

daß gerade diese Abteilung eingeschlossen und wahrscheinlich verloren ist.

Die hiesigen öffentlichen Gebäude haben Halbmast geflaggt. Auch aus vielen Privathäusern wehen Zeichen der Trauer. Das Entsetzen und das Mitleid schweißen hier die Menschen für Tage zusammen. Jeder spürt, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann.

*

Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes im Unglücksrevier

Wie wir erfahren, haben sich der Vorsitzende des Bergarbeiter-Verbandes, Husemann, und der Sachberater des Verbandes, Schudy, unmittelbar nach Bekanntwerden der schweren Katastrophe auf der Wenzeslaus-Grube in das Unglücksrevier begeben.

Beileid und erste Hilfe

Berlin, 9. Juli. (Eig. Drahtber.) Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei hat nach Neurode folgendes Telegramm gesandt: „Der Parteivorstand spricht den von der ungeheuren Katastrophe Betroffenen sein tiefstes Beileid aus. Er übersendet telegraphisch 5000 Mark zur ersten Hilfeleistung."

Außer den bereits angeführten Beileidstelegrammen sind u. a. eingetroffen ein Telegramm des Reichspräsidenten Hindenburg, des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten Braun.

Ein Telegramm der Bergarbeiter-Internationale

Die Bergarbeiter-Internationale hat dem Deutschen Bergarbeiter-Verband telegraphisch herzliches Beileid zu der furchtbaren Grubenkatastrophe auf der Wenzeslaus-Grube bei Neurode ausgesprochen.

Französisches Beileid

Paris, 10. Juli. (Drahtmeldung.) Der Minister für öffentliche Arbeiten, Pernot, und der Unterstaatssekretär des gleichen Ministeriums, Falcoz, haben dem preußischen Minister für Handel und Industrie ihr Beileid anläßlich der Katastrophe in der Wenzelslausgrube zum Ausdruck gebracht.

200 Millionen Kredit für das Arbeitsbeschaffungsprogramm

Berlin, 10. Juli. (Eigene Meldung.) Die Spitzeninstitution der kommunalen und anderen öffentlichen Kreditanstalten, die Deutsche Girozentrale, Deutsche Kommunalbank und die Deutschen Landesbankenzentralen A.-G., haben in ihrer gemeinsamen Eingabe an die Reichsregierung ihre Bereitwilligkeit zur finanziellen Mitarbeit im Rahmen des Beschaffungsprogramms zur Finanzierung von Wegebauten und Bevorschussung erststelliger Wohnungsbau-Hypotheken erklärt und entsprechende Vorschläge unterbreitet.

Die Deutsche Girozentrale und die Deutschen Landesbankenzentralen erklärten sich bereit, gemeinsam mit den anschlossenen Kreditanstalten zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms die erforderlichen Mittel für Straßen- und Wohnungsbauzwecke im Rahmen von 100 Millionen Mark, also insgesamt 200 Millionen Mark, zur Verfügung zu stellen, und glauben, durch dieses Angebot die sachliche Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu erleichtern.

Alles wird teurer!

Tariferhöhung bei der Reichsbahn

Die Reichsregierung hat neuen Tariferhöhungen bei der Reichsbahn zugestimmt. Der Fahrpreis dritter Klasse wird von 3,7 auf 4 Pfennig für den Kilometer, der Fahrpreis zweiter Klasse von 5,6 auf 5,8, der Fahrpreis erster Klasse von 11,2 auf 11,6 Pfennig für den Kilometer erhöht. Der Preis der Zuschlagskarten für FD, D und Eilzüge bleibt unverändert. Mit der Erhöhung des Einheitssatzes der dritten Klasse auf 4 Pfennig mußte auch eine Erhöhung des Einheitssatzes der Zeitkartenpreise erfolgen. Die Zeitkarten selbst bleiben um fast 10 Prozent unter den neuen Kilometerpreisen der dritten Klasse. Die Preise der Monatskarten dritter Klasse steigen bei fünf Kilometer von 4.20 Mark auf 5.00 Mark, bei 15 Kilometer von 11,60 Mark auf 13,00 Mark, bei 30 Kilometern von 18 auf 20 Mark, die Arbeiterwochenkarten werden bei 5 Kilometer von 0.90 auf 1.— Mark, bei 15 Kilometern von 2.40 auf 2.60 Mark, bei 30 Kilometern von 3.60 auf 4.— Mark erhöht.

Bei den Zeitkarten der zweiten Klasse werden die Einheitssätze ebenso wie die der Einzelkarten erhöht. Die Bahnsteigkarten werden von 10 auf 20 Pfennig erhöht. Die Fahrpreise des Berliner und des Hamburger Vorortsverkehrs bleiben unverändert.

Die Reichshilfe

Sozialdemokratische Kritik im Steuerausschuß

Berlin, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die Reichshilfe für die Personen des öffentlichen Dienstes sieht vor, daß auch die Behördenangestellten, soweit ihr Einkommen über 3285 Mark jährlich ausmacht, abgabepflichtig sein sollen. Gegen diese Bestimmung, die auch diejenigen Angestellten im öffentlichen Dienste trifft, die keine gesicherte Existenz haben, sondern jederzeit mit Kündigung entlassen werden können, hat die Sozialdemokratie die stärksten Bedenken. Sie stellte deshalb am Donnerstag im Steuerausschuß des Reichstags den Antrag, daß nur diejenigen Angestellten beitragspflichtig sein sollen, die aus einem in ihrer Person liegenden wichtigen Grunde nicht gekündigt werden können und ebenso wie die Beamten Anspruch auf Ruhegehalt haben. Die Heranziehung der Angestellten mit kurzfristiger Kündigung zur Reichshilfe soll dadurch unmöglich gemacht werden. Um den Antrag entspann sich eine lebhafte Diskussion. Die Reichsregierung vertrat den Standpunkt, der Reichshilfebeitrag belaste diese Angestellten nur gering, während andererseits ihre Freilassung die Einziehung der Reichshilfe sehr kompliziere. Sie erklärte sich jedoch damit einverstanden, daß solche Angestellte herangezogen werden, die mindestens drei Jahre in Beschäftigung gestanden haben.

Abg. Dr. Hertz (Soz.)

bekämpfte die Stellung der Regierung mit grundsätzlichen Erwägungen. Es handele sich nicht darum, im Einzelfalle Härten zu vermeiden, sondern darum, der Reichshilfe den Charakter der Heranziehung der wirklich für ihr ganzes Leben gesicherten Existenzen zu erhalten. Es gebe nur zwei Möglichkeiten, entweder sei die absolute Sicherung der Existenz für die Heranziehung zur Reichshilfe entscheidend und dann könnten nur die Beamten und die Personen in beamtenähnlicher Stellung erfaßt werden. Wolle man jedoch auch diejenigen heranziehen, deren Existenz nur gesicherter sei, als die der Masse der Lohnarbeiter, dann sei nicht einzusehen, weshalb nur die Kündigungsangestellten des öffentlichen Dienstes und nicht auch die der Privatwirtschaft belastet würden.

Nachdem die Regierung das Letztere fallen gelassen habe, müßte auch die Freilassung der Behördenangestellten erfolgen, wie es die Regierung von sich aus für die Herren Aufsichtsräte ohne weiteres getan habe.

Die Abstimmung erfolgt erst in den nächsten Tagen.

Notopfer der Reichstagsabgeordneten?

Berlin, 10. Juli. (Drahtmeldung.) Ein Unterausschuß des Aeltestenrats beschäftigte sich am Donnerstag früh mit dem Notopfer der Reichstagsabgeordneten. Grundsätzlich stimmten der Unterausschuß diesem Gedanken zu. Es steht jedoch nicht fest, ob die Kürzung der Reichstagsdiäten durch eine Aenderung des Diätengesetzes oder durch Einbeziehung der Reichstagsabgeordneten in die Notopferbestimmungen der Deckungsvorlagen vorgenommen werden soll. Im übrigen haben sich jetzt die Fraktionen zunächst noch einmal mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Ein endgültiger Vorschlag wird wahrscheinlich erst gemacht werden, wenn sich übersehen läßt, ob und in welcher Höhe das Notopfer der Beamten Gesetz wird.

Sozialdemokratie und Deckungsvorlage

Berlin, 9. Juli. (Eig Drahtbericht.)

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Donnerstag mit der durch die Deckungsvorlage der Regierung und die Ergänzungsanträge der Regierungsparteien geschaffenen Lage. Es herrschte Uebereinstimmung, daß alle die vorgesehenen Maßnahmen der Regierung und der hinter ihr stehenden Parteien, die die Lasten der Wirtschaftskrise fast ausschließlich den unteren Volksschichten aufbürden, den schärfsten Widerstand der Sozialdemokratie herausfordern.

Die vom sozialpolitischen Ausschuß vorgesehenen Verschlechterungen der Leistungen der Arbeitslosen- und Krankenversicherung, sowie die Aufhebung der Darlehenspflicht des Reiches werden für die Stellung der Fraktion von entscheidender Bedeutung sein.

Waffenfunde bei Berliner Nazis

Ein Polizeianwärter im Spiel

Berlin, 11. Juli. (Eig. Meldung.)

Die Berliner Kriminalpolizei hat gestern, in den Privatwohnungen zahlreicher Angehöriger der nationalsozialistischen Partei Haussuchungen nach Waffen, Waffenteilen und Munition vorgenommen. Dabei ist es gelungen, an verschiedenen Stellen der Stadt, besonders aber im Westen umfangreiche Waffen- und Munitionsmengen zu entdecken und zu beschlagnahmen. Die Inhaber der Wohnungen, in denen die Waffen vorgefunden wurden, sind verhaftet und dem Polizeipräsidium zugeführt worden. Es handelt sich um 12 Wohnungsinhaber.

Ein überaus seltsamer Zufall hat die Polizei auf die Spur dieser Waffenfunde gebracht. Wie berichtet, ereignete sich vorgestern bei Potsdam ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Motorradfahrer, bei dem der Polizeianwärter Kurt Dörre, der das Motorrad führte, mit seiner Begleiterin, Elisabeth Hanke, getötet wurde. Als man die Personalien der Toten feststellen wollte, fand man bei Dörre einen umfangreichen Briefwechsel mit einem Kaufmann Hoppe. Der Briefwechsel führte zu der interessanten Feststellung, daß in Berlin von Angehörigen der nationalsozialistischen Partei ein großes Waffenlager versteckt gehalten wurde. So schrieb Dörre u. a. an Hoppe, er möge die Maschinengewehrschlösser sorgfältig pflegen und immer recht einfetten, denn man wisse nicht, wann man sie gebrauchen könnte. Bei einer Durchsuchung der Wohnungen des getöteten Dörre und des Kaufmanns Hoppe fand man eine Liste von Personen, die Waffen versteckt haben sollten. Die Kriminalpolizei nahm daraufhin auch in diesen Wohnungen Durchsuchungen vor und beschlagnahmte große Mengen von Waffen und Munition. Die Arbeiten der Polizei zogen sich bis in die späten Nachtstunden hin, da immer weiteres Belastungsmaterial vorgefunden wurde.

Die Sozialdemokratie gegen das Brotgesetz

Nach Erledigung einer Anzahl Immunitäts-Angelegenheiten folgte im Reichstag die Schlußabstimmung über das Brotgesetz. Die Sozialdemokratie ließ durch den

Abg. Simon-Schwaben

folgende Erklärung abgeben:

Die sozialdemokratische Fraktion war entschlossen, diesem Roggenbrotgesetz ihre Zustimmung zu geben. Durch die Streichung des Verkaufs nach Gewicht auf Grund des gestern abgelehnten Paragraphen 4 ist ihr das unmöglich gemacht worden. Nur genaue Gewichtsvorschriften ermöglichen eine genaue Kontrolle der Preisspanne sowohl wie des Preises von Brot. Wie notwendig eine solche Kontrolle ist und wie sehr die Konsumenten mangels einer Kontrolle geschröpft werden, beweisen die Tatsachen.

Von Mai bis August 1928 fiel der Roggenpreis um 20 Prozent, der Mehlpreis um 19 Prozent. Der Brotpreis blieb unverändert. Im Jahre 1929 dasselbe Bild. Von Januar bis Mai sank der Roggenpreis um 4,9 Prozent, der Mehlpreis um 2,5 Proz. Der Brotpreis blieb trotzdem stabil.

Wir stellen fest, daß die angeblichen Vertreter agrarischer Interessen, die Deutschnationalen, bereit sind, diese Interessen preiszugeben zu Gunsten der Bäckermeister-Interessen. In einer Zeit, in der allgemein vom Preisabbau und Preiskontrolle geredet wird, in der den Arbeitnehmern Lohnabbau zugemutet wird mit der Behauptung, daß so ein Abbau der Preise und der Lebenshaltung ausgeglichen werden soll, wird die Preiskontrolle auf dem wichtigsten Gebiet der Volksernährung ausdrücklich gehemmt. Der Brotpreis wird sich solange dem Getreidepreis nicht anpassen, als die Niedrighaltung der Preisspanne vereitelt wird durch das Fehlen der Möglichkeit einer Preiskontrolle der Verbraucher, die bisher wie auch in Zukunft bewußt im Unklaren gehalten werden über das, was sie kaufen, weil verändertes Gewicht niemals so sinnfällig in Erscheinung tritt, wie der veränderte Preis.

Nach der Ablehnung des Paragraphen 4 kann der Arbeiterschaft ebensowenig wie der öffentlichen Meinung noch länger zugemutet werden, zu glauben, daß die jetzigen Regierungsparteien es mit einer Senkung der Lebenshaltungskosten wirklich ernst meinen. Ohne die Preiskontrolle im Brotgesetz ist dieses Gesetz nur noch Instrument zur Schröpfung der Konsumenten zu Gunsten der Bäckermeister. Deshalb lehnen wir das Gesetz ab und beantragen, die Schlußabstimmun, namentlich vorzunehmen.

Das verschlechterte Brotgesetz wurde darauf in namentlicher Abstimmung mit 212 Stimmen der Regierungsparteien und der Deutschnationalen gegen 198 Stimmen der Sozialdemokratie und Kommunisten bei 11 Enthaltungen verabschiedet. Das Haus vertagte sich dann auf Freitag. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge zur Grubenkatastrophe in Neurode, mehrere Handelsverträge und das Gesetz über den endgültigen Reichswirtschaftsrat.

Demokratische Kritik

Berlin, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Reichsparteivorstand der Demokraten nahm heute in einer Sitzung in Berlin zur politischen Situation Stellung, in der festgestellt wurde, daß das Ziel der Demokraten nach wie vor die Wiederkehr der großen Koalition im Reichstag sei.

Der Vertreter der Demokratischen Partei im Steuerausschuß des Reichstages, Abgeordneter Fischer, kennzeichnete die Lage der Fraktion kurz wie folgt: Die Fraktion lehnt ab die Regierungsvorlage ohne die Bürgerabgabe. Die Fraktion ist unter Umständen bereit, die Regierungsvorlage anzunehmen, verbunden mit einer Schankverzehrsteuer und einer subsidiären Bürgerabgabe. Der Redner erklärte, daß nach seiner Auffassung am diesjährigen Etat 150 bis 180 Millionen gespart werden können. Es sei nötig, mit dem Reichsfinanzminister in Verhandlungen zu treten, um weitere Ersparungen durchzuführen.

Der Parteiführer Koch-Weser erklärte, daß die Reichstagsfraktion ihre Stellungnahme zum Reichsfinanzminister Dietrich deutlich präzisiert habe, die Fraktion könne aber darüber hinaus einer Persönlichkeit nicht im Wege stehen, wenn diese glaubt, eine staatspolitische Aufgabe erfüllen zu müssen. Die Anwendung des Artikels 48 sei der Anfang für den Untergang des Parlamentarismus. Trotzdem könnten die Demokraten nicht unmöglichen Dingen zustimmen, nur um der Regierung die Anwendung dieses Mittels zu ersparen.

Die Demokratische Reichstagsfraktion schloß sich in ihrer Abendsitzung dem Standpunkt des Parteivorstandes an.

Einspruch gegen Amnestiegesetz

Auf preußischen Antrag vom Reichsrat

Berlin, 9. Juli. (Eig. Drahtber.)

Der Reichsrat hat am Donnerstag auf Antrag der preußischen Regierung gegen das vom Reichstag angenommene Amnestiegesetz Einspruch erhoben.

*

Das Gesetz muß nunmehr dem Reichstag zur nochmaligen Beschlußfassung vorgelegt werden. Beschließt der Reichstag mit Zweidrittel-Mehrheit entgegen dem Einspruch des Reichsrats das Gesetz noch einmal, so hat es der Reichspräsident binnen drei Monaten in der vom Reichstage beschlossenen Fassung zu verkünden oder aber einen Volksentscheid anzuordnen.

Da schon bei der vorigen Abstimmung eine Zweidrittel-Mehrheit für die Amnestie vorhanden war, wird sich diese aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei der neuen Beschlußfassung wieder finden und da der Reichspräsident, wie man weiß, mit dem Gesetz sympathisiert, wird er es verkünden und nicht die Entscheidung des Volkes anrufen.

Am unangenehmsten wird die Erneuerung der Abstimmung für die Kommunisten sein, denn sie werden sich genötigt sehen, ihren schmählichen Handel zu Gunsten der Fememörder noch einmal ausdrücklich zu bestätigen.

Nr. 159. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 11. Juli 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Die Reichspost stellt Fallen

Das Opfer ein Gelsenkirchener Postassistent.

Die Versuchung schlummert in jedem Menschen. Bei dem einen hat sie dies Gesicht, bei dem andern erscheint sie mit einer anderen Maske. Man hört nicht oft, aber mit um so größerer Sicherheit in bestimmten Abständen von derartigem Vergehen, die dem Unbeteiligten nicht verständlich werden. Die Allgemeinheit steht fragend und unschlüssig vor der Sinnlosigkeit solcher Versuche. Niemand weiß, wie eine Tat zu erklären ist, die ein Beamter begeht, der über 32 Jahre als einer der zuverlässigsten, zu voller Zufriedenheit seiner Vorgesetzten seine Pflicht tut. Geschah es in seltsamem Anfall oder einer Schwäche, die es unmöglich machte, die Zusammenhänge zu durchschauen. Sicherlich, der Mann muß schon vorher sich seinen Kollegen gegenüber verdächtig gemacht haben. Z. B. liefert er einen größeren Geldbetrag ab. Es fehlen aber 100 RM, und gleich zur Rede gestellt, greift er in die Tasche und legt die fehlenden Scheine hinzu. Das ist ein eigenartiges Verdachtsmoment. Aber wir versuchen vergebens, eine klare Rechtfertigung für das recht unfaire Vorgehen der Postbehörde zu finden, die einer Summe von beinahe 10 000 RM absichtlich 100 RM hinzufügte, o h n e daß der in Versuchung geführte den Schimmer einer Ahnung hatte. Die Dummheit — es erscheint uns unnütze Mühe, allerlei pathologische Umstände heranzuziehen —, die der Angeklagte beging, als er bei der Abrechnung den Erhalt der 100 RM verschwieg, auch bei der Vernehmung den Besitz der Geldsumme leugnete, ist riesengroß, und verständlich sind die Ausflüchte, die der arme, gehetzte und doch schon überführte Mensch noch machte. Er versuchte, das Geld in die Unterhose gleiten zu lassen. Aber alles nutzte nichts mehr. Er wurde verhört, mußte sein Protokoll unterschreiben, trotzdem er wahrscheinlich vor Schreck und Aufregung nichts mehr von dem vernahm, was um ihn herum vorging. Dieser sonst so rasche und gewissenhafte und anpassungsfähige Beamte irrte über einen Tag in der Stadt umher, bis ihn ein Bekannter am nächsten Tage völlig verstört fand. Mag man bezüglich der Absichten und in letzter Zeit der Ehrlichkeit des Angeklagten einmütige Zweifel hegen, die Art, wie der Mann überführt wurde, berührt bei allem Verständnis, das man der Postverwaltung entgegenbringt, doch etwas eigenartig Der Ueberwachungsbeamte wartete nicht einmal einen Tag oder nur einige Stunden mit dem Bombardement. Das hätte doch unbedingt geschehen müssen, wenn man das Verfahren nicht dem üblen Beigeschmack der Unfairnis aussetzen wollte. Der Angeklagte, der einen guten Eindruck macht, ist durch die Affaire, die auch für ihn ein sehr unangenehmes disziplinarisches Nachspiel haben wird, so schwer bestraft worden, daß es für ihn wahrlich eine zermürbende Gefängnisstrafe nicht mehr bedurfte. Diesen Gedanken gab auch das Gericht Platz; denn es erkannte auf Unterschlagung im Amte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, die auf Bewährung gestellt werden. Was wird weiter mit dem Manne?

Die 100-Meter-Brücke wird länger

Die bekannte Straßenüberbrückung für die Bahn Karolinenglück wird zur Zeit verlängert. Der Teil von Günnigfeld, auf dem das nördliche Widerlager errichtet ist, gehörte bis zum vorigen Jahre noch zu Gelsenkirchen. Heute gehört es zu Wattenscheid. Das südliche Widerlager steht im Ortsteil Hordel der Nachbarstadt Bochum. Durch diese Stellung der Widerlager ist die Brücke die längste Straßenüberbrückung im ganzen Ruhrbezirk. Darunter durch führt die Günnigfelder Straße. Später kreuzt hier die Verbandsstraße OW. 3 und, wie vorgesehen, die Städteschnellbahn. Die Brücke besteht aus drei je 33,33 Meter weit gespannten Jochen und ist mithin rund 100 Mtr. lang. Die Hafenbahn Karolinenglück, für die diese Brücke gebaut wurde, ist erst im September 1928 in Betrieb genommen. Bald danach machten sich Bodenzerrungen bemerkbar. Das ganze Gebiet hatte schon von jeher unter Bodensenkungen zu leiden. Den neuen Zerrungen zu folgen hatte sich das südliche Widerlager der Brücke im Verhältnis zum nördlichen um etwa 0,40 Meter mehr nach Süden bewegt und die beiden mittleren Portalstützen aus Stahl standen außer Lot. Die Gleise der Bahn hatten sich entsprechend verlängert, und der Brückenträger war wohl drauf und dran, von dem Widerlager abzurutschen und etwa neun Meter tief abzustürzen. Durch Siemens Bauunion und August Klönne, Dortmund, werden die Schäden an diesem großen Brückenbauwerk jetzt ausgeglichen. Vor das südliche Widerlager ist ein etwa ein Meter tiefer und drei Meter breiter Betonpfeiler gesetzt und die Fundamente der beiden Portalstützen sind erweitert worden. Der Brückenträger hat damit wieder sicheren Halt. Dazu wurde die Eisenkonstruktion am südlichen Widerlager um 0,40 Meter verlängert. Die Portalstützen haben im Hinblick auf zu erwartende weitere Senkungen eine sehr sinnreiche Unterkonstruktion aus Stahl erhalten. Dadurch ist es auf die einfachste Weise möglich, die Stützen, sollte erneut Schiefstellung durch Senkungen eintreten, mit hydraulischen „Westentaschenpumpen" leicht wieder ins Lot zu drücken. Die am nördlichen Widerlager sichtbaren Senkrisse sind in den Setzfugen aufgetreten und nur als geringe Schönheitsfehler anzusehen. Die Arbeiten sind ziemlich fertig.

Unbefugter Sammler am Werk

Von Geschäftsleuten auf der Gelsenkirchener Bahnhofstraße wurde uns mitgeteilt, das bei ihnen ein junger Mann von 23 bis 24 Jahren erschienen sei, der erklärte, er sammle für streikende Metallarbeiter. Wir haben den Geschäftsleuten sofort erklärt, daß wir es für v ö l l i g a u s g e s c h l o s s e n hielten, daß irgendeine Stelle, eine o f f i z i e l l e Stelle, zu derartigen Sammlungen die Genehmigung gegeben hätte. Wir wurden in unserer Auffassung schon dadurch bestärkt, daß der betreffende Sammler seiner Bitte um Geld noch die Erklärung hinzufügte, sie hätten eine V o l k s k ü c h e und zu deren Betrieb werde Geld gebraucht. Es handelt sich also offenbar um eine kommunistische Mache, denn die KPD. hat durch ihre sogenannte Internationale Arbeiterhilfe (IAH.) eine Volksküche aufgezogen. Um völlige Gewißheit zu erlangen, wandten wir uns an das Sekretariat des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der uns selbstverständlich nur mitteilen konnte, daß er keinerlei Sammlungen veranstalte. Hoffentlich handelt es sich bei dem Sammler nicht um einen Menschenfreund, der lediglich die Situation ausgenützt hat, um sein eigenes Portemonnaie reichlich zu füllen. Wie wir nämlich hören, sind in den letzten Tagen in Essen mehrfach derartige „Selbstversorger" aufgetreten.

Zusammenstoß vor dem Hauptbahnhof.

Gestern gegen 14.45 Uhr waren die Passanten in der Nähe des Hauptbahnhofes Zeugen eines Zusammenstoßes, der leicht sehr schwere Folgen haben konnte. Eine Radfahrerin, die aus dem Stadtinnern kam, fuhr vor ein aus Ueckendorf kommendes Kleinauto. Die Radlerin flog vor

In der Sitzung des Hauptausschusses

am Mittwochnachmittag wurde eingehend über die Rationalisierung der Verwaltung beraten. Die Verhandlungen wurden eingeleitet durch längere Ausführungen des Oberbürgermeisters, der zunächst die nach der Etatsannahme geschaffene finanzpolitische Lage der Stadt darlegte. Er wies darauf hin, daß der Etat rund eine halbe Million offenen Fehlbetrag enthalte. Es sei ferner zu berücksichtigen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die eingesetzten Steuergrundbeträge nicht erreicht würden, und daß dadurch etwa eine Million Mindereinnahmen zu erwarten wären. Schließlich bestehe auch noch die Gefahr, daß der Wohlfahrtsetat infolge der Verschlechterung des Wirtschaftslebens und des Ansteigens der Erwerbslosenziffer um etwa eine Million RM gegenüber den Etatsansätzen überschritten werde, so daß insgesamt ein voraussichtlicher Fehlbetrag von rund 2,5 Millionen RM sich ergeben würde. Diese Tatsache gelte es zu erkennen und rechtzeitig einschneidende Maßnahmen zu ergreifen, um den Fehlbetrag herabzudrücken. Die Verteilung der Fehlbeträge auf längere Jahre sei grundsätzlich falsch, weil sie den Grundsätzen einer gesunden Finanzgebarung widerspreche und weil man nicht wissen könne, wie die Finanzverhältnisse in den nächsten Jahren sich gestalten würden. Man müsse auch bedenken, daß bei den Finanzplänen des Reiches die Gemeinden zunächst kaum etwas zu erwarten hätten. Eine wirkliche Gesundung der Wirtschaft, durch die eine Besserung auch der städtischen Finanzen herbeigeführt werden könne, sei vorerst nicht zu erwarten.

Wenn man sich diese Gesamtsituation vor Augen hält, müsse man sich darüber klar sein, daß eine Verminderung des städtischen Defizits in der Hauptsache durch weitere Einsparungen bei den Verwaltungsausgaben gesucht werden müsse. Man werde sich daher zu überlegen haben, wie man zu einer weiteren Rationalisierung der Verwaltung kommen könne. Die Verwaltung habe sich bereits eingehend mit diesen Fragen beschäftigt. Sie halte es aber für notwendig, alle diese Dinge in offener und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den städtischen Körperschaften durchzuberaten. Das Problem sei deshalb besonders schwierig, weil man mit kleinen Ersparnissen im einzelnen, so notwendig und wichtig sie auch sein möchten, nicht allzuviel erreichen könne. Man werde zu prüfen haben, ob man nicht einzelne Dienststellen, ja sogar ganze Verwaltungsabteilungen auf die Dauer evtl. auch nur vorübergehend, aufheben könne. Der Oberbürgermeister erklärte, daß er sich darüber klar sei, daß die in dieser Beziehung zu ergreifenden Maßnahmen sozialpolitisch und kulturpolitisch reaktionär seien, und daß das, was man jetzt evtl. beschließen müsse, nur eine zwingende Notwendigkeit in finanzpolitischer Hinsicht darstelle. Er wies in diesem Zusammenhange auch auf die bereits durchgeführten und noch in Aussicht genommenen Sparmaßnahmen im Reich und in den Ländern hin, die gleichfalls auf einen Abbau sozialpolitischer und kulturpolitischer Einrichtungen hinzielen.

Bezüglich der geschäftlichen Behandlung der Dinge schlug der Oberbürgermeister folgenden Weg vor: Die Verwaltung wird in kurzgehaltenen Denkschriften den Stadtverordneten Vorschläge darüber unterbreiten, welche Dienststellen bzw. Verwaltungsabteilungen in die Diskussion über die Rationalisierung einbezogen werden können. Die von den Parteien bereits gemachten Vorschläge sollen dabei berücksichtigt werden. Das gesamte Material wird dann den zuständigen Ausschüssen zugeleitet und auch der Presse zur Verfügung gestellt werden, damit auch die Allgemeinheit über diese schwerwiegenden Dinge unterrichtet ist. Den Ausschüssen soll eine kurze Frist zur Durchberatung gegeben werden. Alsdann wird im Hauptausschuß der ganze Fragenkomplex abschließend behandelt. Der Oberbürgermeister betonte in seinen Ausführungen mehrmals mit Nachdruck, daß die Verwaltung den größten Wert darauf lege, die in Aussicht genommenen Beratungen mit unbedingter Offenheit zu führen und den Ausschußmitgliedern alle notwendigen und von ihnen gewünschten Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Die Verwaltung sei sich darüber klar, daß solche tiefeinschneidenden Maßnahmen, wie sie jetzt in Aussicht genommen werden müßten, nur durchgeführt werden könnten in gemeinsamer Arbeit zwischen Verwaltung und Körperschaften, und daß auch die Allgemeinheit über die Dinge unterrichtet werden müsse.

In der Aussprache über die Ausführungen des Oberbürgermeisters erklärten sich die zu Worte kommenden Fraktionsvertreter grundsätzlich bereit, an der beabsichtigten Rationalisierung der Verwaltung in dem vom Oberbürgermeister dargelegten Sinne mitzuarbeiten. Es wurden dabei der Verwaltung noch Anregungen und Wünsche unterbreitet, die bei den kommenden Beratungen mit berücksichtigt werden sollen.

Mit Rücksicht darauf, daß die Werbung für die im kommenden Winter stattfindenden städtischen Kulturveranstaltungen nunmehr einsetzen muß, und daß die Aufstellung des endgültigen Programms keinen weiteren Aufschub mehr duldet, erklärte sich der Hauptausschuß damit einverstanden, daß über die finanzielle Seite des Theater- und Konzertetats schon jetzt ein endgültiger Beschluß gefaßt wird. Nach eingehenden Darlegungen der Verwaltung und längerer Aussprache wurde schließlich beschlossen, den Zuschuß zum Konzert- und Theateretat um rund 40 000 RM zu ermäßigen. Ueber die Ausgestaltung des Programms bzw. über die Verwendung der Mittel soll der Volksbildungsausschuß nunmehr endgültig beschließen. Durch diesen Beschluß werden bedauerlicherweise Abstriche an dem in Aussicht genommenen Winterprogramm nicht zu vermeiden sein. Aber immerhin ist die Durchführung eines bestimmten Programms noch gesichert. Die von mehreren Fraktionen beantragte Wiederherstellung der Etatspositionen zur Unterstützung der kulturfördernden Vereine auf 6000 RM wurde mit Mehrheit abgelehnt. Dagegen soll der Volksbildungsausschuß über die endgültige Aufteilung bzw. Verwendung der jetzt noch verbleibenden Etatsmittel beschließen. Dieser Beschluß wurde mit allen Stimmen bei Stimmenenthaltung der Kommunisten gefaßt.

Da eine Anzahl von Anträgen auf Gewährung von Studienbeihilfen bei der Verwaltung vorliegt, bestätigte der Hauptausschuß die hierfür im Etat vorgesehene Position in Höhe von 21 000 RM. Den Stipendiaten soll die Verpflichtung auferlegt werden, die ihnen gewährten Beihilfen später nach Möglichkeit zurückzuzahlen, um dadurch neue Mittel zur Unterstützung bedürftiger Studierender zu bekommen.

Bezüglich des Ausschusses für das gesamte Berufsschulwesen beschloß der Hauptausschuß, es bei der bisherigen Zusammensetzung mit einer Mitgliederzahl von 21 Personen zu belassen.

An den Berufsschulen soll von den neueingerichteten Stellen je eine Direktorenstellvertreterstelle besetzt werden.

Die von der Verwaltung vorgeschlagene Erhöhung des Schulgeldes für die höheren Schulen auf 250 RM jährlich mit Wirkung vom 1. Juli und für die Mittelschulen auf 125 RM jährlich vom 1. August ab fand die Zustimmung des Hauptausschusses.

Die Verwaltungsvorlage wegen der Uebernahme der Anteile der Westdeutschen Fluggesellschaft mbH. von der Stadt Essen auf die Stadt Gelsenkirchen und des Abschlusses eines neuen Pachtvertrages mit den Vereinigten Stahlwerken AG. wurde, nachdem einige Unklarheiten aufgeklärt und ein günstigerer Modus für das Darlehn der Stahlwerke erreicht worden ist, nunmehr zugestimmt.

Ein Antrag der KPD. auf Sonderunterstützung der durch den Streik gegen den Lohnabbau gemaßregelten Metallarbeiter wurde abgelehnt.

Eine Reihe von Grundstücksangelegenheiten wurden im Sinne der Verwaltung erledigt. Der Hauptausschuß stimmte auch der Deckung der Baukosten in Höhe von 63 500 RM für die im Stadtteil Buer gemäß Magistratsbeschluß der früheren Stadt Buer vom 9. Dezember 1926 errichteten Behelfswohnungen für Obdachlose zu.

An alle Parteifreunde des Ortsvereins Gelsenkirchen-Buer!

S a m s t a g , d e n 12. J u l i , beteiligt sich die P a r t e i g e s c h l o s s e n a n d e r

Hörsing - Kundgebung

Auf dem Elisabethplatz Punkt 7.30 Uhr: Empfang, anschließend Marsch zur Ausstellungshalle. Die Parteigenossen und -genossinnen schließen sich zwanglos dem Reichsbannerzug an. Nach der Versammlung F a c k e l z u g. Fackeln werden, solange der Vorrat reicht, kostenlos abgegeben. **An dem Fackelzug muß sich jeder Genosse, ob mit oder ohne Fackel beteiligen.** Es gilt, zu zeigen, daß in Gelsenkirchen für die Nazis kein Boden ist. Die Kundgebung zu einer wuchtigen, eindrucksvollen zu gestalten, liegt im Interesse der Partei, als auch der freien Gewerkschaftler. Am Samstag ist alles auf den Beinen! Nieder mit den Nazis. **Die Straße gehört uns! Demonstriert für die soziale Ausgestaltung und Erhaltung der Republik!**

Der Parteivorstand: J. A.: F. B r ü n t i n k.

Fahrpläne für die Fahrt des Reichsbanners zur Befreiungsfeier nach Mainz am 20. Juli 1930 und zurück

Hinfahrt:

Samstag, den 19. Juli 1930.

Ab Dortmund	23.23 Uhr
Ab Mengede	23.35 Uhr
Ab Raurel	23.43 Uhr
Ab Herne	23.53 Uhr
Ab Wanne	0.00 Uhr
Ab Gelsenkirchen	0.08 Uhr
An Mainz Hbf.	4.59 Uhr

Rückfahrt:

Montag, den 21. Juli 1930.

D a m p f e r f a h r t !

Ab Mainz	9.00 Uhr
An Köln	16.00 Uhr
Ab Kön-Deutz	18.33 Uhr
Ab Gelsenkirchen	20.21 Uhr
An Wanne	20.31 Uhr
An Herne	20.40 Uhr
An Raurel	20.53 Uhr
An Mengede	21.01 Uhr
An Dortmund	21.14 Uhr.

Vermißt

Der Tischler Karl A h l f e l d t, geb. am 7. Dezember 1909 zu Hameln, in Detmold, Luisenstraße 3 wohnhaft, wird seit

B e s c h r e i b u n g : 1,75 Meter groß, schmächtig, dunkelblondes, welliges Kopfhaar, gebräuntes Gesicht, hohe Stirn, im Oberkiefer ein Goldzahn, am rechten Zeigefinger fehlt ein Glied.

B e k l e i d u n g : Graubrauner, leicht gestreifter Anzug, gestreiftes Oberhemd, graue Strümpfe, Halbschuhe. Zweckdienliche Mitteilungen werden von sämtlichen Polizeidienststellen entgegengenommen.

Er hat den Richtigen erwischt. Die am Dienstagnachmittag erfolgte Dingfestmachung eines Gladbecker Fahrradmarders, des Arbeiters Walter W i t t h a u s aus G e l s e n k i r c h e n, die dadurch möglich wurde, daß W. auf der Flucht vor seinen Verfolgern an der Ecke Roon- und Friedrichstraße von einem Personenkraftwagen angefahren wurde, scheint endlich den Richtigen getroffen zu haben. Witthaus, dessen Verletzungen übrigens viel weniger gefährlich waren, als es ursprünglich den Anschein hatte, ist bereits mehrfach wegen Fahrraddiebstahls vorbestraft. Er bestreitet zwar, außer dem Falle, in dem er auf frischer Tat erwischt wurde, in Gladbeck weitere Fahrräder gestohlen zu haben. Doch ist er bereits von mehreren Personen beobachtet worden, daß er in verschiedenen Fällen, wo nachher Fahrraddiebstähle geschahen, in der Nähe sich umhergetrieben hatte. Die Untersuchung gegen ihn wird noch fortgesetzt.

Unbefugter Feueralarm. Der Feuermelder Ecke Bismarck- und Wilhelmstraße wurde in den Morgenstunden des Mittwochs von einer unbekannten Person unbefugt in Tätigkeit gesetzt.

Eigentümer gesucht! Bei der hiesigen Kriminalpolizei ist ein Lederkoffer mit neuen Schildpattgegenständen sichergestellt. Es handelt sich um Haarspangen, Feilen usw. Die Sachen sind gezeichnet: „Kroko u. Madin in Schwickerland." Die Gegenstände sind mit Nr. und Preisen ausgezeichnet. Eigentums-

Gut und preiswert, stets modern, nur
MASSKLEIDUNG
erfreut den Herrn

Bestellen Sie Ihre Kleidung beim Schneidermeister der Schneider-Innung Gelsenkirchen.

Motorrad gefunden. Am Mittwoch, um 2.15 Uhr, wurde vor dem Hause Hülsmannstraße 1 ein Motorrad IX 28355 gefunden. Das Rad wurde von der Polizei sichergestellt.

Frau verlaufen. Frau Berta Penetzreder hat sich verlaufen. Sie ist 78 Jahre alt, gedächtnisschwach, mittlere Größe. Kleidung: Schwarzer Mantel, dunkelgraues Kleid, schwarze Spitzenhaube und schwarze, hohe Schnürschuhe. Etwaige Angaben erbittet: Warnicke, Gelsenkirchen, Florastraße 153, Telefon 23261.

STADTTEIL BUER

Bewußtlos aufgefunden. Am Dienstagmittag ist auf der Polsumer Straße ein etwa 60 Jahre alter Mann bewußtlos aufgefunden worden. Da Ausweispapiere nicht vorhanden waren, konnten die Personalien der Person nicht ermittelt werden. Der Mann fand Aufnahme im Marienhospital. Beschreibung: Größe etwa 1,60 Meter, kräftig, gestutzten grau-melierten Schnurrbart, schwarze Schnürschuhe, schwarzer Filzhut und schwarzer Selbstbinder.

Kind von einem Brotwagen überfahren. Auf der Schalker Straße, in der Nähe der Koloniestraße, wurde am Dienstagnachmittag ein 2jähriger Junge von einem Brotwagen überfahren. Das Kind erlitt Armverletzungen. Es wurde ins Marienhospital übergeführt. Die Schuld trifft den Beifahrer des Bäckerwagens, der das Fuhrwerk verlassen und verabsäumt hatte, das Pferd abzusträngen. Das Pferd setzte sich in Abwesenheit der Kutscher in Bewegung.

Zwei Schwindler abgefaßt. Kürzlich wurden zwei Personen aus der Ahorn- bzw. Schnorrstraße in Resse dabei abgefaßt, als sie eine goldene Damenuhr in einem Geschäft an der Essener Straße hierselbst zum Kaufe anboten. Nach den polizeilichen Feststellungen hatte sich der eine Mann die Uhr Anfang dieses Monats, ohne eine Anzahlung zu leisten, schicken lassen. Dem Geschäftsmann aber legten die Verkäufer eine quittierte Rechnung vor, die auf den Namen eines Angehörigen lautete und von ihnen selbst ausgestellt war. Dieses falschen Namens bediente der Täter sich auch dem Beamten gegenüber.

Messerstecherei. Der Bergmann Anton R., Beckeradstraße Nr. 89 wohnhaft, geriet mit einem namens U. aus demselben Hause und den Brüdern Bruno und Willi A. in Streit, in dessen Verlauf R. und seine Tochter Berta mit einem Messer und einer Mistgabel gestochen wurden. Beide mußten sofort durch die hinzugerufene Städtische Unfallwache zum Marienhospital gebracht werden.

Vom Viehmarkt. Der Viehmarkt war mäßig beschickt. Es kosteten 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 22 bis 26 RM; 8 bis 10 Wochen alte Ferkel 26 bis 32 RM, 10 bis 12 Wochen alte Ferkel 32 bis 46 RM; ältere Schweine kosteten 50 bis 80 RM. Der Handel war durchweg flau, der Ueberstand groß. Der nächste Viehmarkt findet am 22. Juli statt.

STADTTEIL HORST

Eine lang umkämpfte Straßenbahnlinie

Eine Kette von Hemmungen aus den verschiedensten Ursachen heraus hat bisher die Fertigstellung der Straßenbahn Bottrop-Boy-Horst verhindert. Schon vor Jahren ist an einem Teilstück der Bahn bis zum Bottroper Ortsteil Boy gebaut worden. Ebenso liegen seit der gleichen Zeit die Schienen auf Horster Gebiet. Aber gerade das Mittelstück, bei dem es sich um schwierige Ueberquerungen von Reichsbahnlinien handelt, harrt noch der Fertigstellung. Während man in Bottrop anscheinend weniger Wert auf die Fertigstellung legt, ist man in Horst auf das eifrigste bemüht, die Vollendung zu betreiben, da man sich eine Stärkung des Horster Wirtschaftslebens davon verspricht, wenn die Einwohnerschaft von Boy auf bequemem Wege nach Horst kommen kann. Entsprechende Vorstellungen an den maßgebenden Stellen haben erreicht, daß die Stadt Gelsenkirchen für den Ausbau der Straßenbahnlinie 125 000 RM in ihren Haushaltsplan eingesetzt hat. Die Städte Bottrop und Gladbeck haben sich schon seit längerer Zeit bereit erklärt, die auf sie entfallenden Anteile rechtzeitig zu zahlen. Die Reichsbahn will einen Zuschuß zum Bau der Ueberführung leisten, sobald die Kommunen ihren Vertragsverpflichtungen gegenüber den Westischen Kleinbahnen vollkommen nachgekommen sind. Es dürfte unter diesen Umständen von dem guten Willen aller Beteiligten abhängen, wenn die Fertigstellung der Bahn verwirklicht werden wird.

Von den Deutsch-Oesterreichern. Die Ortsgruppe Horst des Deutsch-Oesterreichischen Volksbundes beschloß in ihrer gutbesuchten Monatsversammlung am Sonntag, anfangs August, und zwar aller Voraussicht nach am 3. August einen Ausflug nach Feldhausen zu unternehmen. Weiterhin wurde beschlossen, kranken Mitgliedern, die länger als einen Monat zu feiern gezwungen sind, eine kleine Beihilfe durch ein Paket mit nützlichem Inhalt zu gewähren. Mitteilungen des Vorsitzenden über die Form und Schreibweise von Schriftstücken, die an österreichische Behörden gerichtet sind, gaben Veranlassung zu einer aufklärenden Aussprache über ein entsprechendes Schreiben des österreichischen Konsulates in Köln.

Straßensperrung im Landkreis Recklinghausen

Wegen Straßenbauarbeiten wird die Kreisstraße Gahlen-Kirchhellen von Klm. 3,5 bis Klm. 5,9 (d. h. von der Kreisgrenze bei Besten bis zur Provinzialstraße Dorsten-Sterkrade) vom kommenden Montag ab auf die Dauer von vier Wochen für den gesamten Verkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Dorsten. Ferner wird für die Dauer von 14 Tagen, vom 16. dieses Monats, wegen Straßenbauarbeiten die Kreisstraße Westerholt-Mallum von Klm. 1,6 bis Klm. 4,5 für den ge-

Freund, hättest du geschwiegen, dir wäre wohler!

Herr Johann Beul, seines Zeichens Geschäftsführer des Christlichen Bauarbeiterverbandes Gelsenkirchen, verbrach einen Artikel in der „Gelsenkirchener Zeitung" unterm 4. Juli dieses Jahres mit der Ueberschrift: **„Der unduldsame Baugewerksbund."**

Mir scheint, daß Bruder Beul von der christlichen Wahrheit in dem Artikel sehr weit entfernt ist. Er versucht vor allen Dingen, zu beweisen, daß der Baugewerksbund und alle freien Gewerkschaften Organe der Sozialdemokratischen Partei seien. Er beruft sich dabei auf den Führer den Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, Theodor Bömelburg, ferner auf Hermann Silberschmidt. Er behauptet steif und fest, der Baugewerksbund habe Gelder an die Sozialdemokratische Partei gegeben. Unter anderem soll die Baugewerkschaft Essen 1 000 RM für die Gründung eines Parteiblattes ausgegeben haben. Es steht geschrieben: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten." Den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen wird er jedenfalls nicht antreten können. Insoweit stimmt es und gebe ich Herrn Beul recht, daß der Grundgedanke jeder gewerkschaftlichen Organisation sozialen Ursprunges ist. Ja, ich gebe auch zu, daß das, was die gewerkschaftliche Bewegung wirtschaftlich will, von der Sozialdemokratischen Partei in allen Punkten anerkannt und unterstützt wird. Mir wäre es bestimmt lieber, wenn alle Gewerkschaftler gleichzeitig Sozialdemokraten wären. Das wäre bestimmt kein Fehler. Letzten Endes ist doch die gesamte Tätigkeit der Gewerkschaften (auch der christlichen Gewerkschaften) ein Stück Sozialismus. Ein guter Sozialist kommt der Lehre des Nazareners jedenfalls viel näher, als ein orthodoxer Christ. Religion ist nicht identisch mit Konfession. Daß, was der „Grundstein" in seiner Weihnachtsnummer schrieb, ist bestimmt richtig. Vier Weihnachten tobte der entsetzliche Weltkrieg. „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Die Kirche segnete die Waffen. In allen Ländern beteten die Christen zu ein und demselben Gott. Die Kirche betete in jedem Lande für den Sieg. Der Krieg wurde durch die Kirchen verherrlicht, und mancher Feldgeistliche muß innerlich mit sich in Konflikt geraten sein, wenn er bedachte, daß geschrieben steht: „Du sollst nicht töten!" Der Krieg war also ein kirchlich konzessionierter Massenmord. War dies alles keine Lüge, keine Heuchelei? Wenn der Nazarener noch einmal wiederkäme, er würde es machen wie damals im Tempel zu Jerusalem, als er die Schacherer fortjagte und sagte: „Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht."

Doch, nun zur Sache: „Freund Beul ist zum Abwehrkampf gegenüber dem Terror der freien Gewerkschaften gezwungen. Er hat Recht. Es ist dem Christentum nicht geboten, seinen erbittersten Gegner noch besonders zu unterstützen. Aber es steht geschrieben: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tuet wohl denen, die euch beleidigen."

Das Letztere ist Theorie. Die Praktik sieht so aus, wie sie Beul beschreibt:

„Mit dem Terrorfall in Bochum wäre es bestimmt richtiger gewesen, daß man sich am Arbeitsgericht in Bochum erkundigt hätte. Ich habe das getan und festgestellt, daß Mitglieder des Baugewerksbundes hier nicht in Frage kommen.

Ueber die Löchtersiedlung in Buer rede ich nicht mehr. Der Fall ist für uns geklärt. Kollege Beul erkennt an, daß er bei der Entlassung des angeblichen Christen bei der Bauhütte Grundstein seine Pflicht nicht getan hat, sonst hätte er die Bauhütte verklagen müssen. Wir hätten es jedenfalls getan.

Warum ist die christliche Bauproduktivgenossenschaft zugrunde gegangen? Warum ist die Produktivgenossenschaft noch in Bochum vorhanden?

Nach meiner Auffassung ist die Leitung des Christlichen Bauarbeiterverbandes mit Schuld. **Meine intimen Verbindungen zu den Unternehmern knüpfe ich vor der Schlichtungskommission und am Arbeitsgericht an.** Daß der Christliche Bauarbeiterverband sogenannte Konzessionsschulzen als Mitglied hat, war uns bisher nicht bekannt. Beul sagt weiter, daß es nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität der Mitglieder ankomme. Hannes, verschluck dich nicht! Dann weiter: „Der Baugewerksbund unternimmt, ohne seinen ‚kleinen Bruder' gefragt zu haben, soweit vor allem Lohnbewegungen in Frage kommen, nichts."

Jawohl, das tun wir! Aber warum? Sieh mal, Hannes, die Sache liegt doch so, ausgehend von der christlichen Lehre: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig miteinander wohnen."

Nehmen wir den kleinen Bruder überall an die Hand, weil wir aus Erfahrung wissen, daß so ein kleiner Bruder manchmal allerhand Porzellan entzweischlagen kann, und Jugend hat keine Tugend. Wir haben es doch erlebt in der Vorkriegszeit, daß unser kleiner Bruder gegen uns ging gemeinsam mit den Unternehmern. Das waren die sogenannten Flegeljahre. Hoffen wir, daß diese überwunden sind. Allerdings scheinen die christlichen Gewerkschaften bei der Metallarbeiterbewegung wieder in ihre alten Sünden zurückzufallen. Bei uns kommt so etwas nicht vor, weil wir wissen, daß wir als großer Bruder für den kleinen eine bestimmte Verantwortung mitzutragen haben.

Eins freut mich in dem Artikel besonders. Hans Beul hat uns verraten, daß, wenn wir in finanzielle Nöte geraten, bei ihm eine Anleihe machen können. Der Baugewerksbund schämt sich bis heute noch nicht, seine Quartals- und Jahresberichte im „Grundstein" bekanntzugeben. Der Christliche Bauarbeiterverband tut das seit langer Zeit aber nicht mehr. Warum nur nicht? Aber Freund Beul hofft ja, daß der Dalles durch den Neubau des Alosyanums beseitigt wird. Er hat schon sehr viele Baugewerksbündler umgeschrieben zum Christlichen Bauarbeiterverband (?) und es wird, wenn nur Alosyanums und Kirchen gebaut werden, soweit kommen, daß alle Baugewerksbündler zum Christlichen Bauarbeiterverband übertreten. (???)

Dann legt Beul los und zählt alle die alten Sünden und Kamellen auf, die der Baugewerksbund angeblich verbrochen haben soll. Nehmen wir an, das wäre richtig. Wie kann man nur als Christ sich dieselben Methoden zu eigen machen, die die religionslosen (?) Gesellen im Baugewerksbund anwenden. Es ist ja dann gar kein Unterschied mehr und der Name „Christlich" könnte dann verschwinden, dann sind wir gleiche Brüder mit gleichen Kappen. Wenn der Nazarener diese christlichen Grundsätze von Hannes Beul noch lesen könnte, es würde ihm gehen wie damals: „ . . . und er weinte bitterlich."

Ich habe bisher immer versucht, den Bruder zu belehren. Anscheinend nimmt er keine Lehren an, das ist außerordentlich bedauerlich. Es steht geschrieben: „Lasset euer Licht leuchten, stellt das Licht nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchtet, die im Hause sind."

Das Licht von Beul scheint mir eine elende Tranfunsel.

Warum sind unsere Arbeitgeber nicht christlich organisiert? Der größte Teil der Unternehmer gehört doch zur katholischen oder evangelischen Kirche. Aufgabe des christlichen Verbandes wäre es, bei den christlichen Arbeitgebern dahin zu wirken, daß diese die Lehre in die Tat umsetzen: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat."

Die meisten Unternehmer haben noch mehr als zwei Röcke. Trotzdem sie gut christlich sind, geben sie nichts ab, freiwillig wenigstens nicht. Wenn die christlichen Unternehmer wirklich christlich handelten, wären die Sozialdemokratie und auch die Gewerkschaften überflüssig.

Lieber Hannes, wenn Du Dich nun nicht durch dieses Schreiben belehren läßt, gebe ich es dran, dann hat die Schreiberei keinen Zweck mehr. Ich denke dann: „Herr, vergib ihnen."

J. Debus.

Wegen einer Streichholzschachtel zum Mörder geworden

Zwischen dem 42 Jahre alten Arbeiter Brosch aus Wanne-Eickel und dem bei ihm als Kostgänger weilenden 65 Jahre alten Invaliden Stephan kam es, angeblich wegen einer Streichholzschachtel, zu einer heftigen Auseinandersetzung. Der Invalide Stephan griff im Verlauf der Streitigkeit zu einem dolchartigen Messer und brachte dem Arbeiter Brosch so schwere Stichverletzungen bei, daß er bald darauf verstarb. Die Mordkommission traf sofort am Tatort ein und hat die notwendigen Ermittlungen getroffen. Der Täter wurde festgenommen. Brosch hinterläßt fünf unversorgte Kinder.

An alle Gewerkschaftskollegen des ADGB.

Auf zur machtvollen Kundgebung

am Samstag, dem 12. Juli, in der Ausstellungshalle. Unser Genosse und Kollege Otto Hörsing spricht.

Der ADGB. fordert alle Kollegen und Kolleginnen zur Teilnahme an dieser Kundgebung auf.

Der Ortsausschuß des ADGB., Gelsenkirchen.
J. A.: W. Schmiegelt.

Schwere Strafen für Brandstifter und Versicherungsbetrüger

Würzburg.
Wegen Brandstiftung wurde der Knecht Konrad Beigel aus Gnodstadt zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Plauen.
Der Gastwirt Franz Emil Plathe aus Rodewisch erhielt wegen Brandstiftung eine Zuchthausstrafe von 1 Jahre 6 Monaten. Die bürgerl. Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt.

Frankfurt.
hiesige Schwurgericht über den Kaufmann Paul Kehrer und den Kaufmann Albert Bossenmaier Zuchthausstrafen von 12 bzw. 10 Jahren. Außerdem wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt.

Kudowa.
Den Elektromeister Josef Wittwer aus Kudowa bestrafte das Glatzer Schwurgericht mit einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis wegen betrügerischer Brandstiftung.

Schwerin.
Der 69jährige Händler Moldenhauer erhielt wegen Brandstiftung eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren bei Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für 5 Jahre.

Lüneburg.
Die Ehefrau des Kranzbinders Heise wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen vorsätzlicher Brandstiftung mit einem Jahre 3 Monaten Zuchthaus bestraft.

Filmschau

Capitol-Theater.

Ein neuer Jannings-Film.

Heute gelangt der neueste Jannings-Film der Paramount „Sünden der Väter" zur Erstaufführung. Emil Jannings spielt in diesem von Ludwig Berger inszenierten Großfilm einen deutsch-amerikanischen Kellner und Kneipenbesitzer, der um seines Sohnes willen bei Inkrafttreten der Prohibition zum Alkoholschmuggler wird. Zasu Pitts und Ruth Chatterton sind Jannings Partnerinnen, Mathew Betz, Jean Arthur, Jack Luden sind in tragenden Rollen beschäftigt. — **Hinter den Kulissen Hollywoods** spielt das neue große Lustspiel der Metro-Goldwyn-Mayer „Es tut sich was in Hollywood", das heute im Capitol-Theater läuft. Der Film erzählt in amüsanter Weise den Aufstieg eines kleinen Provinzmädels zum Filmstar und gibt ungewöhnlich interessante Einblicke in die Arbeit beim Film. Marion Davies und William Haines tragen die Starrollen des von dem berühmten Regisseur King Vidor inszenierten Films. Von besonderem Reiz ist die Tatsache, daß als Statisten die größten Filmstars — Charlie Chaplin, Douglas Fairbanks, John Gilbert, Norma Talmadge, Mae Murray, Pola Negri und eine Reihe anderer prominenter Film-

Nr. 159. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag den 11. Juli 1930.

Die staatliche Grundvermögenssteuer

Bevorzugte Entlastung des Hausbesitzes.

Nach der Verordnung vom 30. Mai 1930 (G.-S. S. 101) zur Aenderung des Grundvermögensteuergesetzes tritt auf Antrag des Steuerschuldners, soweit zuschlagspflichtige Grundstücke von **ihm zu eigenen Wohn-** und gewerblichen Zwecken benutzt werden, eine wesentliche Ermäßigung des staatlichen Zuschlags zur Grundvermögenssteuer bzw. Befreiung hiervon ein. Da die Katasterämter, bei denen der Antrag zu stellen ist, mit Arbeit überlastet sind, liegt es im Interesse der Steuerschuldner, klare, richtige und vollständige Angaben in den Anträgen zu machen, damit zeitraubende Rückfragen sich erübrigen.

Der Antrag des Steuerschuldners auf Ermäßigung des Zuschlags muß enthalten:

a) die Bezeichnung des Grundstücks,

b) den Umfang der eigenbenutzten Wohnung (z. B. 4 Zimmer nebst Küche und Zubehör, sowie Hausgarten),

c) den Jahresfriedenswert zu b),

d) den Umfang der eigenbenutzten gewerblichen Räume (z. B. ein Laden, eine Werkstatt, und zwar möglichst mit ungefährer Fläche),

e) den Jahresfriedenmietwert zu d).

Die Angaben für die Wohnung und die gewerblichen Räume sind getrennt zu machen, weil die Ermäßigungen getrennt zu berechnen sind.

Als Jahresmietwert ist der Friedenmietwert nach dem Stande vom 1. Juli 1914 anzugeben.

Der Eintritt, der zum Nutzen der Steuerschuldner gesetzlich eingeführten Steuererleichterungen wird in erster Linie dadurch beschleunigt herbeigeführt werden können, daß die Grundstückseigentümer die vorgeschriebenen Anträge rechtzeitig stellen. Vor Stellung und Bearbeitung der Anträge ist eine Berücksichtigung der Ermäßigungen bei der Hebung nicht möglich.

Die Umlage des staatlichen Zuschlags, wozu der Vermieter nach der Verordnung über die Regelung der gesetzlichen Miete vom 30. Mai 1930 berechtigt ist, hat nach dem Verhältnisse der reinen Friedensmiete auf die selbständigen Wohnungen oder die selbständigen Räume anderer Art in Höhe von 100 v. H. der staatlichen Grundvermögensteuer zu erfolgen, d. h. der staatliche Zuschlag ist in voller Höhe, also ohne Berücksichtigung der dem Hauseigentümer für die von ihm eigenbenutzten Wohn- oder gewerblichen Räume zu gewährenden Steuerermäßigung umzulegen. Selbstverständlich kann der Eigentümer nach Verteilung der Umlage auf seine und die Wohnungen der Mieter von diesen nur die auf deren Wohnungen entfallenden Beträge des Zuschlages verlangen, auch wenn er etwa versäumen sollte, rechtzeitig einen Antrag auf Ermäßigung zu stellen. Es hat also die dem Eigentümer für seine eigenbenutzten Räume später bewilligte Ermäßigung des staatlichen Zuschlags keine Aenderung der Umlage auf die nicht vom Hauseigentümer benutzten Räume zur Folge.

Weiter ist zu bemerken, daß der Hauseigentümer zu der Anforderung der Umlagebeträge nur von solchen Mietern berechtigt ist, die auf Grund des Reichsmietengesetzes die gesetzliche Miete zahlen. Liegt eine freie Mietvereinbarung vor, so hängt die Frage der Abwälzung des staatlichen Zuschlags von den privatrechtlichen Vereinbarungen des Mietvertrages ab.

Bei dem Charakter des staatlichen Zuschlags als reine Realsteuer, d. h. einer auf dem Grundstück als solchen ruhenden öffentlichen Last, kommt eine Niederschlagung im allgemeinen nicht in Frage.

Richtlinien für Auslandsfahrten deutscher Jugendverbände

Auf der letzten Tagung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände wurden für die Durchführung der Auslandsfahrten Richtlinien aufgestellt, die von allen Jugendgruppen für die Zukunft beobachtet werden sollen. Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge heißt es in diesen Richtlinien:

1. Auslandsfahrten deutscher Jugendgruppen und Beteiligung deutscher Jugendverbände und Jugendgruppen an internationalen Veranstaltungen sollen in einer Form und Art durchgeführt werden, daß das Ansehen des Deutschen Reiches nicht gefährdet wird.

2. Auslandsfahrten einzelner Jugendgruppen sollen nur mit Billigung ihres Reichsverbandes nach gründlicher Vorbereitung und mit ausreichenden Geldmitteln durchgeführt werden. — Zu dieser Vorbereitung gehören eine eingehende Beschäftigung mit dem Wesen der Länder, die besucht werden sollen, und eine ausreichende Sprachkenntnis mindestens eines der maßgebenden Führer.

3. Der Führer und die Mitglieder einer Gruppe sollen sich bei Auslandsfahrten stets bewußt sein, daß ihr Betragen von der fremden Bevölkerung schärfer beurteilt wird, als im Heimatlande. Ein auffälliges Benehmen und eine zuchtlose Kleidung und Führung führen leicht dazu, daß die fremde Bevölkerung nicht nur über die Gruppe, sondern über das ganze deutsche Volk ablehnend urteilt.

4. Bei der Teilnahme an internationalen Tagungen sollen die deutschen Abordnungen verpflichtet sein, darauf zu achten, daß eine dem Ansehen Deutschlands entsprechende Berücksichtigung der deutschen Sprache erfüllt wird.

5. Zeigen bei einer internationalen Veranstaltung ausländische Jugendorganisationen ihre Nationalflaggen, so soll auch die beteiligte deutsche Vertretung die deutsche Reichsflagge Schwarz-Rot-Gold in würdiger Form zeigen.

6. Um eine wirkungsvolle Unterstützung der deutschen Reichsbehörden und der amtlichen Vertretungen Deutschlands im Auslande sicherzustellen, sollen Auslandsfahrten deutscher Jugendgruppen und Beteiligungen an internationalen Veranstaltungen dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände zwei Monate vorher angezeigt werden.

Sieht so wissenschaftliche Menschenbehandlung aus?

„Wissenschaftliche" Methoden zum Hinauswurf von Angestellten und Arbeitern

Was hier folgt, werden viele nicht für möglich halten. Namentlich diejenigen nicht, die den Begriff „Rationalisierung" nur vom Hörensagen kennen. Wir selbst hätten trotz allem nicht für denkbar gehalten, daß ein deutscher Hochschulprofessor sich zu Ratschlägen hergibt, die er als „angewandte Psychologie" bezeichnet, die aber die betroffenen Angestellten und Arbeiter als tiefe Gemeinheit empfinden werden.

Herr Professor Dr. W. Moede von der Technischen Hochschule in Berlin, Dozent auch an der Handelshochschule in Berlin, gibt eine Zeitschrift „Industrielle Psychotechnik" heraus. Im diesjährigen Aprilheft dieser Zeitschrift veröffentlicht Herr Professor Moede Anleitungen „Zur Methodik der Menschenbehandlung". Der gelehrte Mann nennt darin Beispiele, die „erfolgreich von der Betriebsleitung zur Entfernung oder Kaltstellung mißliebiger oder ungeeigneter Betriebsangehöriger benutzt werden" sollen.

Moedes Umgang mit Menschen gliedert sich in Kapitel. Die sehen wörtlich so aus:

Ferien.

Die Ferien sind eine geeignete Zeit, um gegen einen mißliebigen Betriebsangehörigen bei seinen Kollegen, Vorgesetzten oder Untergebenen vorzugehen, teils, um Material zu sammeln gegen ihn, teils, um durch Stimmungsmache einen inneren Widerstand gegen seine Persönlichkeit zu züchten. Teilweise wird die Ferienzeit auch benutzt, um Umgruppierungen und Umstellungen vorzunehmen, so daß der aus den Ferien zurückkommende, gut erholte Betriebsangehörige sich vor eine völlig veränderte Sachlage gestellt sieht. Ferien sind zwar gesundheitsförderlich, mitunter freilich auch gefährlich.

Unerfüllbare Aufgaben.

Die Leitung stellt unerfüllbare Aufgaben, die die Kräfte des Unterstellten übersteigen. Der Angestellte, durch die ehrenvolle Beauftragung angespornt, stellt gegebenenfalls bestimmte Termine in Aussicht, an denen er die Arbeit abgeben wird. Stellt es sich, wie erwartet, heraus, daß die Aufgabe in der gegebenen Zeit bei den zur Verfügung stehenden Mitteln unter Berücksichtigung der Veranlagung und Erfahrung der Bearbeiters in der angegebenen Zeit nicht ausführbar ist, so wird das Versagen des Angestellten objektiv belegbar, und alle Folgerungen auf dieser objektiven Grundlage sind leicht zu ziehen.

Abschaltung.

Dem Angestellten wird ein wichtiges Gebiet seiner Arbeit genommen unter dem Hinweis auf Ueberlastung sowie unter Hinweis darauf, daß seine wertvolle Arbeitskraft geschont und einem wertvolleren und wichtigeren, wenn auch etwas engeren Gebiet dem Betriebe nutzbringender zur Verfügung stehen müsse. Der eitle Angestellte fühlt sich durch diese Maßnahme gegebenenfalls geehrt, ohne die Minderung seiner Stellung sowie deren Beeinträchtigung zu merken. Wird der Abschaltungsprozeß fortgesetzt, so sieht sich der Betriebsangehörige, der vielleicht leitender Direktor des Großunternehmens war, plötzlich zu einer Puppe erniedrigt, und es pflegt sehr oft zu spät zu sein, wenn ihm die Augen aufgehen, und er die Sachlage richtig erkennt.

Die Versuchung.

Dem Vertreter der Auslandsfiliale, der verdächtig ist, wird eine Frage gestellt, die so maskiert ist, daß er gutgläubig hineingeht. Man bietet ihm Geschäfte an, die vertragswidrig sind, unter Verheißung eines erheblichen Nutzens. Dieses System der planmäßigen Versuchung wird verschieden beurteilt.

Die Reizung.

Der Unterstellte wird durch Vorhaltungen gereizt. Er wird unvorsichtig, läßt sich gehen und vielleicht zu ungehörigen Aeußerungen gegen das Unternehmen oder gegen den Vorgesetzten hinreißen, die vielleicht als Beleidigungen wirken und seine fristlose Entlassung nach sich ziehen. Die gelegentliche und wiederholte Verärgerung bildet die Vorstufe für die endgültige Auseinandersetzung.

Das Ueberlob.

Schließlich wird auch eine übermäßige Anerkennung ein Sicherheitsgefühl erzeugen können, so daß der Belobte leichtsinnig wird und zu fahrlässigen Handlungen neigt.

*

Herr Professor Moede, der gar nicht zu ahnen scheint, daß er einen Sadismus entwickelt, den man beispiellos nennen könnte, meint harmlos, diese Ratschläge könnten noch beliebig vermehrt werden. Gewiß. Es ist nur nicht zu begreifen, daß ein Hochschulprofessor solche „angewandte Psychologie" verzapft. Wir sind im kapitalistischen Zeitalter schon allerlei gewöhnt, aber solche professorale Methodik haben wir denn doch noch nicht kennengelernt. Und so etwas nennt sich Wissenschaft. Diese erhält damit einen Stoß, von dem sie sich nicht erholen dürfte. Die Angestellten werden sich die Theorie des Herrn Moede gut merken müssen.

Sind gefüllte Zähne eine Gesundheitsstütze oder eine Krankheitsgefahr für den Körper?

Daß mangelhaft gefüllte Zähne und deren Wurzeln als Krankheitsvermittler eine Möglichkeit darstellen können, ist immer schon erkannt worden. Trotzdem ist aber dieses alte Erkennen in der Medizin wieder ein beliebtes Thema geworden und nimmt zur Zeit auch einen Raum in der Tagespresse ein. Ausgegangen ist dieses erneute Aufleben einer medizinischen Diskussion über diese Materie von Amerika und hat nun auch in Deutschland, allerdings nicht immer aus rein wissenschaftlichen Gründen, die dort vertretene Ansicht, daß kranke Zähne als Erreger organischer Krankheiten angesehen werden müssen, begeisterte Anhänger gefunden. So hat auch der 42. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin vor wenigen Wochen gleichfalls Stellung zu dieser Frage genommen und ist diese allerdings zu einem anderen Standpunkt, wie diese amerikanischen Forscher gekommen. Auch die Deutsche Gesellschaft für Dentistik sah sich deshalb genötigt, zu allen diesen Problemen gerade in bezug auf die praktischen Auswirkungen für den Gesundheitsdienst und den Unterricht an dentistischen Lehranstalten Stellung zu nehmen. Für diese geht aus allen diesen Forschungen und Diskussionsergebnissen mit einwandfreier Deutlichkeit hervor:

daß nur exakteste Technik sämtlicher Füllungsmethoden die Grundbedingungen jeglichen Erfolges in der Zahnbehandlung sein kann und auch die einzige sichere Prophylaxe darstellt, die vor Allgemeinerkrankungen, ausgehend von den Zähnen, schützt.

Diese technische Exaktheit wird um so leichter erreicht, je geschickter und geschulter die Hände sind, die diese technischen Arbeiten im Munde ausführen. Diejenigen Fälle aber, in denen Erkrankungen der Zähne im Rosenowschen Sinne wirklich zu Komplikationen in bezug auf Allgemeinerkrankungen führen, sind schnellstens dem Arzte und nur dem Arzte zuzuführen. Auch der Zahnarzt scheidet in diesem Falle, da Nichtarzt, als Behandler aus. Wenn die amerikanische Schule von Rosenow recht behielte, dann wäre es beklagenswert, daß je wurzelkranke Zähne gefüllt wurden, und man mit der Behandlung wurzelkranker Zähne nicht gewartet hat, bis es gelungen ist, statt chemisch-technischer Methoden bakteriologisch-interne Methoden anwenden zu können. Der millionenfach bewiesene praktische Erfolg der alten bewährten technischen Methode gibt aber allen ihren praktischen Vertretern das Recht, diese auch weiter zu üben, und jene nicht bloß auf Grund von Tierexperimenten und Laboratoriumsversuchen mißkreditierte Methode wesentlich einzuschränken. Die beherzigenswerten Worte des Herrn Professors Schottmüller, des berühmten Internisten und Bakteriologen der Universität Hamburg, können daher nicht genügend Verbreitung auch in der Tagespresse finden. Herr Professor Schottmüller sagte auf den Kongreß für innere Medizin:

„Den Theorien von Rosenow muß wegen der Gefahr unkritischer therapeutischer Konsequenzen und falscher Vorstellungen entgegengetreten werden."

Jedenfalls kann es auf keinen Fall im sozialen und öffentlichen Interesse des Gesundheitsdienstes liegen, wenn Theorien, die sich noch im Zustande gewagter Hypothesen befinden, bereits zu einer Aufklärung für den praktischen Gesundheitsdienst verwendet werden, die keine Aufklärung, sondern nur Beunruhigung zur Folge haben.

Höhere Schule und Philologen

Im Rahmen des 44. Westf. Philologentages, der am 28. und 29. Juni in der malerischen alten Hansastadt Soest i. W. stattfand, hielt Herr Oberstudiendirektor Dr. Behrend (Berlin) einen Vortrag über das Thema: „Höhere Schule und Beruf", dessen Gedanken für die Eltern der Schüler höherer Lehranstalten und für alle an dem Wohl und Wehe des Schulwesens interessierten Kreise von Bedeutung sind.

Im Mittelpunkt des Fragenkomplexes, der die Stellung der höheren Schule zu Beruf und Leben betrifft, steht die umstrittene Frage des Berechtigungswesens. Das Berechtigungswesen steht vielfach als Schreckgespenst vor den Augen der Eltern und gilt andererseits als ein bedeutendes Hemmnis für die Schule.

In den Zeiten berufsständischer Bildung, die geschichtlich bis zur französischen Revolution und in Preußen bis zur Stein-Hardenberschen Reform gehen, vermittelten die Schulen eine spezifische Vorbereitung für bestimmte Berufe, so etwa die Lateinschule für Theologen und Juristen, die Ritterakademien für höfische Beamte. Die Entwicklung des freien Bürgertums und die damit verbundenen Möglichkeiten sozialen Aufstieges für weite Kreise des Volkes beseitigten die alte berufsständische Bildung und brachten die allgemeinbildende Schule, die gleichzeitig auf die verschiedenen akademischen Berufe vorbereitet. Ihre Folgeerscheinung und Auswirkung ist das Berechtigungswesen.

Der Gegensatz zwischen allgemeinbildende Aufgabe der Schule und spezifischer Berufsvorbildung ist keineswegs schroff. Eine gute Berufsvorbildung verlangt aber neben der engeren Fachbildung aus praktischen und ethischen Gründen auch eine bestimmte allgemeine geistige Schulung und Erziehung zu bewußtem Berufsethos. Damit ist die allgemeine Schulbildung nicht losgelöst von Beruf und Leben, erstrebt vielmehr die Weckung tieferen Verständnisses für Kultur und Umwelt und Eingliederung in den geistigen und sozialen Lebenszusammenhang. Das ist nur durch lange formale Schulung und planmäßige Erziehung erreichbar; und scheint das Bildungsgut der Schule zuweilen lebens- und weltfremd, weil es im Alltagsleben nicht sogleich überall praktisch verwertbar und nutzbringend ist, so dient es doch unmittelbar den tieferen geistig-sittlichen Forderungen des wirklichen Lebens.

Man könnte aus diesen Aufgaben die Forderung nach einer einheitlichen, umfassenden, allgemein-bildenden Schule im Sinne moderner Einheitsschultendenzen erheben und doch muß sie die höhere Schule im Vollbewußtsein ihrer Aufgabe und Stellung entschieden bekämpfen wegen der Verschiedenheit der Schülerindividualitäten und Begabungen. Die höhere Schule sieht ihre besondere Aufgabe in der Vorbereitung auf die geistigen Berufe mittels der ihr eigenen wissenschaftlichen Methode. Sachlich erstrebt sie daher gründliche sprachliche Schulung, geschichtliche und mathematisch-naturwissenschaftliche Vorbildung, die die heutigen Voraussetzungen für die verschiedenen Berufe bilden. Erst für die Oberstufe fordert die eine Differenzierung und Gabelung, die die gesonderten Wege zu den einzelnen Berufen ebnen soll.

Die Verwirklichung dieser Bildungsaufgaben hat eine geistige Begabung der Schüler zur Voraussetzung. Die weitere Schulung und Pflege dieser Begabung ist Aufgabe der höheren Schulen, die daher die zweckmäßigen Vorbildungsanstalten für alle diejenigen Berufe darstellen, in welchen geistige Selbständigkeit und Urteilsfähigkeit verlangt werden. Dazu gehört u. a. auch der Beruf der gehobenen mittleren Beamten (Zivilsupernumerare), weil er infolge seiner charakteristischen Funktionen nicht als praktischer Beruf angesehen werden kann.

Die dargestellten allgemeinbildenden Aufgaben der höheren Schule sind scharf herauszuheben und von Sonderaufgaben spezieller Berufs- und Fachbildung abzugrenzen. Jede Verkümmerung der höheren Schule in dieser Hinsicht ist daher zu bekämpfen. Gefahren drohen heute vornehmlich von seiten der Aufbauschulen, der Mittelschulen und der sogenannten Volksschulzüge. Die allgemeine Gefahr liegt in der Tendenz, die Sonderaufgaben der Einzelschulgattungen zu verschieben. Durch ihre starken Anforderungen an die Schüler, durch ihre allgemeinbildenden Unterrichtsziele, die die allgemeine Vorbildung für das geistige Leben und die Berufe bezwecken, dient die höhere Schule in hervorragendem Maße dem deutschen Staat und dem deutschen Volke. Sie kann und darf daher nicht unter dem Druck des Berechtigungswesens ihren Charakter als Leistungsschule gefährden lassen. Nur durch eine rückhaltlose zweckentsprechende Schülerauslese kann sie allen Gefahren, die ihr drohen, begegnen.

*

Die vorstehenden Ausführungen über die Aufgaben der höheren Schulen werden in mancher Hinsicht der allgemeinen Volksverbundenheit nicht gerecht. Namentlich muß der Satz befremden, daß die Einheitsschultendenzen von der höheren Schule zu bekämpfen seien. Diese Stellungnahme dient dem Zweck, die Kinder der breiten Volksschichten nach Möglichkeit von den höheren Schulen fernzuhalten. Sie steht dadurch im Widerspruch mit der Forderung der Schülerauslese nach der rein geistigen Befähigung. Der Einheitsschulgedanke verlangt auf Grund dessen die Zulassung zur höheren Schule, wenn die geistige Geeignetheit vorliegt, ganz gleich, wie die Finanzlage bei den Eltern ist. Gegebenenfalls hat die Kosten der Ausbildung die Allgemeinheit, also der Staat zu tragen. Demgegenüber treten die Philologen, wenn auch in verschleierter Form, für die Standes- oder Klassenschule ein. Dem Volksganzen dienen sie damit nicht. Ihre Einstellung ist auf das entschiedenste zu bekämpfen.

Arbeiter-Sport



Vom Wasserwandern

Eine der schönsten und dazu entwicklungsfähigsten und inhaltreichsten Sportarten ist das Wasserwandern, d. h. das Wandern auf den Wasserstraßen mittelst eines Bootes.

Rein gesundheitsmäßig behandelt, ist das Wasserwandern (Rudern, Paddeln, Segeln) die beste Sportart, da erstens die Luft über den Wasserläufen die reinste und sauerstoffhaltigste ist, zweitens die Sonne durch die Reflexwirkungen des Wassers ihre heilkräftigen Strahlen in erhöhtem Maße der Gesundheit des Menschen dienstbar machen kann.

Während der keinen Sport treibende Normalmensch eine Lungenfassung von 3350 Kubikzentimeter Luftinhalt aufweist, findet man z. B. beiden Ruderern ein Fassungsvermögen von 5450 Kubikzentimeter Luftinhalt.

Zu den gesundheitlichen Einwirkungen des Wasserwanderns kommen die Einwirkungen hinzu, die den Menschen seelisch beeinflussen. Die reizvollsten Landschaften findet man vom Wasserwege aus. Von den Auswirkungen des Automobilverkehrs und anderen Unannehmlichkeiten ungestört, verlebt man seine besten Freizeitstunden auf den Wasserstraßen oder im Zeltlager an den Ufern.

Wie sehr sich das Wasserwandern in den Arbeiterkreisen ausgebreitet hat, darüber gibt das Zahlenmaterial der Wasserfahrer im Arbeiter-Turn- und -Sportbund Aufschluß. Danach wurden im letzten Sommer von den Freien Wasserfahrern dieses Bundes in 463 Ruderbooten 240 000 Kilometer zurückgelegt und in 3461 Kanus und Faltbooten 827 000 Kilometer durchwandert. 115 Segelboote fuhren 25 000 Kilometer. Wer an dem schönen und gesunden Sport des Wasserwanderns teilnehmen will, wird bei den Wasserfahrern des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes den besten Anschluß finden.

Gemischte Sportneuigkeiten

Der Schwede Arne Borg, der verehrteste Schwimmgott im bürgerlichen Lager, ist zum Berufssport übergegangen. Er hatte Wind bekommen, daß man ihm wegen seiner „Amateurgeschäfte" auf der Reise Budapest—Köln—Paris—Toulouse an den Kragen gehen wollte. Der bürgerliche internationale Schwimmverband hat ihm eine goldene Brücke gebaut, indem er den am 31. Mai gegen Borg gefaßten Beschluß vor dem 30. Juni nicht veröffentlichen ließ. Inzwischen durfte Borg seinen „freiwilligen" Abschied vom Amateurlager nehmen. — Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus!

*

Um die Organisation des Deutschen Fußballbundes in Sachsen ist es nicht gut bestellt. Der Gau Mittelsachsen, Sitz Chemnitz, mußte zum Abbau des angestellten „Geschäftsführers" übergehen. Der rettende Strohhalm, ein Auswahlspiel, brachte nur sehr geringe Einnahmen.

*

Wie sich jetzt herausstellt, hat das im Vorjahr vom Deutschen Keglerbund mit viel Trara in Leipzig abgehaltene Bundeskegeln mit einem saftigen Defizit geendet. Auf der in Breslau stattgefundenen Bundestagung gab sich der Gau Sachsen als Festveranstalter die größte Mühe, die übrigen Gaue zur Anerkennung des Fehlbetrages zu bringen. Das haben sie abgelehnt. Nun sitzen die Festveranstalter mit geschwollenen Köpfen und knobeln, wer das Loch in der Kasse flickt.

*

Das amtliche Organ des Westdeutschen Spielverbandes im Deutschen Fußballbund und der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, „FLZ", Duisburg, hat sein wöchentliches Erscheinen eingestellt. Es wird nur noch monatlich einmal erscheinen. Das Blatt war bei wöchentlicher Herausgabe nicht mehr tragbar.

*

Sieben mitteldeutsche Großvereine des Deutschen Fußballbundes haben keine Lust mehr, weiter mitzuspinnen. Sie wollen unter sich spielen, um ihre Kassen voller zu bekommen. Es handelt sich um die Dresdner Vereine D. S. C. und „Guts Muts", von Leipzig „Fortuna" und VfB., von Chemnitz CBS. und Polizei (!) und „Wacker" Halle. Der mitteldeutsche Verbandsvorstand hat den Vereinen die Erlaubnis zu ihren Privatspielen verweigert. Das Dresdner Sportblatt „Kampf" führt die Verweigerung auf Angst um die Verbandskasse zurück. Die Vereine wollen gegen den Beschluß Anfechtungsklage einreichen. Es wird interessant sein, zu erfahren, welcher Partei von der höheren Instanz das Recht des Geschäftemachens zugesprochen wird.

*

Die „Fußballwoche", Berlin, vom Verband Brandenburgischer Ballspielvereine im DFB. bringt als letzte Nachricht aus dem Lager der Zugvögel dieses Verbandes folgendes: „Der ehemalige Viktorianer Zetsche ist noch immer nicht bei einem anderen VBB.-Verein untergekommen. Man sagt, daß er eine „kleine, bescheidene Forderung stellt, die ihm merkwürdigerweise noch kein Klub bewilligt hat. Oder sollte etwa der „Arbeiter"-Sportverein Bavaria, bei dem Zetsche in der vorigen Woche auf dem Exer mitspielte?" — Bavaria ist führender Fußballverein im Kommunistischen Sportverband.

An ihren Festen sollt ihr sie erkennen, die Deutsche Turnerschaft

Dieser Ausspruch des vergangenen DT.-Vorsitzenden wird in der Deutschen Turnerschaft mit großer Gewissenhaftigkeit befolgt. Das ermöglicht ein gutes Kennenlernen des Geistes, der in der D. T. gehegt und gepflegt wird. In welchem Sinne die geistige Erziehung betrieben wird, ist für die Arbeiterschaft von Bedeutung, gibt doch die D. T. an, ein völlig neutraler Verband zu sein, in dem Arbeiter herzlich willkommen sind.

Zum 5. Sächsischen Landesturnfest vom 6. bis 13. Juni hieß der Hauptausschuß im „Turner aus Sachsen" die sächsische Mitgliedschaft in einem Aufruf willkommen, der als Leitworte [illegible] Jahns und der [illegible] Mommsen [illegible] Mk. 4.5 für den ge-

Jahnschen Geist hin, und da finden wir an hervorgehobener Stelle: „Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden. — Nun hat Gott den Deutschen den Sieg gegeben, aber alle Mitgeher und Mitesser wollen Deutschland bevormunden. Deutschland braucht einen Krieg auf eigene Faust — um sich in seinem Vermögen zu fühlen; es braucht eine Fehde mit dem Franzosentum, um sich in ganzer Fülle seiner Volkstümlichkeit zu entfalten. Diese Zeit wird nicht ausbleiben; denn ehe nicht ein Land die Wehen kriegt, kann kein Volk geboren werden."

Zu gleicher Zeit bringt die Deutsche Turnzeitung eine Abhandlung über Jahns politische Anschauungen, in denen es aus seinen Briefen über seine Stellung zu den Sozialdemokraten heißt: „Der schlimmste Feind ist die rote Gesellschaft." „Napoleon war arg, aber die Roten sind ärger." „Mögen uns die roten Halunken Rückwärtser nennen, das sind wir nicht, waren es nicht und werden es niemals." Der Verfasser der Abhandlung, Dr. Neuendorff, stellt dazu fest: „Jahn war Zeit seines Lebens Monarchist."

Das ist der Geist, dessen Pflege die Deutsche Turnerschaft betreibt. Die D. T. ist ein Feind der Arbeiterorganisationen und ihrer Forderungen, das mögen die ihr noch angehörenden Arbeiter, Parteimitglieder und freien Gewerkschaftler bedenken und die Konsequenzen ziehen.

Die Bundesbewegung in Berlin

Die Leitung des Berlin-Brandenburger Kreises im Arbeiter-Turn- und -Sportbund hat Anfang dieses Monats im Metallarbeiterhaus in Berlin eigene Geschäftsräume bezogen. Auch das ist ein Zeichen der Festigung der Bundesbewegung in dem von den Kommunisten gespaltenen Kreis. Bisher waren die Funktionäre gezwungen, die ehrenamtlich zu verrichtenden umfangreichen Arbeiten in ihren Wohnungen zu verrichten. Das ist nun dank des Entgegenkommens des Metallarbeiterverbandes anders geworden. Der Kreisverwaltung stehen im Metallarbeiterhaus Arbeitszimmer für die Techniker, Wassersportler, Fußballsparte, Handballspieler und Tennisspieler, zwei Sitzungszimmer und ein großer Saal zur Verfügung. Bei der schlichten Eröffnungsfeier bekundeten Vertreter der Gewerkschaft und der SPD. die Unterstützung beider für den Arbeitersport.

Kommunistische Sport- und Jugendpolitik

Kommunistische Jugend und Königin-Luise-Bund führen einander zum Tanz.

In der letzten Generalversammlung des Ortsausschusses für Jugendpflege in Erfurt, der Stadt des Roten Pfingsttreffens der KPD. und ihres Sportverbandes, wurden Dinge festgestellt, wie sie zur Charakterisierung der kommunistischen Jugendbewegung nicht besser zu finden sind. Das kam so: Die Vertreter der Sozialistischen Arbeiterjugend wandten sich gegen die beabsichtigte Aufnahme der völkischen und republikgegnerischen „Freischar Schill" in den Ortsausschuß. Von den Vertretern der bürgerlichen Jugend, die für Aufnahme eintraten, sich aber in der Minderheit befanden, wurde von der Frau Jocoby vom Königin-Luise-Bund als letzter und stärkster Trumpf ins Feld geführt, daß es doch mit der Aufnahme gar nichts Schlimmes auf sich hätte, denn auch die kommunistische Jugend führe mit dem Königin-Luise-Bund Volkstänze durch. An dem in Frage kommenden Volkstanzkursus nimmt auch die nationalsozialistische Jugend teil. Die Sozialistische Arbeiterjugend hat ihre Beteiligung abgelehnt. Hakenkreuz, Sowjetstern und die Königskrone des Lieschenbundes, — hoch lebe die alleinrevolutionäre Einheitsfront. Die Schmierereien in der KPD.-Presse über die Gemeinschaft des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes mit den Bürgerlichen und über den Beschluß des Kölner Bundestages wegen Teilnahme an staatlichen und kommunalen Veranstaltungen kennzeichnen sich nach Vorstehendem als Ablenkungsmanöver von der innigen Brüderschaft der kommunistischen Jugend mit der treudeutschen Jugend. Heil Hitler und Moskau.

Da können auch die kommunistischen Radfahrer zum bürgerlichen BDR. gehen.

Wer den Unterschied zwischen der revolutionären Phrase und der Praxis im kommunistischen Lager einigermaßen kennt, den wird es nicht verwundern, wenn er erfährt, daß sich die Leitung des KPD.-Sportverbandes vertrauensvoll an den Bund Deutscher Radfahrer gewandt hat, um die Erlaubnis zum Durchführen von Zuverlässigkeitsfahrten zu erhalten. Die Genehmigung dazu wird nur den Radsportverbänden erteilt, die der obersten Behörde für Verkehr und Sport angeschlossen sind. Das ist außer den bürgerlichen Verbänden der Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität". Erst wurde auf Anordnung der KPD. „Solidarität" gespalten und der eigene Laden aufgemacht, jetzt ist der bürgerliche Bund Deutscher Radfahrer der Bundesgenosse der „allein revolutionären" roten Sportler. So ist der Weg der kommunistischen Sportspalter.

Friedmann spricht sogar von einem Unterschlupf bei der Deutschen Turnerschaft.

Die KPD.-Opposition schreibt in der „Arbeiter-Politik" zu der Verbindung des KPD.-Sportverbandes (J.-G.) mit dem BDR.: „Wir würden diese Mitteilungen von vornherein für Verleumdungen halten, wenn nicht Friedmann bei verschiedenen Gelegenheiten davon gesprochen hätte, daß unter Umständen auch bei der Deutschen Turnerschaft Unterschlupf gesucht werden müsse." Inzwischen hat selbst die Rote Fahne zugegeben, daß die J.-G. mit dem Bund Deutscher Radfahrer Verbindungen aufgenommen hat.

In der KPD.-Presse wird für den reaktionären Deutschen Automobilklub Reklame geschoben.

Die Hygiene-Ausstellung in Dresden bietet ein Musterbeispiel für die Theorie und Praxis kommunistischer Politik. Wir zitieren zum Beweis wörtlich:

Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig, vom 7. April 1930: „Allein die Kommunisten haben die Bewilligung der Millionensummen für Neubau und Ausstellung verweigert, die Sozialdemokraten forderten gar noch höhere Summen als die Bürgerlichen zur Organisation dieses Schwindelunternehmens".

Arbeiterstimme, Dresden, vom 24. April 1930: „Dieses großangelegte Betrugsmanöver zur Ablenkung des Proletariats von den reaktionären Vorstößen auf allen sozialpolitischen Gebieten muß die klassenbewußte Arbeiterschaft gründlich zerstören".

Arbeiterstimme, Dresden, vom 12. Mai 1930: „Am 17. Mai wird die Hygieneausstellung in Dresden eröffnet. Sportplatzentziehung der oppositionellen Sportler u. a. m. Alle Arbeitersportler beteiligen sich daher am kommenden Samstag an der stattfindenden Protestdemonstration".

Arbeiterstimme, Dresden, vom 7. Juni 1930: „Internationale Hygiene-Ausstellung, Dresden 1930, Veranstaltungen vom 8. Juni bis 14. Juni (Wochenprogramm jeweils in der Sonntagsausgabe), Pfingstsonntag, 8. Juni: Schlittschuh-, Tennis- und Hockey-Club 08 E. V.: Internationales Hockey-Turnier, Stadion, Bund Deutscher Radfahrer E. V.: Wettbewerbe, Kugelhausplatz. Mittwoch, 11. Juni: DDAC., [illegible]

Samstag, 14. Juni: ADAC., Allgemeiner Deutscher Automobil-Club: Plakettenfahrt, Anfahrt der Strahlenfahrer".

Was sagen die Mitglieder des KPD.-Sportverbandes zu der Reklame ihres Dresdner Parteiblattes für den bürgerlichen Sport? Wenn in der SPD.-Presse über bürgerlichen Sport berichtet wurde, waren das in ihren Augen reformistische Zeichen des Paktierens mit dem bürgerlichen Sport. Zu derselben Feststellung gegenüber ihrer Presse werden sie den Mut nicht haben. Wie können sie auch, wenn die J.-G.-Leitung selbst alle Möglichkeiten des Paktierens mit den bürgerlichen Verbänden erwägt und die kommunistische Jugend mit Nazis und Lieschenbund gemeinsame Sache macht.

Bahnrennen in Lünen

am Cappenberger See.

Der freie KRB. „Solidarität", Gau 12, 3. Bezirk, Lünen, veranstaltet am 13. Juli 1930, nachmittags 3 Uhr, ein Radsportfest, verbunden mit Baharennen. Es finden statt: Jugendrennen, Ausscheidungsfahren, Damenrennen, Altersfahren und 1-Stunde-Mannschaftsfahren, Rasenradball, Radball, Kunst- und Reigenfahren. Die Meldungen sind so zahlreich eingegangen, daß ein guter Sport auf der Bahn geboten wird und die Radsportanhänger bestimmt auf ihre Kosten kommen werden. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Fr. KRB. „Solidarität", Lünen.

Genossinnen und Genossen, welche an dem Bahnrennen teilnehmen wollen, müssen sich bis spätestens Sonntag nachmittag 2 Uhr beim Genossen Ziegler an der Bahn melden.

Zum ersten Treffen der Fußballer

Einige Berichterstatter halten es nicht für nötig, ihre Meldungen zu erstatten. 37 Spiele sind ausgetragen worden, das sind 74 Mannschaften gleich 811 Fußballer, ebenso zwei Spiele der Turnerinnen, gleich 44 Turnerinnen, die für den Handballsport gewirkt haben. Leider zeigte sich, daß ein Spiel nicht zur Meldung gekommen war. So holen wir das jetzt nach.

Sportfreunde Buer-Hassel — Haltern 26 1:6.

Die Niederlage der Hasseler dürfte dahingehend zu verstehen sein, daß die Hälfte der Mannschaft Ersatz war. Bis 10 Minuten vor Schluß hieß es noch 0:0. Dann begann der Torreigen. Buer-Hassel sichtlich ermüdet, der Ersatz machte sich bemerkbar, muß jeden Vorstoß passieren lassen. Und zum Schluß gelang es den Hasselern, das Ehrentor zu holen.

Berichtigungen:

Das Hauptspiel: Bezirksmannschaft (13. Bezirk) gegen die Stadtmannschaft Duisburg verlief 4:2 für die Bezirksmannschaft und ebenso stand das Spiel 3:1 bis zur Pause für die Bezirksmannschaft.

Zum Turnerinnenspielt am 29. 6.: Datteln gegen Erkenschwick, das 1:2 verlief, wäre zu bemerken, daß die Mädels der Erkenschwicker nur mit 8 Spielerinnen angetreten waren. Nachträglich hätten wir noch hinzuzufügen, daß in technischer Beziehung die Mädels der Erkenschwicker denen der Dattelner weit voraus waren, wobei auch noch die längere Spielzeit in Betracht gezogen werden muß. Also, Mädels von Erkenschwick, nicht so kleinlich werden!

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Hochlarmark.

Sonntag, den 13. dieses Monats, um 1 Uhr: Abfahrt zum Gewerkschaftsfest nach Recklinghausen. Die Ortsgruppe fährt über Süd. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, an der Fahrt teilzunehmen. Die Abfahrt erfolgt Punkt 1 Uhr.

Der Vorstand.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Gladbeck.

Machen hierdurch nochmals auf die am Sonntag, dem 13. dieses Monats, stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam. Beginn um 9 Uhr vormittags im Vereinslokal Gustav Boerste, Schützenstraße. Gleichzeitig sei noch auf das schon am Samstag beginnende Gewerkschaftsfest verwiesen und erwarten wir die stärkste Beteiligung, auch am Sonntag im Festzuge. Da wir noch 5 bis 7 Ordner zu stellen haben, rufen wir für Samstag Freiwillige auf, ebenso auch für Sonntag. Es dient zur Entlastung der Versammlung. Der Eintritt ist billig gehalten. Es kostet die Festkarte 75 Pf., Erwerbslose und Invaliden zahlen 30 Pf. bei Vorzeigung des Ausweises und Verbandsbuches. Zahlreiche und pünktliche Beteiligung erwartet Die Gruppenleitung!

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Suderwich.

Am Sonntag, dem 13. dieses Monats, mittags 12.30 Uhr: Sammeln an der Bladenhorster Straße. 12.45 Uhr: Abfahrt zum Gewerkschaftsfest in Recklinghausen. Kleidung: Weißes Hemd, dunkle Hose. Zahlreiche Beteiligung erwartet:

Die Ortsgruppenleitung.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Buer.

Laut Versammlungsbeschluß beteiligt sich die Ortsgruppe an dem Gewerkschaftsfest in Gladbeck. Abgefahren wird um 13 Uhr vom Volkshaus. Hoffentlich beteiligen sich die Genossen zahlreich daran. Der Fahrwart.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Samstag und Sonntag: Fahrt nach Wulfen. Samstag treffen sich die Radfahrer um 16 Uhr am Stern. Sonntag fahren wir 5.36 Uhr ab Gelsenkirchen-Bismarck. Radfahrer 6 Uhr ab Stern. Führer: Reinhold Grenz.

Arbeiter-Schachverein, Bottrop, E. V.

Am Sonntag, dem 13. dieses Monats, veranstaltet obiger Verein seinen diesjährigen Familienausflug. Dieser geht nach dem Köllnischen Wald. Die Mitglieder und deren Angehörige werden gebeten, pünktlich an den Sammelstellen zu erscheinen. Die Boyer marschieren 6.15 Uhr vom Konsum „Eintracht" ab nach Eigen, wo sie von den Eigenern erwartet werden. Von dort geht es geschlossen bis zum Endziel. Für Unterhaltung und Humor ist bestens gesorgt. Wir hoffen, daß der diesjährige Ausflug ebenso wie der vorjährige in guter Harmonie und Einigkeit vonstatten geht.

Was not tut, ist die Schärfung des eigenen Urteils, die Schulung des eigenen Willens und das Vertrauen in die eigene Kraft. (Scharel)



Wer gute aufklärende Bücher liest, handelt nach dieser Notwendigkeit. Diese Bücher sind vorrätig in unserer Volksbuchhandlung

Wirtschaft und Gewerkschaft

1931 allgemeine Mietenerhöhung

Reichsmietertag des Reichsbundes deutscher Mieter

Den Geschäftsbericht erstattete der Bundesvorsitzende Dziewk-Berlin. Er führte u. a. aus:

„Bis zur völligen Beseitigung der Wohnungsnot muß die jetzige Mieterschutzgesetzgebung erhalten und verbessert werden. Ein soziales Miet- und Wohnrecht kann nur als Dauerrecht an die Stelle der mietrechtlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches treten. Die einzelnen Länder haben von den ihnen durch das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz eingeräumte Recht, die Reichsgesetzgebung nach Gutdünken abzubauen, allzureichlich Gebrauch gemacht. Dadurch ist, ein Ausdruck unserer Kleinstaaterei, eine betrübliche Rechtunklarheit entstanden. Wenn man die Mietzinssteigerungen im Reich zusammenstellt, so ergibt sich ein außerordentlich buntes Bild. Neben der reichsgesetzlichen Mindestmiete von 120 Prozent bestehen in den einzelnen Ländern und Gemeinden so vielfache und so verschiedenartige Umlagen, daß die tatsächlich gezahlte Miete heute zwischen 120 und 150 Prozent der Friedensmiete schwankt. Vielfach ist es durch Gemeindeumlagen schon sogar dahin gekommen, daß der Satz von 150 Prozent der Friedensmiete in einigen Orten bereits überschritten ist, während anderwärts noch Sätze von 125 bis 130 Proz. bestehen. Das Problem der Hauszinssteuer ist seiner Lösung noch nicht nähergekommen. Im Reichsrat liegt immer noch das Gesetz über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken, das die Hauszinssteuer in eine Werterhaltungssteuer und in eine Sacherhaltungssteuer trennen und dem Hausbesitz die Garantie geben will, daß er in absehbarer Frist in den völligen Genuß der den Hypothekengläubigern enteigneten Kapitalien gelangt. Der Reichsbund deutscher Mieter steht demgegenüber nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Enteignung der Hypothekengläubiger nicht zu einer Bereicherung des privaten Hausbesitzes führen darf. Er stellt erneut die Forderung auf, daß alsbald gesetzliche Maßnahmen getroffen werden, die das verhindern. Gegenüber der Bausparkassenbewegung (die ja auch von den freien Gewerkschaften abgelehnt wird. Red.), nimmt der Reichsbund eine reservierte Stellung ein, weil die verschiedenen Systeme des Bausparens zu vielen Bedenken Anlaß geben, die bis heute noch nicht beseitigt sind.

Ueber die Rückzahlung der sogenannten Aufwertungshypotheken machte der Redner folgende Ausführungen: „Der Zinsfuß für diese Hypotheken ist reichsgesetzlich bis zum 1. Januar 1932 auf 5 Prozent jährlich beschränkt. Am 1. Januar 1932 müssen diese Hypotheken zurückgezahlt oder sie müssen zu einem erheblich höheren Zinsfuß verlängert werden. Es lag sehr nahe, daß der Hausbesitzerführer Professor Dr. Bredt nach seiner Berufung zum Reichsjustizminister alsbald die Frage der Aufwertungshypotheken, die schon länger erörtert wurde, aufgriff, und einen Gesetzentwurf ausarbeiten ließ. Dieser sieht nun nicht etwa ein allgemeines Moratorium für die Rückzahlung der Aufwertungshypotheken vor, sondern er will denjenigen Hausbesitzern, die am 1. Januar 1932 nicht die Möglichkeit der Rückzahlung der Aufwertungshypotheken haben, einen Weg öffnen, auf dem ihnen zu erhöhtem Zinsfuß eine Stundung gewährt werden kann. In Verbindung damit besteht der Plan einer allgemeinen Mieterhöhung, vielleicht schon zum 1. April oder 1. Juli 1931, damit der Hausbesitzer bei der Verlängerung oder der Ablösung der Aufwertungshypothek in der Lage ist, auf Grund erhöhter Mieteinnahmen einen erhöhten Zinsfuß in Aussicht stellen zu können."

Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die dagegen protestiert, daß Reichsmieten- und Mieterschutzgesetz entgegen dem einmütigen Beschluß der Reichsregierung und des Reichsrats vom Reichstag nur bis zum 30. Juni 1931 verlängert worden sind. Die Entschließung stellt dann folgende Forderungen auf: 1. Unbedingte Aufrechterhaltung der Mieterschutzgesetzgebung unter Beseitigung der von den Ländern, insbesondere vom Freistaat Thüringen vorgenommenen Lockerungen; 2. Ausdehnung des Mieterschutzes, auch auf die Mieter aller Neubauwohnungen und derjenigen Räume, die der Mieterschutzgesetzgebung nicht unterliegen, durch alsbaldige Einführung eines sozialen Miet- und Wohnrechts; 3. Umwandlung der vom Reichstag im Dezember 1929 angenommenen „Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen" in für alle Länder und Gemeinden zwingende Bestimmungen; 4. Umgehende Verabschiedung des Wohnheimstättengesetzes; 5. Restlose Verwendung der Hauszinssteuer zum Wohnungsbau; 6. Dauernde Erfassung des Geldentwertungsgewinnes und des unverdienten Wertzuwachses des Hausbesitzes; 7. Ablehnung jeder weiteren Mieterhöhung, insbesondere auch zum Zwecke der Abwälzung erhöhter Zinslasten, Steuern und Gebühren auf die Mieter; 8. Herabsetzung des Mietzinses in Verbindung mit dem von der Reichsregierung in Aussicht gestellten allgemeinen Preisabbau.

Sowjetrussisches Hungerdrama

„Rebellion amerikanischer Techniker" — Das Hungergespenst hinter Stalins Macht

Unter der Ueberschrift „Rebellion amerikanischer Techniker gegen die Lebensmittelnot in der Sowjetunion", brachte die Neuyorker „Times" kürzlich mehrere Depeschen ihres Moskauer Berichterstatters Walter Duranty. Danach hat eine Gruppe amerikanischer Mechaniker die Arbeit verlassen mit der Begründung: „Man kann nicht verlangen, daß wir arbeiten sollen, wenn wir zwei Monate hindurch uns von Tee, saurem Schwarzbrot, schlechtem Käse und gelegentlichen Suppen aus gefrorenen Kartoffeln mit riemenharten Stückchen Fleisch ernähren müssen." Dazu bemerkt Duranty: „Das ist keine Uebertreibung der hiesigen Verhältnisse. Mit Ausnahme der großen Hotels und der Mittelpunkte des Touristenverkehrs sind die Ernährungsverhältnisse in diesem Lande meistenteils hart. In verschiedenen Gegenden sind sie für Amerikaner schlechthin unerträglich. Zahlreiche amerikanische Fachleute gingen mit ihren Familien nach Rußland in der Annahme, sie könnten hier ihren Bedarf an Nahrungsmitteln und Kleidung decken, das ist gefährlicher Unsinn, denn sie können hier nicht kaufen, was sie benötigen."

Amerikaner fordern für sich Wohlstandsprivilegien.

Infolgedessen, führt Duranty weiter aus, herrsche unter den amerikanischen Fachleuten eine große Unzufriedenheit, die zur Massenflucht aus der Sowjetunion führen müßte, falls die verantwortlichen Stellen nicht Maßnahmen ergreifen, um die anständige Ernährung der Amerikaner sicherzustellen. Duranty empfiehlt der Sowjetregierung, in Moskau ein zentrales Warendepot unter Kontrolle des Handelskommissariats zu eröffnen, wo die amerikanischen und alle ausländischen Techniker heimische Lebensmittel und sämtliche Gebrauchsartikel zu heimischen Preisen erwerben könnten.

Die russischen Arbeiter und Techniker, die in entwerteten Rubels entlohnt werden, mögen hungern. Ihnen ist offenbar gegeben, „bei saurem Schwarbrot" ihre Leistungsfähigkeit zu bewahren und für die „industriellen Erfolge" des Fünfjahresplans bei schlechter Ernährung aufzukommen. Die Art und Weise, wie Mister Duranty die russische Hungersnot als Angelegenheit der in Rußland weilenden Amerikaner schildert, erinnert allzusehr an die zivilisierte Barbarei der „Weißen", die in den Kolonialländern sich unter allen Umständen Privilegien schaffen. Während für die Amerikaner Weißbrot, Bacon und Fleisch gefordert wird, speist Duranty die russischen Arbeiter mit dem Märchen ab, daß die Bevölkerung Rußlands „seit Jahrhunderten" an miserable Ernährungsverhältnisse gewöhnt sei.

Nun, vor Jahrhunderten waren wohl auch die Ansprüche der Amerikaner ganz anders als heute, und es ist noch nicht lange her, daß in der Ernährung der russischen Arbeiter Weizenbrot, Speck und auch Fleisch eine Selbstverständlichkeit waren. Das traf auch auf den größten Teil der Bauernbevölkerung zu. Aber es ist für das Hungerdrama, das die russische Bevölkerung bereits durchmacht, sehr bezeichnend, daß die amerikanischen Arbeitnehmer in der Sowjetunion als Vergünstigung Lebensmittel und sonstige Gebrauchsartikel zu amerikanischen Preisen fordern. Wie muß es nun um die Lebenshaltung der russischen Arbeitnehmer erst bestellt sein, deren Löhne und Gehälter einen geringen Bruchteil der amerikanischen Löhne ausmachen?

Während Stalin seine „Erfolge" feiern läßt, schwingt der Hunger sein Szepter.

Fette und Fleisch sind im Preis unerschwinglich. Nach Meldungen der Sowjetpresse ernähren sich die Arbeiter gegenwärtig hauptsächlich von Gemüse. Aber auch die Gemüsepreise sind enorm gestiegen. So meldet das Moskauer Blatt „Sa Industrialisaziu" vom 24. Juni: „Was wir gegenwärtig in Moskau beobachten, berechtigt zu den ernstesten Besorgnissen hinsichtlich der Versorgung der Arbeiter mit Gemüse. Die Gemüsepreise sindskandalös gestiegen. In den meisten Konsumläden gibt es nur grüne Zwiebeln und Mohrrüben. Kohl ist nicht zu beschaffen, junge Kartoffeln sind selten und kaum mit Gold aufzuwiegen. Der Arbeiter kauft kein Gemüse, weil es unglaublich teuer ist, und das Gemüse verfault in den Läden; Radieschen kosten 16 bis 23 Kopeken das Bund, Gurken 2,10 Rubel (4,50 RM.) das Kilo." Es gibt keine einzige Gemüseart, bei deren Vertrieb die Konsumvereine weniger als 50 Prozent aufschlagen. Die Moskauer Konsumvereine haben den Gemüsehandel in ein recht einträgliches Geschäft verwandelt."

Aus derselben Nummer erfährt man auch, daß die Grubenarbeiter im Schachtrevier seit zwei Monaten mit Kartoffeln nicht beliefert werden.

Wie leben die russischen Arbeiter bei dieser Lebensmittelnot und diesen Hungerpreisen? Man erfährt aus der genannten Moskauer Zeitung, daß die ungelernten Arbeiter in der Fabrik „Mar-Hölz" mit sage und schreibe 28 Kopeken pro Stunde entlohnt werden. (Nummer vom 25. Juni, Artikel „Bedrohliche Erscheinung".) Das Ernährungsproblem scheint für diese Arbeiter und auch für die besser entlohnten Arbeiter wirklich noch etwas ernster zu liegen, als für die amerikanischen Techniker, die mit Dollars entlohnt werden. Nur erfährt die übrige Welt nichts Näheres hierüber, da die Sowjetunion die Berichterstatter der europäischen Arbeiterpresse nicht hineinläßt, und die Korrespondenten der kapitalistischen Blätter über die Hungersnöte der heimischen Bevölkerung sich mit einer gewissen Ueberheblichkeit hinwegsetzen.

Herr Duranty ist in Amerika als sehr stalinfreundlicher Berichterstatter bekannt; er wandte sich des öftern gegen die angeblich übertriebenen Gerüchte bezüglich der Lebensmittelnot. Aber auch er muß auf die „feststehende Tatsache" verweisen, „daß die russische Bevölkerung in den kommenden Monaten keine Aussicht auf die Belieferung mit Fleisch und Fetten habe, falls die Ernte nicht dermaßen glänzend ausfallen werde, daß durch die Getreideausfuhr die Fleisch- und Fetteinfuhr ermöglicht wird". Die Dezimierung des Viehbestandes durch die Bauern als Protest gegen die Kollektivisierung habe eine dauernde Fleisch- und Fettkrise verursacht.

Stalin als Zeuge

Selbst die sehr optimistischen Angaben Stalins in seinem Bericht auf dem kommunistischen Parteitag zeugen von einer erschreckenden Dezimierung des Viehbestandes infolge der Zwangskollektivisierung: Danach ist der Bestand an Rindvieh gegenüber 1929 um 26 Proz., der Bestand der Schafe und Ziegen um 40 Proz. und der Bestand der Schweine sogar um 43 Proz. zurückgegangen. Wie dieser katastrophalen Dezimierung der Viehbestände die auch die Frühjahrsbestellung gefährdete, wurde also die Stalinsche Kollektivisierung erkauft! Die Wirklichkeit dürfte vielleicht noch schlimmer sein, als selbst diese Zahlen ahnen lassen. Und doch hat der ganze Kongreß, wie berichtet wird, Stalin stürmische Ovationen dargebracht, als er die „Erfolge" der Kollektivisierung schilderte. Stundenlang berichtete Stalin über die Weltkrise und die in der Welt herrschende agrarische und industrielle Ueberproduktion; „in Deutschland werden Millionen Zentner Roggen den Schweinen verfüttert . . . ."

Nun, die deutschen Arbeiter, die den Druck der Wirtschaftskrise wahrlich bitter spüren und genug Anlaß haben, die kapitalistische Wirtschaft zu bekämpfen, werden sich auch dann kaum für Stalins Hungerland begeistern können, wenn in Deutschland Roggen als Futtermittel im Schweinemagen landet, während in Rußland, dem ehemaligen Brotspeicher Europas, die Arbeiter mit saurem Schwarzbrot und unerschwinglich teurem Gemüse sich abfinden müssen.

Warenhauskritik

Die Tietz A.-G. hielt in Köln die Hauptversammlung ab. Ihr Umsatz beträgt 240 Mill. Mark, sie hat ihre Läger 7mal umgesetzt, der Karstadtkonzern die seinen nur 4½ mal. Trotzdem gibt Tietz nur 10 Prozent Dividende, während bei Karstadt 12 Prozent ausgeworfen werden. Rechtsanwalt Alsberg forderte als Vertreter der freien Aktionäre 15 Prozent Dividende, 20 Prozent könnten gezahlt werden. Es bestünden stille Reserven im Warenkonto. Die Abschreibungspolitik bei Tietz ist ein eigenartiges Kapitel. Der Posten Grundstücke enthält allein eine stille Reserve von 50 Mill. Mark. — Direktor Tietz bezweifelte, daß Preissenkungen den Umsatz steigern. Die Anträge der Opposition wurden abgelehnt. Es bleibt bei den 10prozentigen Dividende.

Rheinische Elektrizitäts A.-G., Mannheim

Die Generalversammlung genehmigte die Verteilung einer erhöhten Dividende von 10 (9) Prozent. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurden anstelle des ausscheidenden Direktors Alfred Thiel (RWE), Direktor Arthur Koepchen (RWE), ferner das bisherige Vorstandsmitglied Dr. Bühring.

Unterbringung der Anleihe der Landesbank der Rheinprovinz

Wie die Landesbank der Rheinprovinz mitteilt, sind die zum Verkauf gestellten 2 500 000 RM. 7prozentigen Kommunal-Goldschuldverschreibungen der Landesbank der Rheinprovinz, Ausgabe Ia und Ib völlig begeben worden.

Behördenangestellte und Notopfer?

Die Absicht der Reichsregierung, ein Notopfer von den Angestellten und Beamten zu erheben, hat, wie uns vom Zentralverband der Angestellten, Gau Rheinland-Westfalen, mitgeteilt wird, bei den Behördenangestellten eine außerordentlich große Unruhe ausgelöst. In mehrere Versammlungen und Funktionärkonferenzen, die am 1. Juli stattfanden, wurde nachstehende Entschließung angenommen:

„Nach den Verlautbarungen der Regierungsstellen über den Inhalt des Gesetzentwurfes eines Notopfers ist ersichtlich, daß auch die Angestellten in den Reichs-, Staats- und Gemeindeverwaltungen und sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften besonders belastet werden sollen. Nach dem Entwurf sollen die Beamten mit einem Betrage von 4 Prozent ihres Einkommens herangezogen werden; für die Angestellten ist ein Betrag von 2 Prozent des Einkommens vorgesehen. Das Notopfer soll ein Beitrag derjenigen sein, die bisher zur Arbeitslosenversicherung nicht mit beigesteuert haben. **Die Behördenangestellten tragen zu dieser Last aber bereits bei. Sie werden nicht nur zur Beitragsleistung in der Arbeitslosenversicherung herangezogen, sondern auch für die übrigen Zweige der Sozialversicherung, wie Kranken- und Angestelltenversicherung.** Außerdem ist eine weitere Belastung durch Erhöhung der Arbeitslosenversicherungs-Beiträge beabsichtigt.

Die Behördenangestellten sind grundsätzlich bereit, gegenüber dem Volksganzen jedes Opfer zu bringen, welches auf die Leistungsfähigkeit des einzelnen abgestellt ist. Notwendig ist eine durchgreifende Reichs- und Verwaltungsreform, bei der die soziale Stellung der Behördenangestellten und ihre Bedeutung für die Erfüllung der Verwaltungsaufgaben nach dem Maß ihrer Leistungen entsprechend gewürdigt werden. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Behördenangestellten ist seit Jahren genau so unsicher wie die der Privatangestellten. In dienstrechtlicher Hinsicht sind sie sogar in mancher Beziehung noch schlechter gestellt. Eine Durchführung dieser Gesetzesvorlage würde eine weitere Verschlechterung der ohnehin sozial sehr gedrückten Lage der gesamten Behördenangestellten zur Folge haben und müßte das Gefühl einer völligen Mißachtung ihrer Lebensrechte auslösen.

Wir erwarten deshalb vom Reichstag, daß er dieses von den Behördenangestellten verlangte Notopfer unter allen Umständen ablehnt."

Die Lohnbewegung in der Industrie Steine und Erden

hat im Reich keine nennenswerte Veränderungen gebracht. Lohnkündigungen erfolgten fast nur von Arbeitgeberseite zum Zweck der Lohnkürzung. Diese Lohnkürzungsversuche sind so gut wie abgewehrt. Nur in der Ziegelindustrie Sachsens herrscht zur Zeit tariflich ein noch etwas recht unsicherer Zustand.

Von einer Preissenkung ist in der Industrie Steine und Erden noch nichts zu beobachten. Von der leichten Preissenkungstendenz bei den Baustoffen sind Steine und Erden bis jetzt unberührt geblieben. Vor allem macht die Zementindustrie keine Miene, mit den Preisen herunterzugehen. Sie hat sich durch ihren Kampf gegen die Außenseiter finanziell zu sehr festgelegt. Viele Millionen sind durch Aufkauf von Kalkfeldern und Konkurrenzbetrieben gebunden worden. Wo scheinbar eine Preissenkung vorliegt, handelt es sich in Wirklichkeit um schlechtere Zementsorten. Ob unter diesen Umständen die zur Zeit im Reichswirtschaftsrat geführten Verhandlungen zur Senkung der Preise der Baustoffindustrie zu einem Erfolg führen werden, scheint uns zweifelhaft.

Unterhaltung und Wissen

Kirmes

von Hans Heinrich Strätner



Im Städtchen war Kirmes, schon den zweiten Tag. Mehrmals lief Emma, das dralle Dienstmädchen des Rektors, auf den Boden und guckte durch die halbblinden Scheiben. Ueber die Schuppen und Häuser hinweg konnte sie einige bunte Zelte und die Spitze eines Karussells sehen, dessen Fähnchen sich lustig drehte. Schon gestern hatte Emma um Urlaub gebeten.

„Zur Kirmes? Nein, nein! Solch ein junges Ding hört und sieht da Sachen, die seinen Seelenfrieden gefährden. Unnützes Volk läuft da herum. Liederliche Männer und zweifelhafte Frauen, diese Jahrmarktszigeuner."

Die Stimme des Rektors hatte ordentlich gezittert. Emma kannte von früher her nur glitzernde Ketten, große Kuchenherzen und den drolligen Kasper. Sollte die bunte Zeltstadt noch anderes umschließen? Waren da liederliche Männer, die mit den Mädchen tanzten, daß einem der Atem weghlieb?

Die Neugier fiel wie ein brennendes Streichholz in ihre Brust. Beim Tellerspülen hörte sie die Drehorgeln. Vor den Fenstern schaukelten bunte Luftballons in Kinderhänden.

Am Nachmittag fragte sie mit gleichgültiger Stimme: „Muß ich noch zum Kaufmann? Es fehlen Seife, Streusand, Bohnerwachs."

Mit dem Einholekorbe lief sie fort, am Geschäft vorbei, direkt nach dem Markte. Sie wollte nur einen Blick tun, nur sehen, ob die Luftschaukel und der Zirkus und das Panoptikum auch da wären.

Ein Junge aus ihrem Heimatdorfe streckte ihr die Hand hin: „Na, du auch hier?" — „Ja, aber ich muß gleich wieder fort. . . Wiederkommen? Wo denkst du hin! Ich möchte schon, aber . . ."

Nach einigen Sätzen war ein Wiedersehen am Abend verabredet. „Also hinter den Zelten, Punkt zehn Uhr."

Die alte Küchenuhr hatte keine Eile. Langsam kroch der große Zeiger von Ziffer zu Ziffer. Der kleine rückte langsam nach. Heimlich öffnete Emma ein Kellerfenster und stellte einen Schemel davor. Um zehn Uhr abends huschte sie hinaus. Ihr Herz klopfte gewaltig, als sie durch den Lichtschein des Fensters lief. Im Hausschatten blieb sie noch stehen, überlegte nochmal. Drin in der Brust brannte das Verlangen, die Lebensneugier. . .

Hinter den Zelten war es dunkel. Jemand brannte sich eine Zigarette an. „Warum erschrecken Sie denn? Na, na. . . Ich habe jetzt Pause. Anita, die Riesendame, ist eben dran. Nachher kommt noch der Dressurakt."



„Sind Sie vom Zirkus?" Ganz schüchtern klang die Frage.

„Oho, die Hauptnummer! Ringkämpfer, Boxer, Gewichtsstemmer. Fühlen Sie mal meine Muskeln!" Dabei trat er ganz nahe heran. Emma sah, daß er nur ein Trikothemd trug, also ein echter „Jahrmarktszigeuner" war, wie der Rektor diese Leute genannt hatte. Der Mann nahm ihre Hand und führte sie zu seinem Arm. Den anderen legte er ganz leise um ihre Taille. Ein süßes, heißes Kribbeln lief durch ihren Körper. Irgendwo in der Schläfe pochte es zwar: das darf er nicht, das darf er nicht . . . aber das junge Blut sang stärker. Der Zigarettenrauch strich um sie, verführerisch, fremdartig, anders als des Rektors grober Knaster. Die Hand des Mannes tastete nach den Brüsten, die das dünne Kleid hoch aufwölbten. „Sieh dir die Vorstellung an! Geh einfach durch und sag, du willst den Alfred sprechen. Brauchst nicht zu zahlen. Nachher wartest du. Ja?"

Emma nickte. Die Lichter der Schaukeln und Buden tanzten vor ihren Augen. Die Musik kam aus unendlicher Ferne. Emma wagte sich endlich aus dem Dunkel hervor. Sofort wurde sie von der Menschenwoge erfaßt und vor den Zirkus getragen. Eine Frau stand oben, Arme, Beine, Bauch ganz nackt; Anita, die Riesendame. Emma wollte an der Kasse den Namen sagen, brachte ihn aber nicht über ihre Lippen, und sie zahlte lieber die paar Groschen.

Sie setzte sich auf einen Schemel. Die Zeltwand schlug in regelmäßigen Zwischenräumen an die Pfosten. Es war eine armselige Vorstellung, aber Emma hatte große, staunende Kinderaugen. Alfred hob ein paar Gewichtsstücke. Ein Lächeln spielte um seinen Mund, als er scheinbar mit der Kraft eines Riesen den Gegner niederbog.

Nach ein paar Minuten (jetzt war der Dressurakt dran) streckte sich eine Hand durch den Plan und zog Emma heraus, in einen Wohnwagen. Alfred rückte einen dreibeinigen Schemel zurecht, nahm sein seidenes Halstuch von einem Nagel und zog einen Rock über. Unter dem rostigen Ofen lag ein Äffchen. „Jumbo ist krank," sagte er.

Dann gingen sie nach draußen, in ein Tanzzelt. Nach einiger Zeit kamen sie über den dunklen Platz zurück. Unter ihnen knarrte wieder die Treppe zum Wagen. Nebenan schnarchte jemand. „Nur mein Vater," sagte Alfred und zog das Mädchen auf seine Knie. . .



Niemand in des Rektors Hause hörte, wie in der Morgenstunde das Kellerfenster leise zugemacht wurde. Emma stand am nächsten Tage wieder am Herd und am Spülstein, wie sonst. In ihren Augen lag ein glückliches Lächeln, ein aufgesprungenes Geheimnis.

Ueber die holprige Straße fuhren die Kirmeswagen, irgendwohin. . . .

Hans Heinrich Strätner.

Stradivarius-Reliquien

Giuseppe Fiorini hat Cremona, der Geburtsstadt des berühmtesten Geigenbauers Stradivarius, eine wertvolle Sammlung geschenkt. Sie besteht aus etwa zwanzig Holzmodellen von Bratschen und Violinen, die sich alle im besten Zustande befinden, und die Stradivarius in verschiedenen Lebensaltern angefertigt hatte. Eins der Instrumente trägt eine eigenhändige Inschrift des Meisters. Die Sammlung enthält außerdem verschiedene Briefe des Sohnes und Enkels des Geigenbauers. Die Sammlung ist von außerordentlich musikgeschichtlichem Wert.

Kaltblütigkeit

„Ist es wahr, daß dein Bruder ganz kalt geblieben ist, als der Boxer Streit mit ihm anfing?"

„Vollkommen kalt. Seine Zähne klapperten förmlich."

Heimliches Glück

„Siehst du die zwei jungen Leute dort im Auto?"

„Ja; die sind wohl jung verheiratet, nach ihren glückstrahlenden Gesichtern zu urteilen."

„Jawohl, aber nicht miteinander."

Wenn auch von allen Dingen immer das Neueste das Beste ist — von den Freunden ist doch der älteste der beste.

Türkisches Sprichwort.

Wenn die Katze die Leber sieht und kann nicht hin gelangen, so sagt sie: „Heute ist Fasttag!"

Türkisches Sprichwort.

Nur nach den früchtetragenden Bäumen wirft man mit Steinen.

Orientalisches Sprichwort.

Wissen Sie?

Taubstummen war in Deutschland bis zum 12. Jahrhundert das Eingehen einer Ehe verboten.

*

Bei der Frau ist die Grundlage zur Entwicklung von 72 000 Eiern gegeben.

*

Ein gesunder Mensch macht in einer Minute beim normalen Gehen 75 Schritte.

*

Bei fast allen schwarzen Rassen stehen Frauen, die sehr korpulent sind, in besonderem Werte, wie große Fettleibigkeit überhaupt als ein Zeichen von Vornehmheit, Würde und Reichtum angesehen wird.

*

Im 18. Jahrhundert verlor Frankreich jährlich an den Blattern 30 000 Menschen.

*

London und Petersburg-Leningrad sind die einzigen Hauptstädte Europas, die noch niemals von einer feindlichen Heeresmacht besetzt wurden.

*

In allen Schächten und Bohrlöchern nimmt die Temperatur mit der Zunahme der Entfernung von der Erdoberfläche ständig zu. Im allgemeinen darf damit gerechnet werden, daß bei einer Zunahme der Tiefe um je 33 Meter die Temperatur um 1 Grad steigt.

*

Es gibt im ganzen nur fünf Radiumfabriken, von denen die älteste und bedeutendste sich in Joachimstal befindet, wo die berühmte Joachimstaler Pechblende die erste Möglichkeit gab, Radium überhaupt herzustellen. Von den anderen Fabriken liegen zwei in Frankreich und zwei in Amerika.

Das Komödiantenschiff

Roman von Edna Ferber

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
75] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Das Essen war ausgezeichnet, reichlich und appetitlich. Sie saßen kaum an dem langen Tisch neben dem Fenster, als sich draußen ein großes Hallo erhob. Ein Vierspänner kam den gewundenen Fahrweg entlang gefahren. Ihm entstieg eine ganze Gesellschaft von jungen Herren aus Chikago, in rehfarbenen Covercoats, steifen Filzhüten, Derbykrawatten und spitzen Lackschuhen. Sie halfen galant den mit ausgesuchtester Eleganz gekleideten Damen, die mit viel Gekreisch und Gelächter die gefährlichen Stufen herabkletterten und züchtig ihre Röcke zusammenrafften, wobei sie eigentlich eher das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreichten. Ein paar der jungen Leute trugen Banjos und Mandolinen. Die vier Pferde klirrten mit dem metallbeschlagenen Zaumzeug und machten in einem prachtvollen Bogen kehrt. Und schon lärmten die vergnügten jungen Herren und die lauten jungen Damen die Stufen herauf. Bei näherer Betrachtung stellte Magnolia übrigens fest, daß manche von ihnen gar nicht einmal so jung waren.

„Großer Gott!" hatte Ravenal gerufen und ein bitterböses Gesicht gemacht. „Kennst du sie denn, Gay?"

„Das ist Bliß Chapin mit seiner Bande. Er gibt eine Gesellschaft. Er will übermorgen heiraten. Jetzt feiern sie die ganze Nacht hindurch."

„Wirklich! Wie entzückend! Welches von den Mädels ist denn seine Braut? Zeig' sie mir doch mal!"

Und zum zweiten Male sagte Ravenal: „Sei nicht so töricht, Liebling!"

Sie kamen in das große Speisezimmer und brachten lauten Lärm und bunte Farben mit. Sie stürmten den Tisch. Sie grapschten Brotstückchen und Gurken und Selleriescheiben und aßen sie, noch ehe sie Platz genommen hatten. Und dann erblickten sie Ravenal.

„Gay! Ja, zum Donnerwetter noch mal! Gay, du alter Schlauberger, also deshalb hast du nicht mitkommen wollen! He, Blanche, sieh mal! Dort sitzt Gay, der Halunke. Sieh doch, wer dort sitzt!"

„Ich dachte, ihr gingt zu Cramp!" sagte Gay leise und verstimmt zu einem der Herren.

Er hatte sich an die falsche Adresse gewandt, denn der Gentleman war weder taktvoll, noch scharfsinnig. Er brüllte förmlich durch den Saal: „Das ist ja ganz toll! Hört zu! Dieser schlaue Kerl, der Gay, hat gedacht, wir gingen zu Cramp. Was tut er also? Er fährt mit seiner Dame hierher. He, Blanche, hast du's gehört? Nun weißt du, warum er nicht kommen konnte." Er warf Magnolia einen schmachtenden Blick zu. „Und könnt ihr es ihm verdenken? Nein!"

„Scher' dich zum Teufel!" sagte die mit Blanche Angeredete vom anderen Tischende her, ohne irgendwelchen Aerger zu verraten, lediglich zum Beweis ihrer Schlagfertigkeit. Keiner schien es anders aufzufassen, denn sämtliche Teilnehmer an dieser merkwürdigen Hochzeitsfeier schrien begeisterte Zustimmung.

„Haltet die Schnauze, ihr Esel!" murmelte Ravenal halblaut.

„Oho!" brüllte der Herausforderer.

„Der kleine Gay hat Angst, daß er mit seiner Freundin Krach bekommt."

Gays „Freundin" bewies ein für allemal, wie unrecht ihr „Freund" vorhin mit seiner Beschuldigung gehabt hatte, daß sie nämlich nichts von der Schauspielkunst verstände. Sie hob den Kopf und musterte die laute Gesellschaft um den langen Tisch. Sie war kreideweiß im Gesicht, und ihre dunklen Augen leuchteten riesengroß. Sie lächelte.

„Willst du mich nicht mit deinen Freunden bekanntmachen, Gay?" sagte sie mit ihrer klaren, bezaubernden Stimme.

„Sei nicht albern!" flüsterte Ravenal neben ihr.

Der Gastgeber, Bliß Chapin, erhob sich. Er war ziemlich rot im Gesicht und zerknitterte nervös seine Serviette. Er schien nicht ganz nüchtern. Trotzdem war seine Haltung korrekt, ja, beinahe ehrerbietig. „Frau — hm —, Frau Ravenal. — Ich — hm, ich bin entzückt. Ich habe Sie, glaube ich, schon mal . . ., jemand hat Sie mir gezeigt . . . in einer Loge im T—T—Theater. Mein Name ist Chapin. Bliß Chapin. Sagen Sie ruhig Bliß. Sie sagen alle Bliß." Er hielt es für richtig, die anderen vorzustellen, und bezeichnete jeden Gast mit einer verbindlichen, wenn auch etwas unbestimmten Handbewegung. „Dies ist Tantine . . . Fifi . . . Gerty . . . Violet . . . Blanche . . . Mignon Entzückende Mädels. Entzückend. Aber . . . na, lassen wir das Hm . . . Georgie Stiff . . . Tom Haggerty . . . Billy Little . . . Dave Lansing . . . Jerry Dansing . . ., so heißt er wirklich. Sie können sich denken, was die Mädels aus solch einem Namen machen können! Herrschaften, dies ist Frau Gayford Ravenal, die Frau des bekannten Pharokünstlers. Und Schwein hat der Kerl auch. Sie nehmen das doch hoffentlich nicht übel, was? Unsereiner redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ich will nämlich morgen heiraten. Heut abend woll'n wir noch mal fidel sein."

Anhaltender Applaus. Mandolinen- und Banjosaiten klirrten.

„Speech!" brüllte der junge Mann, der zuerst auf Magnolia aufmerksam gemacht hatte. „Wir wollen einen Speech von Frau Ravenal!"

„Speech! Speech!" schrien alle schrill durcheinander.

Ravenal stand auf. „Wir müssen gehen", begann er. „Es tut mir leid. —"

„Setz dich! Schmeißt ihn raus! Halt die Schnauze, Gay!"

Ravenal wandte sich an Magnolia. „Wir wollen machen, daß wir hier fortkommen", sagte er. Er legte die Hand auf ihren Arm. Seine Hand zitterte. Langsam wandte sie den Kopf und sah ihn an. Ihre Augen glänzten, und das Lächeln lag immer noch auf ihren Lippen. „Ach nein!" sagte sie kopfschüttelnd. „Ach nein. Mir gefällt es hier."

„Speech!" brüllten die Tantines, die Mignons und die Daves und trommelten mit den Löffeln auf ihren Tellern.

Magnolia legte unwillkürlich die Hand auf die Kehle, ein Zeichen, daß ihr der Atem nicht gehorchen wollte. Sonst verriet nichts an ihr, wie ihr Herz hämmerte. „Ich — ich kann Ihnen keinen Speech halten", begann sie mit ihrer bezaubernden Stimme.

„Speech! Speech!"

Sie sah Ravenal an. Er tat ihr beinahe ein wenig leid.

Aber ich will Ihnen etwas vorsingen, wenn mir jemand ein Banjo leiht."

Sie nahm das erste von den fünf oder sechs Instrumenten, die ihr zugeworfen wurden.

„Magnolia!"

„Bitte, setze dich, lieber Gay, und laß die Zapperei. Ich freue mich, wenn ich deinen Freunden einen Spaß machen kann." Das angestrengte Lächeln lag noch immer auf ihrem Gesicht. „Ich werde Ihnen ein Lied vorsingen, das ich von den Negern als kleines Mädchen gelernt habe, als ich auf einem Theaterschiff auf dem Mississippi wohnte." Sie beugte ihren Kopf über das Banjo und schlug ein paar weiche Akkorde an. Dann warf sie leicht den Kopf in den Nacken. Der eine Fuß gab den Takt an. Die Lider senkten sich über die Augen, bis sie ganz geschlossen waren. Sie wiegte sich ganz leise hin und her, in unbewußter Nachahmung des alten, guten Jo. „Es heißt der tiefe Fluß. Es bedeutet — ja, es bedeutet eigentlich gar nichts. Es ist einfach ein altes Negerlied." Sacht begann sie: „Tief ist der Fluß . . ." (Fortsetzung folgt.)

Buerscher Gerichtstag

Baumfrevler.

Endlich saß einer jener Baumfrevler auf der Anklagebank, die der Stadt und somit der Allgemeinheit durch Beschädigung der Grünanlagen, wie z. B. hier durch mutwilliges Abbrechen junger Bäumchen jährlich einen Schaden von einigen tausend Mark zufügen, abgesehen von dem ideellen Schaden, der durch solche Verwüstungen angerichtet wird. Auf der Anklagebank sitzt ein 19jähriger Mensch. Ihm wird vorgehalten, im Verein mit seinem nach Belgien geflüchteten Vetter in der Nacht vom 21. zum 22. April dieses Jahres 48 junge Bäume abgebrochen zu haben in der Geckshеidestraße. Es waren an diesem Tage einige Vettern zusammengekommen, u. a. auch der nach Belgien geflüchtete. Sie hatten sich verschiedentlich „einen genommen"; man war aber nicht so betrunken, daß man nicht gewußt hätte, was getan wurde. Der „Vetter aus Belgien" war hier nur zu Besuch und drohte immer, noch ein „Faktum" zu machen, wobei er immer wieder betonte: „Mir kann doch keiner was anhaben". Er ist ohne Zweifel der Anstifter der Sache, wobei doch nicht gesagt sein soll, daß der Angeklagte von der Tat freigesprochen werden soll. Er hatte in seinem bösen Begehen nicht aufgehört, trotzdem er von seinem Bruder davon abgehalten wurde. Von besonderer Bedeutung waren die Ausführungen des Zeugen, des städtischen Gartenbauamtsdirektors Gay, der erklärte, daß jeder der abgebrochenen Bäume einen Wert von 18 bis 20 Mark hätte, und daß der Stadt durch dieses Verbrechen ein Schaden von 800 bis 1000 Mark entstanden sei. Auf eine besondere Anfrage des Richters hin, wie groß der Schaden sei, der auf diese Weise entstünde, äußerte der Zeuge, daß der Schaden in den letzten 7 bis 8 Jahren, soweit die Statistik es angibt, 30 000 bis 40 000 Mark betrage. Bemerkenswert sei noch dabei, daß in dieser Kohlenstaub durchdrungenen Luft die Bäume viel langsamer wachsen als in einer kohlen- und gasstaubfreien Luft. Diese Ausführungen waren natürlich für das Urteil ausschlaggebend. Das Gericht ging noch über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und erkannte auf eine exemplarische Strafe, die gleichzeitig eine abschreckende Wirkung erzielen soll, da ja in der Tat auch nur wenige dieser Täter gefaßt werden. Das Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis. Die Untersuchungshaft von 14 Tagen werden dem Angeklagten angerechnet. Für zwei Monate wird eine Bewährungsfrist von drei Jahren erteilt, wenn sich der Täter bemüht, den Schaden soweit wie möglich zu ersetzen.

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:

Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — Buer-Mitte: Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — Hassel: Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — Erle: Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Matheis. — Resse: Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — Scholven: Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: Hans Franzem, Gelsenkirchen, Wanner Straße 43.

Partie Nr. 18.

Damengambit.

Gespielt in der A-Mannschaft der 1. Runde um die Bezirksmeisterschaft, Gelsenkirchen — Duisburg, am 25. Mai 1930.

Weiß: Kolbitz, Gelsenkirchen.	Schwarz: Hopmann, Duisburg.
1. d2—d4	d7—d5
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. c2—c4	e7—e6
4. Lc1—g5	Lf8—e7
5. Sb1—d2	— — —

Bis hierher bewegte sich alles in streng „orthodoxem" Rahmen. Der Tertzug liegt nicht im Sinne der schwarzen Verteidigung und entbehrt auch des Druckes auf b5, den er nach 5. Sb1—c3! hatte.

5. — — —	Sb8—d7
6. e2—e3	c7—c6
7. Lf1—d3	0—0

Energischer war die Uebergleitung ins Slawische; etwa: b+c4 nebst b5, a6 und Lb7 usw.

8. Ta1—c1	h7—h6
9. Lg5—h4!	b7—b6
10. 0—0	Lc8—b7
11. Tf1—e1	Ta8—c8
12. Ld3—b1	— — —

Hier sollte Weiß etwas aktiver werden und mit e4 Kampf suchen.

12. — — —	Tf8—e8

Dasselbe gilt für Schwarz mit c5!

13. Dd1—c2	Sd7—f8
14. Sf3—e5	Sf6—h7
15. Lh4—g3!	— — —

Weiß hat natürlich kein Interesse daran, das schwarze Spiel aktiver werden zu lassen.

15. — — —	Le7—d6
16. Sd2—f3	Sh7—g5?

Kommt dem Weißen nur entgegen. c5 war geboten. Nun legt Weiß mit wenigen Zügen den schwarzen Damenflügel lahm, um ungestörter am Königsflügel arbeiten zu können.

17. c4—c5!	Sg5+f3
18. g2+f3!!	— — —

Endlich zeigt Weiß Mut. Die offene g-Linie dürfte ihm noch gut zustatten kommen.

18. — — —	b6+c5
19. d4+c5	Ld6+e5
20. La3+e5	Lf8—g6
21. Le5—g3	— — —

Besser war Ld6! und Weiß dürfte nach Kh1 gutes Angriffsspiel bekommen.

21. — — —	f7—f5
22. Kg1—h1	Sg6—h4
23. De2—e2	Dd8—g5

Schwarz spielt reichlich planlos. Der Damenausfall ist ebenso unsinnig wie der des Springers es war.

24. f2—f4	Dg5—f6
25. Te1—g1!	Ka8—h8!
26. De2—h5!!	Sh4—g6
27. f2—f3	— — —

Um nach dem Rückzug des Läufers die g-Linie wirksam zu machen.

27. — — —	Sg6—e7
28. Lg3—h4	Df6+b2
29. Tc1—c2!!	— — —

Sehr gut! Nimmt der Dame die Schutzdiagonale; und Weiß beendet die Partie mit den so lange erwarteten „energischen" Zügen.

29. — — —	Db2—a3
30. Tg1+g7!!	Se7—g8

Auf K+g7 folgt Matt in zwei Zügen.

31. Tg7—f7

und Schwarz gab auf. Gegen das nun drohende Matt in drei Zügen ist kein Kraut mehr gewachsen.

Berlin — Kopenhagen 10½ : 9½.

Die Berliner Kampfmannschaft machte eine Reise nach Dänemark, um sich mit der „Auslese" Kopenhagens zu einem Städtekampf über zwei Runden zu paaren. Berlin siegte in der ersten Runde 7 : 3 und steckte in der zweiten Runde eine unerwartete Niederlage von 6½ : 3½ ein. Das Gesamtergebnis

Werbetage!

Um uns bei dem kaufenden Publikum einzuführen, veranstalten wir ab morgen bis einschließlich Samstag, den 12. ds. Mts. einen

Werbe-Verkauf

und liefern **komplette Wohnungs-Einrichtungen** sowie **Einzelmöbel**

ohne 1 Pfennig Anzahlung.

Wir bewilligen ein Ziel von 24—30 Monate.
Bei Kassapreise ein Ziel bis zu 6 Monate
ohne jeden Preisaufschlag.

Nach § 8

unseres Vertrages übergeht das Eigentum der bei uns gekauften Möbel auf die Erben, falls der Käufer derselben stirbt oder verunglückt. Die Erben brauchen in diesem Falle **keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten.**

Nutzen Sie diese Gelegenheit aus!
Wir erwarten Sie!

Alfredo-Möbel — Das Zeichen für die Qualität

Möbelhaus
L. Spottheim
Gelsenkirchen, Arminstraße 13 Fernspr. 23024

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Gelsenkirchen-Buer, Ortsgr. Ueckendorf.

Achtung, Funktionäre!

Samstag, den 12. Juli, um 19 Uhr, bei Serres (Bülowstraße): Wichtige Sitzung. Der erweiterte Vorstand trifft sich eine halbe Stunde vorher. Es wird erwartet, daß sämtliche Funktionäre erscheinen, und zwar Agitationsleiter, Wohlfahrtspfleger und -pflegerinnen und Kassierer.

SAJ — JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Stadtbezirk Buer.

Die Genossen, die am Samstagabend mit zum Schwarzen See nach Haltern fahren, müssen folgendes beachten:

Wir fahren Samstag 23.13 Uhr von Buer Nord ab. Das Fahrgeld (1,20 RM) muß bis spätestens Samstag mittag beim Genossen Alfred Klose, Scholven, Juliusweg 10, abgegeben werden. Die Hasseler treffen sich um 21.45 Uhr an der Ecke Polsumer und Valentinstraße. Alle anderen müssen spätestens 22.30 Uhr am Bahnhof Buer Nord sein.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen

Antreten zur Hörsing-Kundgebung:

Kameradschaft	1:	6.45 Uhr bei Serres
Kameradschaft	2:	7 Uhr bei Prellwitz
Kameradschaft	3:	6.30 Uhr bei Paul
Kameradschaft	4:	6.45 Uhr bei Kuhlmann
Kameradschaft	5:	6.15 Uhr bei Fischer
Kameradschaft	6:	6.45 Uhr bei Vogel
Kameradschaft	7:	6.30 Uhr bei Weskamp
Kameradschaft	8:	6.45 Uhr bei Gehring
Kameradschaft	9:	6.30 Uhr bei Vollmer
Kameradschaft	10:	6.30 Uhr bei Bahrfeld
Kameradschaft	11:	6.15 Uhr bei Nachbarschulte

Achtung! In der Geschäftsstelle wird ein sortiertes Lager Windjacken und Hosen in allen Größen unterhalten. Billigste Preise. Abzahlung pro Woche 1 RM.

Spielmannszug.

Der Spielmannszug ist zum Sonntag für das Gewerkschaftsfest in Recklinghausen verpflichtet. Sammeln 1.30 Uhr mittags im Hauptbahnhof zur Ausgabe der Fahrkarten.

Die in Frage kommenden Kameraden von Buer und Horst kommen ebenfalls zum Hauptbahnhof. Fahrgeld wird vergütet.

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Kameradschaft 2:

Freitag, den 11. Juli, abends 7.30 Uhr, bei Prellwitz Versammlung. 1. Vortrag: „Das Hakenkreuz, der Arbeiterbewegung gefährlicher Feind". 2. Betragsregelung

Dienstfreie Kameraden.

Freitag vormittag 10 Uhr in der Ausstellungshalle zur Herrichtung für die Hörsing-Kundgebung.

Martinsabteilung Gelsenkirchen.

Lehrabteilung. Freitag um 20 Uhr: Probe in der Lessingschule.

Ortsgruppe Buer.

Wir nehmen geschlossen an der Versammlung unseres Bundesführers, Kameraden Otto Hörsing, teil. Fahnen und Lampen werden mitgebracht. Wir treten am Samstag, dem 12. Juli 1930, wie folgt an:

Kameradschaft Hassel: Bei Grotthoff um 17 Uhr,
Kameradschaft Mitte: Am Rathaus um 17.20 Uhr,
Kameradschaft Erle: Lokal Grünewald um 18 Uhr.

Sämtliche Musiker und Schutzsportler treten mit an. Für restlose Beteiligung und pünktliches Abmarschieren haben die Kameradschaftsführer Sorge zu tragen.

Kameradschaft Erle.

Am Samstag, dem 12. Juli 1930, um 17.45 Uhr, im Lokal Grünewald: Antreten zur Versammlung nach Gelsenkirchen zur Hörsing-Kundgebung. Die Gruppenführer müssen alle Kameraden bestellen!

Am Sonntag, dem 13. Juli 1930, vormittags 9.30 Uhr: Kameradschaftsversammlung.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Gelsenkirchen.

Heute abend gemischte Chorprobe in der Aula des Realgymnasiums, Hochstraße; für Frauen und Mädchen um 19.30 Uhr; für die Männer um 21 Uhr. Es wird gebeten, vollzählig und pünktlich zu der Probe zu erscheinen. Vorher um 17 Uhr im Metallarbeiterheim Kinderchorprobe. Die Eltern und die Schulleiter werden gebeten, die Kinder anzuhalten, daß sie die Proben pünktlich besuchen, da sie im Herbst bei einem Konzert mitwirken sollen.

Volkschor, Buer E. V.

Sonntag, den 13. dieses Monats, nachmittags 3.30 Uhr: Probe für den ganzen Chor. Da unser Gartenkonzert vor der Türe steht, ist es Pflicht eines jeden aktiven Mitgliedes, an den letzten Proben pünktlich teilzunehmen.

VEREINS- UND VERSAMMLUNGSKALENDER

Lichtbildervortrag der Angestelltenversicherung.

Wir machen nochmals auf den heute um 20.15 Uhr im Berliner Hof, Bahnhofstraße, stattfindenden Lichtbilder-Vortrag der Angestelltenversicherung aufmerksam. Alle Versicherten und deren Arbeitgeber sind dringend eingeladen. Eintritt kostenfrei.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: J. Hau; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leppoldt GmbH. Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte

Oberst Lawrence, der Weltintrigant

Lawrence als Manager des großen Kurdenaufstandes – Der Meister-Hochstapler – Der Monteur mit dem Korruptionsfonds – Aman Ullahs Besieger – Das große Geheimnis

Die türkische Zeitung „Wakit" meldet, daß der berühmte Oberst Lawrence, der englische Meisterintrigant, bei dem jüngsten kurdischen Aufstand seine Hand im Spiele gehabt hat.

Oberst Lawrence ist die geheimnisvollste Figur des großartig-raffinierten englischen Schachspiels rund um Asien. Nachdem mit der Mac Donald-Regierung eine neue Aera der Verständigung und der ehrlichen Friedenbereitschaft in der englischen Weltpolitik begonnen hat, konspirieren die abenteuerlustigen und beganten Condottieris a la Lawrence auf eigene Faust. Dieser Oberst, dem man eine fabelhafte Geschicklichkeit und ein nicht gewöhnliches Maß von psychologischer Begabung nachsagt, ist einer jener politischen Hochstabler ganz großen Formats, die nur im Dunkeln zu arbeiten vermögen. Es gibt einen ganzen Sack von Anekdoten um diesen Mann, der es wie kein anderer versteht, als Manager des Unfriedens im Orient seine Anonymität zu wahren.

*

Zuerst wurde die Welt während des großen Krieges von 1914—18 auf den Oberst Lawrence aufmerksam, als er in Palästina von sich reden machte. Dann war es eine Zeit lang still um ihn, bis er bei den China-Wirren wieder auftauchte. Hier betätigte er sich als Wegbereiter der englischen Interessen und soll einen riesigen Fonds zur korruptiven Beeinflussung der öffentlichen chinesischen Meinung zur Verfügung gehabt haben. Auch griff er als Gegenspieler der Moskauer Intrigen in den großen Schacher um die Seele des chinesischen 400-Millionenvolkes ein.

*

Als Aman Ullah in Afghanistan eine ernergische Reformation des Landes in starker Anlehnung an Moskau und den Bolschewismus betrieb, ging der tüchtige Oberst nach Afghanistan. Hier ließ er sich bei den in Opposition stehenden Bergstämmen nieder, kam mit Geld und klugen Worten in nähere Verbindung mit den einflußreichen Stammeshäuptlingen, hetzte die Geistlichen auf und organisierte den militärischen Angriff auf Aman Ullah. Während der sorglose König in Europa Honneurs machte, fraß das Feuer des Aufruhrs, von dem genialen Abenteurer Lawrence gelegt, schwelend um sich. Kurz nach der Rückkehr Aman Ullahs brach der Brand offen aus, der Reformator mußte flüchten, seinen Ministern wurden die Köpfe vor die Füße gelegt. Es war ein offenes Geheimnis, daß die afghanische Revolution einzig und allein das blutige Werk des Oberst Lawrence war.

*

Der Sturm der Oeffentlichkeit war so bedrohlich, daß sich der Oberst wieder schleunigst in die schützenden Arme der Anonymität zurückzog. Er wurde nach England versetzt und tat dort in der englischen Armee als einfacher Monteur Dienst. Als ihn die Interviewer überrannten und um Auskunft über sein geheimnisumwittertes Arbeiten in China und Afghanistan baten, hüllte sich Lawrence in tiefes Schweigen. Er zuckte die Achseln, lächelte und sagte beharrlich: „Meine Herren, das sind ja alles Latrinengerüchte. Ich habe nie Aufstände angezettelt und niemals gegen irgendwen intrigiert. Glauben Sie bitte nicht das, was Ihre Zeitungen schreiben." Dann ging er, mit einem schmutzigen Arbeitskittel angetan, so erzählten damals die Korrespondenten der Blätter, in den Militärschuppen zurück, in dem er arbeitete, Maschinenteile auseinander nahm und Geschützläufe reinigte. Als ihm ein Sensationsblatt das Angebot machte, für eine horrend hohe Summe seine Erinnerungen niederzuschreiben, weigerte sich Lawrence mit der Begründung, daß ihm seine vorgesetzte Behörde ein striktes Schweigeverbot auferlegt habe.

*

Besucher, die ihn näher kennen gelernt haben, schildern den Meister aller politischen Hochstabler als einen etwas verschlossenen, herben und sehr vorsichtigen Mann, der, wenn er aus sich herausgeht, geistig ungemein beweglich ist. Sie rühmen seine Energie, seine Verschlagenheit, und seine hervorragende Kunst, Menschen zu behandeln und sich gefügig zu machen. Er ist groß, eine sportlich durchtrainierte Erscheinung, hat das typisch energische Kinn der Engländer und helle durchdringende Augen. Lawrence führt ein Doppelleben. Für sich selbst gewöhnlich von einer spartanisch-einfachen und diskreten Lebensweise, ist er auf seinen abenteuerlichen Reisen geradezu verschwenderisch großzügig. Wenn er in besonderer Mission unterwegs ist, um wieder irgendwo einen Aufstand in Szene zu setzen, oder die Lunte der Verschwörung gegen irgend einen Unbequemen anzuzünden, sollen ihm geradezu phantastische Summen zur Verfügung stehen.

*

Als sich in diesen Tagen an der persisch-türkischen Grenze die Kurden erhoben und die türkischen Truppen in einer heißen Schlacht vorübergehend vernichtend schlugen, war kein anderer als Lawrence der Mann, der die Aufständischen befehligt und zum Sieg geführt hat. Er sitzt in Kurdestan, arbeitet die Kampfpläne aus, organisiert die Angriffstruppen, aber keiner sieht ihn. Niemand weiß Genaues, jedoch alle Welt spricht wieder von ihm. Die Zeitungen zweier Kontinente sind voll von Vermutungen über Oberst Lawrence und seine dunklen Pläne. Dies romantische Dunkel, das den sagenhaften und so erfolgreichen Engländer umgibt, ist wahrscheinlich seine große Chance. Denn dieser Hochstabler aus innerster Leidenschaft weiß um das A und O seiner Laufbahn: niemals im Scheinwerferlicht des hellen Tages zu arbeiten. So sitzt er im wohltätigen Dunkel, hetzt, schürt und intrigiert . . . . . .

Schweres Autounglück – Zwei Tote, drei Verletzte

Berlin, 10. Juli. Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Chaussee Potsdam-Geltow in der Nähe des Luftschiffhafens, als ein Auto aus Brandenburg/Havel mit einem Motorrade zusammenstieß. Der Zusammenprall war so furchtbar, daß der Führer des Motorrades und eine Mitfahrerin auf der Stelle getötet wurden. Eine zweite Mitfahrerin trug Armbrüche und Fleischwunden davon. Der Führer des Kraftwagens kam mit leichten Verletzungen davon, seine Frau erlitt schwere Gesichtsverletzungen. Der Führer des Kraftwagens, ein Kaufmann aus Brandenburg, wurde festgenommen, weil nach den bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei ihn die Schuld an dem Zusammenstoß treffen soll.

Die gestohlene Filmkamera

Ein Schadenersatzprozeß mit mystischem Hintergrunde gelangte am Mittwoch vor dem Berliner Arbeitsgerichte zur Verhandlung. Für die Aufführung des Stückes „Phaea" von Fritz von Unruh im „Deutschen Theater" hatte Max Reinhardt einen wirklichen Kinooperateur, Herrn Gottschalk, engagiert, der verpflichtet war, seine ziemlich wertvollen echten Apparate für die auf der Bühne dargestellten Tonfilmaufnahmen zur Verfügung zu stellen. Am 21. Mai bemerkte Gottschalk zu seiner großen Bestürzung, daß eine seiner Kameras und ein Betrachtungsglas im Werte von 565 Mark spurlos verschwunden waren. Am vorhergegangenen Abend hatte im Deutschen Theater eine Probe zur „Fledermaus" stattgefunden, die zur Feier von Reinhardts Direktorenjubiläum eine einmalige Aufführung erleben sollte. Zu dieser Probe hatten sehr viele Personen Zutritt gefunden. Gottschalk nimmt an, daß bei dieser Gelegenheit seine wertvollen optischen Instrumente einen Liebhaber gefunden haben, und hat deshalb Max Reinhardt auf Zahlung von 565 Mark verklagt. In der Gerichtsverhandlung wurde die überraschende Tatsache mitgeteilt, daß eines Tages Gottschalk von einer Dame telephonisch angerufen worden sei, die sich als eine Gräfin von Wartensleben ausgegeben und behauptet habe, ihr sei die gestohlene Kamera für einen Preis von 30 Mark zum Kauf angeboten worden. Später war Gottschalk auch von einer bekannten optischen Firma angerufen worden, die ihm erklärte, eine angebliche Gräfin von Wartensleben habe der Firma die gestohlene Kamera für 30 Mark angeboten. Die angebliche Gräfin habe auch eine Telephonnummer genannt, unter der sie zu erreichen sei. Auf einen Anruf unter dieser Nummer meldete sich jedoch eine Pfandleihe. — Das Urteil steht noch aus.

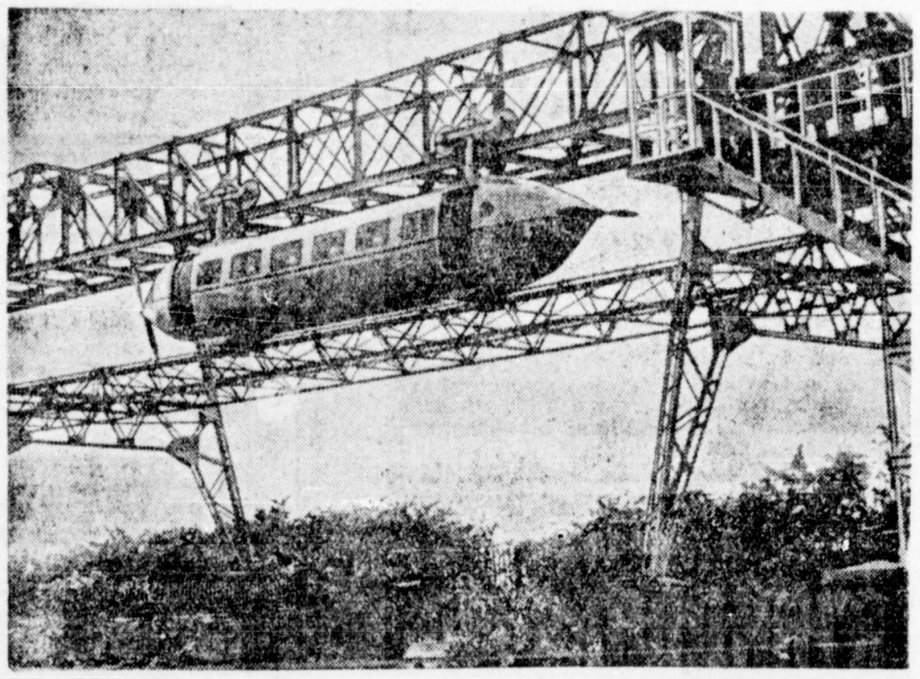
Hitzewelle in Amerika – 12 Todesopfer

Chicago, 10. Juli. (Drahtmeldung.) Eine ungewöhnliche Hitze herrscht zurzeit in Chicago und Umgegend. In einigen Städten wurden 39—42 Grad Celsius gemessen. Die heiße Temperatur hat innerhalb von zwei Tagen bereits 12 Todesopfer gefordert.

Neues schweres Grubenunglück

Zwei Tote und fünf Verletzte

Weißenfels, 10. Juli. Auf der Grube Paul I bei Luckenau wurden gestern durch eine Kohlenstaubexplosion zwei Arbeiter getötet, zwei Arbeiter schwer und drei leicht verletzt. Die Verletzten sind dem Knappschaftskrankenhaus zugeführt worden.



Die Eisenbahn der Zukunft? Der englische Ingenieur George Bennie hat jetzt bei Glasgow in England eine vier Kilometer lange Versuchsschwebebahn fertiggestellt. Das Fahrzeug hat Torpedoform und wird von zwei Flugzeugpropellern angetrieben. Die Geschwindigkeit, die diese neuartige Schwebebahn erreicht, beträgt 250 Stundenkilometer.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

36) (Fortsetzung.)

Es war schon nach Mitternacht, als Dr. Jakobsohn Juscha nach Hause brachte und sich an der Gartentür der Villa in der Gutzkowstraße verabschiedete. Sein „Auf Wiedersehen" klang so warm, daß es Juscha ganz wohl ums Herz wurde. — — —

Sie lag sehr lange wach. Sie dachte an diesen jungen Mann, der eine klare Offenheit und, sie umrahmend, eine merkwürdige Scheu zeigte.

Plötzlich dachte sie, ganz hell wach, an Albert Dominique.

Sie fühlte die großen Ungewißheiten um sich.

Sie stand morgens, gequält, früher als sonst auf, die Nacht hatte sie nicht erfrischt, sondern erschöpft . . .

Drittes Kapitel.

Die Tage flossen dahin.

Ein grauer Alltag löste den anderen ab.

Schon dreimal hatte Juscha dem Kommerzienrat abgesagt. Sie tat es das erstemal mit einer Ausrede vor sich selbst, das zweitemal aus einer inneren Nötigung; das drittemal mit wacher Klarheit: sie konnte einfach nicht weiter.

Der bloße Gedanke an das muffige Zimmer in der Königgrätzer Straße bereitete ihr physisches Unbehagen.

Dann aber wurde immer stärker und lebendiger ihres jungen Lebens neue Begegnung gegenwärtig. Sie fühlte die starke Zuneigung zu dem jungen Menschen, der grundlegend anders, als es je zuvor ihr geschehen war, eine Verbundenheit mit ihrem Wesen gewann, die sie wie ein fernes Wunder empfand.

Ihr Bewußtsein wurde zur Besinnlichkeit. Nachdenklich zunächst, dann mit immer stärkerer Aversion, suchte sie die ganzen letzten Wochen aus ihrem Leben zu löschen; Minderwertigkeitskomplexe lasteten auf ihr; dies Gefühl, sich rein sinnlich dem alternden Mann hingegeben zu haben, quälte sie.

Ganz plötzlich fragte sie sich: würde dieser im Fundament gütige junge Mensch, der ihr, schon unausgesprochen, ganz nahestand, die Wahrheit ihres Lebens — die Entgleisung mit Albert Dominique tragen können?

Sie dachte auch gar nicht an die Möglichkeit des Verschweigens.

So oft sich in der Kanzlei beim Begegnen und Vorübergehen ihre Blicke mit jenem Leo Jakobsohns trafen, war ein unterdrücktes Fragen und Antworten in ihnen.

Sie hatten sich aber nicht weiter gesprochen und auch nicht getroffen.

Zufall? — — — Sie empfand klar: mit Albert Dominique waren selbst die letzten und losesten Beziehungen zerstört.

Ein ganz neues Leben stand vor ihr.

Sie plante und plante und plante.

Aber alles an Gedanken zu greifbaren Plänen wurde von Tag zu Tag mit dichterem Nebel überzogen. Was sie sich die ersten Tage überhaupt nicht eingestehen wollte, — wofür sie mit jeden weiteren vierundzwanzig Stunden irgendeine andere Erklärung suchte und in der Not und Angst ihres Herzens bereitwillig fand und glaubte — diese Wirklichkeit war auf einmal mit allen Anzeichen ihrer Unabänderlichkeit da.

Sie sah Mutterschaft entgegen.

Besinnungslose Angst, völlige Zerfahrenheit, dann wieder eine durch nichts begründete, nur aus errettenden Wünschen sich aufbauende Hoffnungsfreudigkeit zermürbte sie. Was sie zutiefst fühlte, war Angst; nicht vor der Mutterschaft, nicht vor den Schmerzen des Gebärens. Nur Angst vor dieser Entsetzlichkeit des Beflecktseins von einem völlig Ungeliebten, schlimmer als dies, völlig wesenlosen und gleichgültigen Mann. Stärkster Mütterlichkeit sicher fähig, widerte sie der Gedanke an ein nicht gewolltes Kind an.

Das Gefühl, daß die Zukunft etwas Furchtbares für sie barg, wurde ihr immer mehr zur Gewißheit und vergiftete jede Stunde des Tages und der Nacht.

Sie vermochte kaum, mit ihrer Mutter das Nötigste zu sprechen.

Es war ihr fast unmöglich, ihre Arbeit in der Kanzlei wie bisher zu tun; manchmal war ihr, als stände alles still um sie und wartete auf die Entfesselung einer ungeheuerlichen Katastrophe.

Sie fieberte jeden Tag dem Augenblick entgegen, da sie die Kanzlei verlassen konnte. Und ebenso konnte sie es kaum erwarten, morgens aus dem Hause zu gehen — die Augen ihrer Mutter taten ihr weh bis zur Unerträglichkeit.

An einem Nachmittag begab es sich, daß Dr. Leo Jakobsohn zu gleicher Zeit mit ihr aus dem Hause trat. War es Zufall — war es Absicht?

Es war ein klarer, frostheller Wintertag.

„Was haben Sie vor, Juscha Lehner? Wollen Sie unmittelbar nach Hause gehen?"

„Ja, Herr Doktor!"

„Finden Sie es unpassend, wenn ich Sie ein paar Schritte begleite?"

„Aber durchaus nicht —"

Der junge Mann trat an ihrer Seite.

„Es scheint mir eine Ewigkeit, seit wir zusammen in der Oper waren. Ich muß immer daran denken. Und wenn ich abends allein zu Hause sitze, kommt mir oft der Gedanke: wie schön wäre es jetzt, mit Ihnen bei Habel zu sein und eine Stunde zu verplaudern. Sollten wir das nicht wieder einmal machen können?"

„Ich weiß nicht, Herr Doktor — ich bin so gar nicht darauf eingestellt —"

„Schade, sehr schade. Ich muß so viel an Sie denken, Juscha Lehner! Ich weiß nicht, wie das ist — wenn Sie mir nahe sind, meine ich immer, ich müßte Ihnen irgend etwas sehr Liebes sagen! — Mögen Sie mich eigentlich leiden?"

Juscha Lehner sah eine Sekunde in die ganz klaren Augen des jungen Mannes und ein heißes Gefühl wollte in ihr aufsteigen. Aber es brach sich an der Angst, die ihr fast den Atem nahm.

„Wie meinen Sie das, Herr Doktor?"

„Ich meine, ob ich Ihnen sympathisch bin."

„Ja —"

Dr. Jakobsohn schwieg einen Augenblick. Das war eigentlich nicht die Antwort, die er erwartet hatte; dieses langsame gedehnte „Ja —" klang ohne wirklichen Inhalt.

„Es ist vielleicht sonderbar," sagte er dann, „daß ich davor spreche, aber so wie Sie vor mir stehen, wie ich Sie sehe, habe ich den festen Glauben, Ihnen alles sagen zu dürfen. Auch, daß Sie mir mehr sind, als nach unserem kurzen, einmaligen Zusammensein eigentlich anzunehmen wäre. Mit anderen Worten — Juscha, ich habe Sie sehr lieb!"

(Fortsetzung folgt.)

Gasausbrüche

Von Karl Schudy, technischer Sachberater des Bergarbeiterverbandes, Bochum

Unter den Begriff „Gasausbrüche" stellt der Bergmann verschiedene Arten plötzlich auftretender großer Gasmengen. Auch die Gasarten können verschieden sein. In der Hauptsache sind es Schlagwetter oder Kohlensäure, zwei Gasarten, die im Bergbau am häufigsten und am reichlichsten vorkommen. Das Gas ist zwischen den Poren der Kohle, in Gebirgsklüften oder auch in alten Hohlräumen eingeschlossen. Aus den Gebirgsklüften und Hohlräumen kann es durch Ueberdruck heraustreten oder auch beim Vortrieb des Bergbaues freigelegt oder angefahren werden.

Wird das Gas zwischen den Poren der Kohle plötzlich ausgelöst, dann reißt es die Kohle mit sich. Der Druck des eingeschlossenen Gases kann bis zu 50 Atmosphären betragen. Um diesen Druck zu messen, werden längere Bohrlöcher in die Kohle vorgetrieben. Der Bohrlochmund wird dann abgeschlossen und mit einem Manometer versehen. Auf diese Weise hat man bis 40 und mehr Atmosphären Druck festgestellt.

Was ist ein Gasausbruch? Man stelle sich Kohlensäure in abgefüllten Flüssigkeiten vor gefüllte Selterwasser- oder Bierflaschen. Beim Oeffnen einer solchen Flasche und bei einer starken Erschütterung wird das Gas frei und reißt die Flüssigkeit in seinem Schaum mit sich heraus. So ist der Vorgang ungefähr auch bei einem Gasausbruch in einem Kohlenflöz. Durch eine plötzliche Erschütterung (Hackenhieb, Schuß usw.) braust das eingeschlossene Gas plötzlich auf und reißt die Kohle in feinen Staubteilen mit sich heraus. Welche Mengen und Gewalten dabei auftreten können, zeigen 2 Beispiele. In der „Bergbaukunde" von Heise-Herbst wird ein Gasausbruch auf der Kohlengrube Agrappe bei Prameries beschrieben, der im Jahre 1879 passierte. Der Ausbruch forderte 121 Tote und 11 Verletzte. Er erfolgte 160 Meter unter Tage in einem Aufhauen.

> **Die entwickelte Gasmenge (Schlagwetter) war so ungeheuer groß, daß das Gas fast augenblicklich den Grubenbau, den Schacht und auch die Schachtgebäude über Tage ausfüllte. In der Grubenkaue entzündete sich das Gas an einem Feuer. Das brennende Gas setzte den Förderturm in Brand und zwar eine Viertelstunde lang loderte ununterbrochen eine gigantische Feuersäule von 50 Meter Höhe aus dem Schacht heraus zum Himmel, 10 Kilometer im Umkreise sichtbar. Als die Gasentwicklung schließlich aufhörte, schlug die Flamme in die Grube zurück und veranlaßte unter Tage eine Reihe von Schlagwetterexplosionen. Die Gasmengen, die sich dort entwickelten, wurden auf rund 500 000 Kubikmeter berechnet.**

Im Jahre 1907 erfolgte auf einer Steinkohlengrube im sogenannten Gardbezirk (Südfrankreich) ein Kohlensäureausbruch. Beim Schachtabteufen wurde in 322 Meter Tiefe ein Flöz durch Schüsse freigelegt. Die Schüsse wurden am 5. 7. 1907 vom Dienst tuenden Steiger von der Hängebank aus elektrisch gezündet. Gleichzeitig mit der Detonation der Schüsse fühlte das Personal einen heftigen Windstoß und ein mächtiges Getöse im Schacht. In dem gleichen Augenblick entstieg der Mündung des Schachtes eine schwarze riesige Staubsäule, die sich nach Aussagen der Augenzeugen zweimal so hoch wie das Fördergerüst, das wären ungefähr 36 Meter Höhe gewesen, gleich einer Dampfwolke über einem Vulkan, erhoben haben soll. Gleichzeitig entströmte dem Schacht und dem Ventilator eine große Menge Kohlenstaub und Kohlensäure. Eine halbe Stunde lang sollen unaufhörlich Staub und Kohlensäure aus dem Schacht herausgestiegen sein. Alles wurde mit Staub und Kohlenklein bedeckt. Auf dem Dach des Fördermaschinengebäudes hatte sich eine Staubschicht von 1 Mtr. Höhe gebildet. An der Hängebank beim Schachteingang betrug die Stärke der Staubschicht 3 Meter. In einem Umkreis von 200 Metern um den Schacht herum war die Luft unatembar. Sogar in 1 Kilometer Entfernung wurden auf den Feldern arbeitende Leute von der Kohlensäure belästigt. Kleingetier, wie Hühner, Hunde, Katzen, Vögel wurden, soweit sie sich in der Nähe der Schachtanlage befanden, getötet. Später hat man aus dem Schacht etwa 2000 Tonnen Kohlenstaub und Kohlenklein herausgeladen, die durch den Gasausbruch aus dem Flöz herausgedrückt wurden.

Im Waldenburger Revier erfolgten Gasausbrüche des öfteren, besonders auf dem Kurt-Schacht der Wenzeslausgrube bei Neurode. Ein solcher Kohlensäureausbruch von diesem Umfange wie der letzte ist in Deutschland noch nicht vorgekommen. Auch haben wir noch nie eine derartige Anzahl von Toten durch Kohlensäureausbrüche im deutschen Bergbau zu beklagen gehabt.

Im übrigen wird im niederschlesischen Kohlenrevier der Frage der Kohlensäureausbrüche sehr große Beachtung geschenkt. Gegen einen so gewaltigen Ausbruch kann man sich kaum schützen. Wiederholt hat man die Frage von besonderen Rettungskammern im Bergbau erörtert. Es handelt sich um luftdicht abzuschließende Kammern, die mit künstlicher Belüftung zu versehen wären (kombinierten Sauerstoff). Solche Rettungskammern hat man auch vorgeschlagen zum Schutze gegen Nachschwaden bei Gas- oder Kohlenstaubexplosionen. Wie die Unternehmer bzw. ihre Theoretiker darüber denken kann man in der „Bergbaukunde" von Heise-Herbst nachlesen

> „Ob freilich die Anlage- und Unterhaltungskosten solcher Rettungskammern in einem angemessenen Verhältnis zu dem tatsächlichen Nutzen stehen werden, muß für die meisten Gruben fraglich bleiben. Wahrscheinlich wird man sich nur für ganz ausnahmsweise gefährliche Gruben zu so weitgehenden Maßnahmen entschließen, da für Gruben mit den durchschnittlichen Gefahrverhältnissen auf die tatsächliche Benutzung der Rettungskammern selbst im Laufe von Jahrzehnten nicht zu rechnen ist. Und selbst wenn eine Explosion eintritt, dürfte es zumeist dem in Rauch, Qualm und unatembare Luft eingehüllten Menschen kaum gelingen, den Zufluchtsort zu erreichen."

Demnach hängt die Errichtung der Rettungskammern vom Profit ab. Gerechterweise kann man annehmen, daß mit der Existenz schwerringende Gruben, wie es z. B. die Wenzeslaus-Grube ist, kaum in der Lage sind, ein ausgedehntes Netz von Rettungskammern unterirdisch herzurichten. Auf alle Fälle wird man sich ernsthaft mit dem Problem der Gasbekämpfung auf der Wenzeslaus zu befassen haben. Wir werden in den nächsten Tagen die Zahl der Gasausbrüche und die Opfer aufzählen, und es dürfte sich dabei herausstellen, daß ein Weiterbetrieb des Schachtes unter den bisherigen Umständen kaum möglich sein wird.

Berlin Sitz der IGB.

Aus den Verhandlungen der Gewerkschaftsinternationale

Stockholm, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Auf dem Internationalen Gewerkschaftskongreß gab es heute eine Aussprache über den Sitz der Bundesleitung. Von deutscher Seite war Berlin vorgeschlagen worden, während von anderer Seite die Beibehaltung Amsterdams in Vorschlag gebracht wurde. Auch machten sich Strömungen bemerkbar, die die Wahl Brüssels verlangten. In der Aussprache wünschte Blaemynck-Belgien, daß der nächste Kongreß in Brüssel abgehalten werde. Als Sitz des IGB. schlug er die Beibehaltung Amsterdams vor. Es läge kein Anlaß vor, Amsterdam, das Tradition geworden sei, und als solche Bedeutung habe, zu verlassen. Für die Beibehaltung Amsterdams sprach gleichfalls der Vorsitzende Jouhaux. Er erklärte, daß er die Abstimmung des Kongresses nicht beeinflussen wolle. Man müsse sich jedoch die Wahl gründlich überlegen. Für die Wahl Berlins sprach Beard-Großbritannien. Er erklärte namens seiner Delegation, daß man nicht beabsichtige, Berlin, nach der Verlegung zu einer sogenannten großen Frage zu machen. Nur Zweckmäßigkeitsgründe hätten seine Delegation dazu bestimmt, Berlin vorzuschlagen und er bitte den Kongreß, die Frage auch in diesem Sinne zu behandeln. In gleichem Sinne sprach sich auch Johannsen-Schweden aus. Er betonte, daß die Frage des ständigen Sitzes für den IGB. außerordentlich wichtig sei und, unter den Gründen, die die Befürworter Berlins im Ausschuß angeführt hatten, sei hauptsächlich die Tatsache, daß ein großes Industrieland geeigneter sei, die Gewerkschaftsbewegung anzuspornen, als ein kleines Land, was nicht außer Acht gelassen werden dürfe. Man müsse sich außerdem bewußt sein, daß wahrscheinlich zwei Drittel, eventuell drei Viertel des Kongresses eine Verlegung des Bundessitzes wünschte.

Abschließend ergriff Graßmann noch einmal das Wort. Er erklärte, daß er nicht als Berichterstatter spreche, obwohl er der Tagesordnung nach das Recht dazu habe. Er spreche nur als Deutscher. Die Furcht, die man anscheinend vor dem deutschen Geist habe, sei nicht gerechtfertigt. Besonders sei es vollkommen unlogisch, wenn man einerseits, wie es der Fall sei, einen deutschen Generalsekretär wünsche, andererseits aber Hemmungen von Berlin als Bundessitz erwarte. Es sei auch geltend gemacht worden, daß die politische Lage in Deutschland verschiedentlich Anlaß zur Beunruhigung gegeben habe. So vor allem die Verhältnisse in Thüringen. Er könne den ausländischen Kameraden nur versichern, daß die deutsche Arbeiterbewegung während des Kapp-Putsches stark genug gewesen sei, die Soldateska innerhalb einiger Wochen zur Kapitulation zu zwingen. Die deutsche Arbeiterbewegung traue sich das Gleiche auch jetzt zu, wenn sich jemals die Notwendigkeit wieder dazu bieten sollte.

> **Graßmann wies dann auch auf das zahlenmäßige Verhältnis des Für und Wider hin und erklärte, daß für die Beibehaltung Amsterdams insgesamt etwa 1 644 000 Gewerkschaftsmitglieder seien, während sich für Berlin, Deutschland nicht gerechnet, ca. 5 Millionen Stimmen ergeben würden. Die deutschen Stimmen aber betragen allein 5 Millionen. Die Stellungnahme von etwa über eine Million Gewerkschaftsstimmen sei unbekannt. Das Ergebnis sei somit etwa 2½ Millionen für Amsterdam, während über 10 Millionen sich für Berlin entschließen würden.**

Graßmann betonte, daß die deutsche Delegation entsprechend ihrer früheren Stellungnahme nur dann einen Beschluß annehmen könne, Berlin als Bundessitz zu wählen, wenn sich eine genügende Majorität auch ohne die Stimmen der Deutschen ergeben würde. Es wurde dann mit überwältigender Mehrheit beschlossen, Berlin als neuen Bundessitz zu wählen.

Die Abstimmung, an der sämtliche stimmberechtigten Delegierten, das heißt 85, teilnahmen, ergab für Berlin eine Majorität von 25 Stimmen. Es stimmten 55 Delegierte für Berlin als neuen Sitz des I. G. B., während 30 sich für die Beibehaltung der Amsterdamer Zentrale aussprachen.

Nach der Wahl dankte Graßmann dem Kongreß für das erwiesene Vertrauen. Er erklärte, daß man um die Wahl des neuen Bundessitzes gekämpft habe. Jetzt sei der Kampf vorbei und man solle sich die Hand reichen zu neuer Zusammenarbeit. Die deutschen Länderorganisationen werden das ihre tun, um die Arbeiten des Bundes nach der Verlegung des Sitzes erfolgreich zu gestalten.

Die Kohlensäureausbrüche in Niederschlesien

Die Ausbrüche sind im niederschlesischen Bergbau erstmalig im Jahre 1894 aufgetreten. Seitdem sind wohl insgesamt 450 Ausbrüche erfolgt, durch die nicht weniger als 44 000 Tonnen feste Massen hereingeworfen sind. Die Häufigkeit und die Wucht der Ausbrüche wächst mit der Tiefe.

> **Nach Mitteilungen des Ausschusses zur Erforschung der Kohlensäureausbrüche in Niederschlesien forderten bis zum Jahre 1925 die Kohlensäureausbrüche und die Ausbrüche von reinem oder mit Kohlensäure vermischten Grubengas 55 Menschenleben und 22 mehr oder weniger leicht verletzte Opfer. Die Zahl der bisher von Ausbrüchen betroffenen Gruben beträgt 9.**

Die wichtigste Maßnahme zur Bekämpfung der Ausbruchsgefahr, ist die gewollte Auslösung der Ausbrüche zu einer bestimmten Zeit, in der die Belegschaft in Sicherheit, d. h. sich hinter dicht schließenden Wettertüren befindet. Man erreicht diese Auslösung durch besonders stark geladene Sprengschüsse, die den Kohlenstoß derart erschüttern, daß die darin enthaltene Kohlensäure explosionsartig frei wird. Dagegen muß während der Anwesenheit der Bergleute vor Ort jede stärkere Erschütterung des Ortsstoßes vermieden werden. Deshalb ist die Arbeit mit der Keilhaue und mit sonstigen schlagenden Geräten wie Bohr- und Abbauhammer im allgemeinen verboten.

Sicherheitsmaßnahmen

Ueber die in Kohlensäuregruben zu beachtenden Maßnahmen hat der Ausschuß zur Erforschung der Kohlensäureausbrüche Richtlinien aufgestellt und ein Merkblatt herausgegeben. Das hat den Erfolg gezeitigt, daß seitdem über 92 Prozent aller Ausbrüche durch die Erschütterungsschüsse künstlich und daher für die Belegschaft unschädlich hervorgerufen worden sind. Diese Maßnahmen wurden durch belehrende Vorträge und durch Vorführung von Unfallverhütungsfilmen ergänzt. Selbstverständlich waren die Belegschaften der jetzt betroffenen Strecke über die Gefahr und die Gefährlichkeit von Kohlensäureausbrüchen hinreichend unterrichtet. Mit der gewöhnlichen Erklärung, es habe Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit vorgelegen, wird man die Katastrophe von Neurode wohl nicht erklären können. Im Interesse der Sicherheit der Belegschaft ist deshalb eine eingehende und gründliche Untersuchung über die Ursachen der Katastrophen notwendig.

Von Anfang an hat man die Neuroder Katastrophe mit der Mechanisierung der Betriebe in Zusammenhang gebracht. Fest steht, daß die Kohlensäure weniger Opfer forderten, als die Betrieb noch nicht durchmechanisiert waren. Es scheint, als ob die Mechanisierung die Sicherheitsverhältnisse in der Art verändert hat daß die bedrohten Bergleute nicht rechtzeitig gewarnt werden. Das stimmt mit Aussagen von Arbeitern überein, die dahin gehen, daß die jetzt im Gebrauch befindlichen Schrämmaschinen viel weniger kontrollierbar seien als die früheren Handbohrer. Dem muß unbedingt nachgegangen werden. Der Gebrauch der Schrämmaschine hat in den kohlensäurehaltigen Bergflözen Schlesiens an sich eine Einschränkung erfahren. Verringert sie die Sicherheitsmaßnahmen, so muß sie verschwinden.

Klarheit!

Die Sozialdemokratie fordert Auskunft über Steuersenkungen und Steuerniederschlagungen

Berlin, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgende Interpellation eingebracht:

> **„In den letzten Monaten häuften sich die Nachrichten, daß großen Unternehmungen und wohlhabenden Steuerpflichtigen in wachsendem Maße Steuerstundungen und Steuererlasse gewährt werden, die bei Anlegung der gleichen strengen Maßstäbe wie sie für die Besteuerung der Lohn- und Gehaltsempfänger, sowie der kleinen selbständigen Einkommen maßgebend sind, nicht zugebilligt werden dürften. Ist die Regierung bereit:**
>
> **1. Auskunft darüber zu geben, nach welchen Grundsätzen die Stundungen und Niederschlagungen ausgesprochen werden.**
>
> **2. Endlich dem Reichstag die seit Jahren verlangte Statistik der niedergeschlagenen und erlassenen Steuerbeträge laufend vorzulegen.**

Revierkonferenz des Deutschen Bergarbeiterverbandes

Die Geschäftsstellenvertreter des freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverbandes nahmen am 10. Juli in einer Revierkonferenz zu Bochum erneut Stellung zu der Lage im Ruhrbergbau. Bezirksleiter Meier schilderte die wirtschaftliche und soziale Situation, die für die Bergarbeiter als außergewöhnlich ungünstig zu bezeichnen sei. Von Januar bis Mai d. J. habe man rund 37 000 Bergarbeiter entlassen. Außerdem seien seit Jahresanfang bis Ende Juni 4,8 Millionen Feierschichten eingelegt worden. Der durch diese Verhältnisse entstandene Lohnausfall betrage für die Ruhrbergarbeiter bereits jetzt zirka 63,2 Millionen RM. Eine Wendung zum besseren sei bis heute nur in geringem Maße vorhanden. Trotz der Krisenerscheinungen, die unter der Bergarbeiterschaft eine große Notlage verursacht haben, sei der Fördereffekt pro Mann und Schicht in der Untertagearbeit von 1585 Kilogramm im Januar auf 1618 Kilogramm im März gestiegen. In der anschließenden Diskussion kamen die Vertreter der verschiedenen Bezirke zu Wort. Sie betonten übereinstimmend, daß die Erregung unter den Bergarbeitern ungeheuer groß sei. Insbesondere hätten die Meldungen in verschiedenen Tageszeitungen über einen eventuellen Lohnabbau im Ruhrbergbau eine tiefe Empörung wachgerufen. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß auch nur der Plan einer Lohnsenkung der Bergarbeiter zu den größten sozialen Unruhen führen müßte. Die Putschtaktik, wie sie am vergangenen Sonntag in einer Funktionärkonferenz der revolutionären Gewerkschaftsopposition unter Führung der kommunistischen Partei erörtert wurde, lehnten die Versammelten entschieden ab. Wenn die Bergarbeiter tatsächlich zu einer Notwehr gezwungen würden, könne die Führung dieses Kampfes nur bei den Bergarbeiterorganisationen und nicht in den Händen einer politischen Partei liegen.

Graf Zeppelin nähert sich dem Nordkap

Hammerfest, 10. Juli. (Drahtmeldung.) Bei herrlichstem Wetter überflog der „Graf Zeppelin" um 10,30 Uhr die Stadt, warf einen Postbeutel ab und nahm dann Kurs auf das Nordkap.

Großer Moorbrand in Mecklenburg

Friedland (Mecklenburg), 10. Juli. (Drahtmeldung.) In der Gegend der Friedländer Großen Seen bei Schwichtenberg wütet seit gestern nacht ein Moorbrand, der bis heute abend eine Fläche von 1000 Morgen ergriffen hat. Gestern nachmittag war an dieser Stelle ein Grasbrand entstanden, der jedoch von der Schwichtenberger Feuerwehr als gelöscht angesehen wurde. Heute vormittag loderte jedoch das Feuer wieder auf. Unter der Grasschicht liegt eine etwa 4 Meter dicke Torfschicht, die nun von dem Feuer erfaßt wurde. Die Feuerwehr versucht, durch Aufwerfen von Gräben das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Riesenbrand in der Tschechoslowakei

WTB. Prag, 10. 7. Drathmeld.) Heute vormittag brach in der Gemeinde Chudlovo im Bezirk Uzhorod (Ungvar) ein Brand aus, der infolge des starken Windes eine ungeheure Ausdehnung annahm. Bis zum Nachmittag wurden etwa 100 Wohnhäuser vernichtet. Der Brand dauert an. Verletzt wurde niemand. Die Gemeinde Chudlovo zählt 1 200 Einwohner und besteht aus 200 Wohnhäusern. Der Brand soll durch spielende Kinder verursacht worden sein.

Billige Lebensmittel

Frisches **Fischfilet** Pfund **30 ₰**

Allgäuer Stangenkäse in Staniol . . . . Pfund **40 ₰**

Tilsiter halbfett . . . . . Pfund **65 ₰**

Edamer vollfett . . . . Pfund 95 **85 ₰**

Holländer vollfett . . . . Pfund 95 **85 ₰**

Salatöl helles . . . . Liter **66 ₰**

Erdnußöl . . . . . Liter **85 ₰**

Plattenzucker z. Einmachen, 2-Pfd.-Paket **75 ₰**

Rein. Schweineschmalz . . . . . Pfund **58 ₰**

Margarine . . . . . 1-Pfd.-Paket **43 ₰**

Kolonialwaren

Gelbe Erbsen	Pfund	0.19
Grüne Erbsen	Pfund	0.19
Weiße Bohnen	Pfund	0.19
Braune Bohnen	Pfund	0.20
Kornkaffee	Pfund	0.20
Malzkaffee	Pfund	0.23
Vollreis	Pfund	0.24
Italien. Tafelreis	Pfund	0.19
Haferflocken	Pfund	0.25
Hartweizengries	Pfund	0.25
Puddingpulver	Pfund	0.30
Kaiser-Auszugmehl 5-Pfund-Beutel		0.38

Kaffee

Frisch gebrannt Kostproben gratis.

Perlkaffee	Pfund 3.20, 3.00	2.60
Guatemala-Misch.	Pfund	2.80
Santos reinschmeckend	Pfund	2.20
Melange	Pfund	1.95

Delikatessen

Seelachsschnitzel	1/4 Pfd.	0.25
Oelsardinen	Dos. 0,55, 0.48	0.25
Fettheringe in Tomat.	D.	0.75
Heringe i. Gelee	1-Ltr.-D.	0.75
Kronsardinen	1-Ltr.-D.	0.78
Nordseekrabben	D. 0,85	0.45
Heringssalat	Pfund	0.85
Mayonnaise	Pfund	1.00
Remoulad.-Sauce	Pfund	1.20
Fleischsalat	Pfund	1.20

Marmeladen

Rh. Apfelkraut	1-Pfd.-D.	0.50
Aprik.-Marmel.	1-Pfd.-E.	0.50
Pflaumenmus	1-Pfd.-E.	0.50
Gem. Frischobstmarmelade	2-Pfund-Eimer	0.88
Apfelgelee	mit Himbeer 2-Pfund-Eimer	1.00
Erdbeer-Konf.	2-Pfd.-E.	1.45

Wurstwaren

Kochmettwurst	Pfund	0.70
Schweinskopf	in Gelee Pfd.	0.90
Landsülze	Pfund	0.90
Bierwurst	Pfund	0.98
Polnische	Pfund	1.00
Fleischwurst	Pfund	1.10
Fetter Speck geräuchert leicht gesalzen		0.95
eigene Schlachtung	Pfund	1.00
Schweinebacken	ger. Pfd.	0.90
Bauernplockwurst	Pfd.	1.60
Schinkenplockwurst westfälische	Pfund	1.85
Ia. Cervelatwurst	Pfund	1.90

Geflügel

Fette Supp.-Hühn.	Pfd.	1.10
Junge Masthahnen ohne Darm	Pfund	1.45
Jg. Hafermastgänse	Pfd.	1.30
Rehschulter	Pfund	1.20

Käse - Fette

Sahneschichtkäse	Stück	0.48
Emmenthaler	o.R.Schacht.	0.75
Bayr. Schweizerkäse		1.30
Fr. Trinkeier 10	Stück	1.00
Kokosfett	1-Pfund-Paket	0.45
Nierenfett	1-Pfund-Paket	0.44
Feine Molkereibutter leicht gesalzen	Pfund	1.75
Feinste Molkereibutter holländische	Pfund	1.85

Konfitüren

Weinbonbons	Beutel	0.20
Pfeffermünzküchel	Btl.	0.25
Eiscreme	Riegel	0.18
Cremeschokol.	100-g-Tafel	0.20
Pfeffermünzbruch	Pfund	0.60
Eisbonbons	Pfund	0.72
Saure Bonbons	Pfund	0.50
Erfrisch.-Waffeln	Pfund	0.95

Weine

Frankf. Äpfelwein	Liter	0.45
29er Frankweilerer Burgacker	Liter	0.75
29er Gaubickelheim.	Ltr.	0.95
29er Mef. Königsberg	Ltr.	0.95
29er Nierft. Domthal	Ltr.	1.00
Vermouthwein	Liter	0.95
29er Laubenheimer	Fl.	0.80
29er Valwiger	Fl.	0.83
29er Liebfraumilch	Fl.	0.90
28er Zeller schwarz Herrgott	Fl.	1.10
29er Uerz.-Schw'lay	Fl.	1.15

Preis ohne Glas

Fruchtsäfte

Citr.-Most	Fl. 1.25, 75, 40, Ltr.	1.20
Himb.-Saft	Fl. 1.45, 90, 45, Ltr.	1.30
Orangeade	Fl. 1.50, 95, 50, Ltr.	1.70
Kirschsaft	Flasche 1.95	0.85
Erdbeersaft	Flasche 2.10	0.90
Apfelsaft	alkoholfrei Fl.	0.85

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Versäumen Sie nicht, den billigen

Total-Ausverkauf

in **Strümpfen, Röcken, Schlüpfer, Korsetts, Strumpfhalter, Leibbinden, Handschuhe**

Wisberg Bahnhofstraße 85 (Berliner Hof).

Weingroßhandlung

Probierstuben

Forster's Weinstuben

Zur Bowle:

Weißweine von 70 Pfg. an. Obst- u. Traubensekte. — Krankenweine — Spirituosen

Verlangen Sie gefl. Preisliste

Glasweiser Ausschank

Luitpoldstraße 24

Deckt Euren Bedarf an Büchern in der „Volksbuchhandlung"

Palatum

der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp

en gros en detail

Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15
Herne, Bahnhofstraße 44

Mieterverein Buer e. V.

Einladung

zur Generalversammlung am Sonntag, den 13. Juli 1930, vorm. 10 Uhr im Volkshaus Buer, Gladbeckerstraße 1.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- u. Kassenbericht. Bericht der Revisoren.
2. Beschlußfassung über Aenderung der Vereinssatzung.
3. Anträge
4. Wahl von drei Delegierten zum Vertretertag nach Bochum.
5. Stellungnahme z. Mietpreissteigerung.

Bei der Türkontrolle müssen Mitgliedsbücher als Ausweis vorgezeigt werden. Der Vorstand.



BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE

Unsere gut eingerichtete Druckerei liefert Drucksachen aller Art für Handel, Gewerbe und Industrie nach modernen Entwürfen

Ringstr. 33 ■ Fernruf Sammel-Nr. 258 41

CAPITOL

Bahnhofstr. 53 neben Alsberg

Auch in dieser Woche wieder vom Besten das Beste!

Emil Jannings

der größte Charakterdarsteller in seinem letzten stummen Film:

Sünden der Väter

(Der Schmugglerkönig von Manhattan)

Die letzte stumme Meisterleistung des größten Schauspielers von dem die Presse sagt: **Dieser Film steht turmhoch über allem anderen.**

Hierzu:

Marion Davies und **William Haines** in dem Groß-Lustspiel

Es tut sich was in Hollywood

Als Statisten wirken in diesem Film mit: **Charlie Chaplin, Douglas Fairbanks, John Gilbert, Mae Murray, Norma Talmadge, Rod la Roque, King Vidor** usw.

Lustspiel — Wochenschau — Kulturfilm

Erstkl. Orchester.

Kleine Preise 40, 60, 80 ₰ usw.

Anfang 3 Uhr Sonntags 2 Uhr
Letzte Vorstellung 8 Uhr.

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan der Sutumerstraße im Stadtteil Gelsenkirchen zwischen Bahnhof Schalke Nord und dem Rhein Herne-Kanal ist, nachdem die dagegen erhobenen Einsprüche durch den Beschluß des Verbandsrats vom 13. Juni rechtsgültig zurückgewiesen worden sind, förmlich festgestellt. Er liegt im Zimmer 500 des Hans-Sachs-Hauses (Plankammer des Vermessungsamtes) zu jedermanns Einsicht während der Dienststunden offen.

Gelsenkirchen, den 8. Juli 1930.

Der Oberbürgermeister.

Apollo-Theater

Wir scheuen keine Kosten und bieten auch im sommer Woche für Woche die besten Filme der Welt!

Ab heute Freitag 2 Uhr

der neue, große deutsche Tonfilm

Elga Brink als Friederike
Hans Stüwe als Junger Goethe

Die Jugendgeliebte

(Goethes-Frühlingstraum)

Die unsterbliche Geschichte von der Jugendliebe unseres größten deutschen Dichters. **12** Akte mit Jakob Tiedtke, Karl Platen, Fred Döderlein, Anita Doris, W. Diegelmann, Camilla Spira, K. Harbacher

Ein Lied der Liebe aus der Jugendzeit - Ein Film von Seligkeit und Herzeleid

Ein weiterer Tonfilm:

Das Tonfilmwunder „Micky"

Der Scheunentanz

Mickys Werbung um ein Mausemädchen

Reichhalt. Beiprogramm
Neue Wochenschau

Jugendliche und Schüler haben nachmittags Zutritt

Industrie-Kino

Heute wieder ein neues hinreißendes Groß-Programm!

Das Dramatischste, das Gewaltigste, das Packendste, was überhaupt auf dem Welt-Filmmarkt existiert, ist

TALU

(Das Rätsel im Weibe)

mit Leonore Ulric u. Louis Wolheim. 7 Akte.

In jagendem Tempo ziehen niegeschaute Sensationen an uns vorüber.

TOM MIX

Die Texasreiter

7 Akte. — Einer der spannendsten und aufregendsten Tom-Mix-Filme, in dem Tom Mix erst nach 100 Schwierigkeiten mit Hilfe seines treuen Tony endgültig Sieger bleibt.

Zur Strecke gebracht.

4 tempogeladene Akte mit Fred Gilman, dem bekannten Texas-Geheimpolizisten.

Eine Groteske: **Waisenknabe.**

Die neue Wochenschau.

Niedrige Eintrittspreise: RM. 0.40, 0.60, 0.90 u. 1.50

Die beste Reklame ist das Inserat

Erich von Stroheim

und seiner Wunderpuppe OTTO

in

Der große Gabbo

mit

BETTY COMPSON

REGIE: JAMES CRUZE

Ein amerikanischer Tonfilm in deutscher Sprache

Dazu ein großes interessant. Beiprogramm

Theater

Schauburg

Gelsenkirchen

Beginn: 3.00, 5.30, 8.00 Uhr
Sonntags ab 2½ Uhr

Garantie-Mittel

gegen

Wanzen - Bett-Flöhe
Kakerlaken - Motten
Tod durch Vergasung

Mordio-Lucifer-Vertrieb:

Hennes & Witkop

Gelsenkirchen, nur Bahnhofstraße 77